Staat
von dem
Königreiche
Algier
In
AFRICA.

Innhalt.

Cap. I. Geographische Beschreib
Königreichs Algier überhaup

Cap. II. Beschreibung der
Städte insonderheit.

Cap. III. Von der Beschaffe
des und der Einwohner.

Cap. IV. Von der Re
sung/ nebst einer Erz
mese, Bugia und
nigreiche worden
unterschiedl. G
heiten der Lan

Cap. V. Von
Ceremonien
ren im Geb

Cap. VI.
den Barb
den

Cap. V
Na
Der

Innhalt.

Cap. I. Geographische Beschreibung des Königreichs Algier überhaupt.

Cap. II. Beschreibung der vornehmsten Städte insonderheit.

Cap. III. Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner.

Cap. IV. Von der Regiments-Verfassung/ nebst einer Erzehlung / wie Tremesse, Bugia und Algier zu einem Königreiche worden sind. Ingleichen von unterschiedl. Gebräuchen und Gewohnheiten der Landes-Einwohner.

Cap. V. Von der Religion und etlichen Ceremonien/ welche bey denen Algierern im Gebrauch sind.

Cap. VI. Lebens-Beschreibung der beyden Barbarossen/ Horusce und Hareaden, See-Räuber zu Algier.

Cap. VII. Von der Grausamkeit dieser Nation gegen die Christen / und absonderlich gegen die Sclaven.

Das 1. Capitel.

Geographische Beschreibung des Königreichs Algier überhaupt.

§. 1.

Auf die Königreiche Fez und Marocco folgen nunmehro in der so genandten Barbarey in Africa die Königreiche *Algier*, *Thunis*, *Tripoli* und *Barcan*. Vorjetzo beschreiben wir das Königreich *Algier*: die übrigen sollen in kurtzem dem Leser zum besten auf eben diese Art verfertiget und herausgegeben werden.

Dieses Königreich/ welches wir zu beschreiben vor uns nehmen/ ist ein Stück von dem alten Mauritanien/ und wird auch noch heute zu Tage von den Scribenten Mauritania Cæsariensis genennet. Bey uns ist es unter dem Nahmen *Algier*, lat. *Regnum Algerianum* am meisten bekandt/ und hat es denselben von der Hauptstadt *Algier* empfangen.

Es liegt an dem Mittelländischen Meer / und

gräntzt

gräntzt gegen Abend mit Fez und Marocco, gegen Morgen mit Thunis, gegen Mittag mit dem Berge Attlas, und der Landschafft Bilidulgerid. Von Marocco an biß nach Thunis erstreckt es sich auf 240. und von dem Meer / biß an den Atlantem, auf das höchste auf 70. Italienische Meilen.

§. 2. Man solte sich nicht einbilden / daß dieses Königreich so weitläufftig wäre; wo man aber der Eintheilung des Frantzosens / *de la Croix* trauen darff: so theilen die Türcken selber heute zu Tage dasselbe in XIIX. Provintzien / nach Anleitung folgender Tabelle ein.

1. Die Provintz Bona, darinnen sind:	*Bone* oder *Hipone*, nach morischer Art die Hauptstadt. (**) Bedernac. Mele oder Mile. Tabarca. Bastion de France.
2. Die Provintz Constantina, darinnen sind:	*Constantina*. (***) Chollo oder Cullu, jetzt heist sie Sucaiocadas. (Ascol.
3. Die Provintz Gigeri oder Gigel, darinnen ist:	*Gigeri*. (****)
4. Die Provinz Bugia, darinnen sind:	*Bugia*, im Arabischen *Bigeja*, die Hauptstadt (a) Micile oder Mesila. Steffa oder Disteffe, oder Tez- (zeza. Necausa oder Vaga.

Al-

5. Die Provinz Algier, darinnen sind:	*Algier*, die Hauptstadt des gantzen Königreichs. (*) Melafuz. Teddelez oder Teddel. Sasa. Le Col de Medujares.
6. Die Provinz Sarge, darinnen sind:	Sargel oder Canuceis, eine Hauptstadt. Blescar oder Bersac.
7. Die Provinz Mustugan, darinnen sind:	Mustugania, eine Haupt-Stadt. Mezagranum, ein Meer-Haafen.
8. Die Provinz Horan ein Marggrafth. darinnen ist:	*Horan* oder *Orana*, oder Guiza, oder *Buisa*, eine Haupt-Stadt. (b) *Marsalquivir*. (c)
9. Die Provinz Haresgol, darinnen ist:	Haresgol, eine Haupt-Stadt.
10. Die Provinz Humanhar, darinnen liegen:	Humanhar oder Hunaim, oder Siga eine Haupt-Stadt. Tebecrit oder Thaudaca. Ned-Roma oder Neu-Rom.
11. Die Provinz Tebessa, darinnen ist:	Tebessa oder Thabuna eine Haupt-Stadt.
12. Die Provinz Tenes, darinnen sind:	Tenes oder Laguntum oder Tripasa eine Haupt-Stadt. Meduca oder Maca.

13. Die Provinz Labez ein Königreich, darinnen sind:	Testi. Calaa. Bori.	drey Festungen.
14. Die Provinz Cuco oder Cinaba ein Königreich, darinnen ist:	Cuco eine Haupt-Stadt und Festung.	
15. Die Provinz Miliane, darinnen sind:	Miliane oder Magnane und Manliane eine Haupt-Stadt. Mezune. Taffare oder Teydente.	
16. Die Provinz Beni-Araxid, darinnen sind:	Beni-Arar, eine Hauptstadt. Calan oder Atoa. Aelmo-Hascar. Batha oder Bunhora.	
17. Die Provinz Angad Aeben oder Angued, darinnen sind:	Guagida oder Lanigare, eine Haupt-Stadt. Tonsegts.	
18. Die Provinz Tremensin oder Telensin, darinnen sind:	*Tremesin* oder *Telensin*, eine Hauptstadt. (d) *Hubet.* (e) *Tefezare.* (f) Tezela.	

§. 3. Unter denen Flüssen sind die merckwürdigsten folgende:

Der *Zis* hat ein helles Wasser, und ist sehr fisch-

 reich

reich. Er fleust vom Atlas durch die Wüsten Angued an den Gräntzen des Königreichs *Fez*, und ergeust sich nach geschehener Aufnehmung des Flusses Hued Habra, (welcher von dar an seinen Nahmen verändert/ und Zirat genennet wird) in das Mittelländische Meer.

Tesne oder *Siga*, welcher heute zu Tage Hareigol heisset / entspringet aus dem Berge Atlas, durchläufft die Wüsten Angued, und fält alsdenn fünff Meilen von Oran in das Meer.

Mina oder *Chytimath*, fleust durch die ebene Felder Bathaba, und stürtzt sich bey der Stadt Arzeo in das Meer.

Zilif nimt in dem Berge Guanecexis seinen Ursprung/ durchläufft öde Felder/ und fällt hernach gegen Morgen Mostagon an den Gräntzen Tremesin in das Meer. Die Gestade dieses Flusses werden von reichen und tapfern Arabern bewohnet.

Celef oder *Cinalaf, Safran* genandt / an dem Meer/ hat seinen Ursprung aus dem Atlas, und seinen Auslauff drey oder vier Meilen von Algier.

Soffage oder *Ceffage* oder *Save* läufft bey denen Gegenden Matigiæ vorbey/ und ergeust sich in das Meer gegen Osten Algiers bey dem Capo de Metafus.

Die beyden Bäche Hued-el-Harrar und Hued el-Hamid, welche in Sommer sehr zunehmen/ und im Winter gantz klein sind / stürtzen sich zwischen Algier und dem Fluß Ceffaya ins Meer.

Hued-

Hued-Icer oder *Serbere* entspringet aus dem Berge Atlas, und fält gegen Osten Metafuz ins Meer.

Hued-el-quivor, Zinganor oder *Nazabats* nimt seinen Qvel im Berge Atlas bey Zeb, und begiebt sich bey Bugia ins Meer.

Susgemar oder *Ampsago* entspringet bey den Gräntzen des Berges Auras in der Provintz Bugia, gehet an Constantina weg / fängt den Fluß Marzoc auf / und fleust hierauf ins Meer.

Yedoch oder *Pador* entstehet in dem Berge Atlas bey Constantina, und ergeust sich bey Bone gegen Osten in das Meer.

Das II. Capitel.

Beschreibung der vornehmsten Städte insonderheit.

Algier (*)

VOn der Haupt-Stadt des gantzen Königreichs machen wir billig den Anfang: die übrigen mögen in derselben Ordnung folgen / wie sie in der vorhergehenden Tabelle gesetzet worden sind. Sie heisset Rusuculum oder Algercum auf lateinisch / und lieget am Gestade des Meers unter dem 33. Grad der Breite / und 24. Grade 40. Minuten der Länge. Sie ist eine von denen mächtigsten und reichsten Städten in gantz Africa. Ihre Macht läst sich auch daher

schliessen; weil der Käyser Carol. V. a. 1541. mit Verlust vieles Volckes unverrichteter Sache davor abziehen muste. Und von ihrem Reichthum stattete eben in demselben Sæculo der Weltbekandte Spanische Cardinal Francisc. Ximenius ein herrliches Zeugniß ab/ als er sagte: Wenn Algier erobert werden könte/ so würde man genugsame Baarschafft gantz Africam zu bezwingen/ darinnen antreffen.

Zu welcher Zeit dieses Raub-Nest entstanden sey/ davon kan man keinen gewissen Bericht abstatten. *Paulus Jovius Hist. lib. 40. p. 482.* giebt es vor eine alte Stadt aus/ welche vor diesem des Numidischen Königes Jubæ Residentz/ und unter dem Nahmen *Julia Cæsarea* bekandt gewesen ist. Sie hieß sonst auch *Jol*, wie solches einige Pfennige bezeugen/ welche Claudius und Antonius haben schlagen lassen. Man findet hievon Nachricht/ daß nach dem Tode des Königes Jubæ dessen Sohn gefangen/ und von Julio Cæsare im Triumph nach Rom geführet worden sey. Weil er sich nun im Gefängniß sehr tugendhafftig bewieß: so gewan er den nachfolgenden Käyser Augustum dadurch/ daß er ihn in des Vaters Land wiederum einsetzte. Hierauf soll er nun zur Danckbarkeit diese Stadt/ nachdem er sie wieder aufgebauet hatte/ *Jol* oder *Julia* genennet/ und die Römer sollen das Wort Cæsarea hinzugefüget haben. Nach dem Einfall der Araber scheinet dieser Nahme verschwunden zu seyn; indem diese Völcker die Kenn-Zeichen der Römischen Macht nicht leiden kunten.

Und

Und muthmassen etliche/ daß man diese Stadt auf Arabisch *Algezair*, das ist/ eine Insul / genennet habe; weil sie dichte bey einer kleinen Insul lieget. Andere aber geben gar vor/ *Algier*, oder vielmehr *Alzier* oder *Alsier* sey aus Julia Caesarea zusammen geradebrecht / oder (wolte ich sagen) zusammen gesetzet worden. Nun kan ich zwar den Grund und die Art dieser Zusammensetzung nicht ersinnen; indem diese Herableitung ziemlich weit hergesuchet ist: Jedennoch ist dieses gewiß / daß dieser neue Nahme der Stadt heute zu Tage unter denen Europäischen Nationen/ wiewohl auf unterschiedliche Schreib-Art am gebräuchlichsten sey. Denn die Spanier schreiben ihn *Argel*, die Italiener *Alzier*, die Frantzosen / Engelländer und Teutschen *Algier* oder *Alsier*.

Diese Stadt hat in den alten Zeiten zum Tremesinischen Reiche gehöret/ und ist demselben unmittelbar unterworffen gewesen. Es gerieth aber Tremesin dem Könige zu Fez, *Josepho, Ben-Abul Texif*, welcher um das Jahr Christi 1086. zu der Regierung kam/ in die Hände/und ohngefehr in zweyhundert Jahren darauf unterwarff sich *Josephus Almansor* oder der Grosse dasselbe / und schwächete es ziemlicher massen. Als nun die Algierer merckten/ daß sie auf Seiten der Tremesiner nichts zu befürchten hätten: so entzogen sie sich dem Tremesinischen Reiche allmählich / und begaben sich in den Schutz des Königes zu *Bugia*. Dieser beehrte die Stadt mit grossen Freyheiten; so

daß

daß sie nach und nach eine freye Republic zu werden anfing.

In diesem freyen Stande fieng sie gegen die Spanischen Inseln auf Seeräuberey auszufahren an. Sie that auch manchmahl den Einwohnern ziemlichen Schaden/ und kunte ihrer Boßheit niemand wiederstehen: biß endlich *Ferdinandus Catholicus*, nach Eroberung der Stadt *Granada*, sich auch endlich über sie hermachte / und ihr auf dem Felsen Pinno, welcher dazumahl eine Insul war/ das feste Castel vor die Nase legete/ womit er sie solcher Gestalt im Zaum hielte/ daß sie ihm Zinßbar werden/ und von der Rauberey abstehen muste.

In den folgenden Zeiten entstunden zwey Brüder *Horusce* und *Hariaden*, mit dem Zunahmen *Barbarossen*, d. i. Rothbärthe/ welche ihre See-Räuberey mit so gutem Glücke trieben/ daß sie das Königreich und die Stadt *Bugia* anzufallen sich unterstunden. Ob nun gleich *Horusce* vor der Stadt abgeschlagen wurde/ und auch in der Belagerung die Hand verlohr; so rächte ihn dennoch *Hariaden* nach seinem Tode so nachdrücklich/ daß er Bugiam eroberte/ und es sich unterwürffig machte. Dieses Glücke des Barbarossæ munterte die Algierer auf/ daß sie lust bekamen sich durch seine Hülffe dem Christlichen Joche zu entreissen. Sie rufften ihn dannenhero an. 1515. wieder die Castilianer zu Hülffe/ und begaben sich in seinen Schutz. Das Schloß/ welches Ferdinandus anlegen ließ/ ward bald nach der Ubergabe geschleiffet. Hierdurch

setzte

setzte sich Barbarossa fest/ und ward so mächtig/ daß er in kurtzer Zeit das Tremesinische und Tunisische Reich eroberte/ und über alle zusammen König von Algier nennete. Ob ihm nun schon Carolus V. das Tunisische wiederum abnahm: so blieben ihm doch Bugia und Tremesin. Auf solche Art ist Algier zu einer mächtigen Stadt worden/ welcher beyde gemeldete Königreiche/ Bugia und Tremesin biß auf den heutigen Tag unterwürffig geblieben sind.

Die Stadt an und vor sich selber liegt gegen die See zu/ sehr lustig/ und steiget von dar an allmählich einen Berg hinauf. Denn unten bey der See/ an dem Fusse eines herabhangenden Berges fänget sie sich an/ und erhebet sich gleichsam stuffenweise mit dem Berge in die Höhe / also daß die hintersten Häuser weit über die vördersten hinauß reichen. Sie lässet von weiten nicht viel anders/ als die Bäncke in den Schauspielen/ worinnen die hintersten allezeit über die vördersten hervorragen. Die Häuser præsentiren sich denen Vorbeyschiffenden um so viel besser; weil die Gebäude meistentheils mit Kalck oder Gips in- u. auswendig übertünchet sind/ und von ferne wie ein weisser Kreidenberg aussehen. Sie lieget zwar viereckicht: gleichwol komt sie einem/ welcher sie auf dem Meer ansiehet/ an dem obersten Ende schmäler als unten vor. Die schmale Ecke stehet oben am Gebürge in der Höhe; darauf läst sie sich hernieder/ und breitet sich biß an die See gemachsam aus/ welche auch bey sturmichtem Wetter biß an die Mauren spielet. Ihre Ring-

Mauren sind zum Theil von gebackenen/zum Theil von gehauenen viereckichten Steinen gemacht. Ihre Breite erstreckt sich auf XII. und ihre Höhe auf XXX. unten aber bey der See/ da sie auf Klippen gesetzt ist/ auf XL. Fuß. Rund herum stehen viereckichte Wach-Thürme/wie auch andere Vestungs-Wercke/ sonderlich bey dem Thor Babason, da sehr tieffe Graben um die Mauer herumgehen. Auf der Landseite befürchtet sie eben keinen sonderlichen Feind; daher sich daselbst nicht so viele starcke Aussenwercke befinden. Jedoch ist alles so eingerichtet/ daß sie sich vor einem geringen Feinde gar nicht/ vor einem mächtigen sehr wenig fürchtet. Und zwar verschwindet ihre Furcht nicht etwañ vor der Stärcke der Mauren: (denn ob diese zwar dicke sind: so würden sie dennoch die Gewalt mittelmässiger Canonen nicht einen Tag aushalten; weil sie inwendig mit Erden und Leim angefüllet/ und nicht mit lauter dichten Steinen ausgesetzet sind) sondern/ daß sie sich nicht fürchtet / solches kommet daher/ weil sie um und um mit starcken Castelen besetzet/ und mit einer unzehligen Menge Volckes angefüllet ist. Hierzu komt noch / daß Barbarossa einen Moly oder Damm vom festen Lande biß an die Insul machen/ und zu dem Ende die alte verfallene Römische Stadt Tipasa durch gefangene Christen-Sclaven abbrechen/ und die Steine davon zu Verfertigung eines guten Hafens anwenden ließ. Denn auf solche Art ward die Insul oder der Felsen Pinno mit dem festen Lande verknüpffet/ und gleichsam eine neue Festung vor der Stadt aufgeführet.

Die-

Dieser Felß hat ein vortrefliches Castel, welches mit 16. gantzẽ Carthaunen beständig besetzet ist. Mitten darinnen stehet die Laterne d. i. ein hoher runder Thurm/ welcher hin und wieder mit fünff biß 6. pfündigem Geschütz versehen ist. Oben steckt eine schöne Leuchte/ in welcher alle Nächte denen auf dem Meer schiffenden zum besten 17. Ampeln angezündet werden. Diesem Castel gegen über/ auf der andern Spitze des Felsens/ haben die Barbarn noch ein Werck/ nemlich eine platte Form/ angeleget und mit Stücken versehen; damit sie hauptsächlich die Gefangnen Sclaven desto sicherer verwahren könten.

Bey jetzt erwehnten Aussenwercken haben es die Jnwohner nicht bewenden lassen/ sondern auch ausserhalb der Stadt auf dem festen Lande ein starckes Werck *Burs el Babel Wed* angeleget/ welches die gantze Seite der Stadt/ auch den Strand biß C. Caxines bestreichen und alles Anländen der Feinde verwahren kan. Eben dergleichen thut auch die Spitze an der Mauer/ indem dieselbe den Haffen und den Moly beobachten und auch die Wercke und Castele auff dem Pinno bestreichen kan. Die Moly-Pforte/ Bal el Bahas, hat an beyden Seiten trefliche Geschütze/ unter welchen die Mauer biß an den Moly mit lauter gantzen und halben Carthaunen besetzet ist. An der andern Seite des Hafens/ da sich die Stadt gegen die See zulencket/ machet die Stadt gleichsam einen Triangel mit der Mauer. Diese Ecke haben sie anno 1659. sehr schön ausgeführet und ein festes Bollwerck davon

 gemacht;

gemacht; so daß der Feind/ welcher den Hafen überrumpeln will/ sieben Bollwercke und Castele findet/ daran er die Hörner erst rechtschaffen ablauffen muß.

Uber jetzt-erwehnte Castele haben sie noch drey andere/ darauff sie sich verlassen können. Daß grösseste liegt ohngefehr eine viertel Meile von der Stadt auff einem Berge/ist starck und fest. In der Mitten stehet ein runder dicker Thurm mit Stücken. Dieser dienet zu einer Retirade und hat anderthalb Mann hoch von der Erden eine Fall-Brücke/ welche/ wenn sie niedergelassen wird/ auff eine steinerne Mauer 9. Staffeln hoch fält. Hieran muß man auffsteigen und über die Brücke gehen/ wenn man in den Thurm kommen will. Er wird insgemein Burs el Empadour oder Kayser-Castel genennet; weil sie vorgeben/ Kayser Carol V. habe dasselbe bey Belägerung der Stadt Algier in einer Nacht hieher gebauet. Allein dieses vorgeben läst sich auß des Jovii Erzehlung wiederlegen. Zwischen diesem Castel und der Stadt liegt auff dem halben Wege noch ein kleiners oder eine Schantze/ welche von dem ersten bestrichen werden und die Passage zwischen beyden frey halten kan. Oben an der Stadt liegt das grosse Schloß El Cassa baa, welches von der Stadt durch eine Qveer-Mauer abgesondert und allenthalben mit Streich-Wehren und Thürmen wohl versehen ist. In diesem Schlosse liegen die so viel lange Jahre gesammleten Schätze verwahret und wird auch der Divan oder der grosse Rath in demselben gehalten.

Ob

Ob nun wohl diese Stadt durch so viel Boll- und Festungs-Wercke beschirmet wird: So lieget sie doch an allen Seiten außgenommen gegen die See zu/ vor dem Geschütze bloß; weil sie mit sehr vielen Hügeln und Bergen/ davon man sie gar zu nichte schiessen könte/ umgeben ist.

Ihre meiste Macht ist die grosse Menge ihrer Soldaten/ welche sich jährlich daselbst auffhalten. Alle diejenigen/ welche vor kurtzem allhier gewesen sind/ bekennen einstimmig/ daß 40. biß 48000. Soldaten von dem Bassa Besoldung empfangen und diese dienen theils im Lande wieder die Mohren; theils auff der See bey Raubereyen; theils befinden sie sich in der Stadt in ihren Fonduquen. Weil sie nun eine so starcke Macht auff den Beinen haben: so fürchten sie sich vor keinem Feinde/ sie brauchen auch gantz andere Maximen/ als die Christen/ ihre Festungen zu behaupten. Denn so wir unsere Castele mit Munition, Victualien und starcker Besatzung versehen: so thun sie das Gegentheil; sie entblössen dieselben von allem und lassen sie unbesetzt/ biß sie etwann einen Feind besorgen müssen. Daher es denn geschiehet/ daß in allen Vestungen/ ohne die auff dem Moly, ordentlicher Weise nicht mehr/ als drey oder vier alte Männer sind/ welche nichts an Gewehr und Proviant bey sich haben/ sondern täglich auß der Stadt gespeiset werden müssen. Diese hält man vor starck genung die nahe herbey kommenden abzuhalten. Denn vor sich selbst fürchten sie sich nicht. Und was Christen betrifft/ so darff keiner bey Straffe

des Feuers in ein Castel kommen. Solte aber ein unvermutheter Anfall geschehen/ so können diese wenige leicht ein Zeichen der Verrätherey von sich geben: da denn in einem Augenblicke viel tausend zur Hülffe bereit seyn würden und die ledige Bestung wäre alsdenn demjenigen wenig nütze/ welcher sie überrumpelt hätte. Man sahe solches vor ohngefehr 70. Jahren/ alß sich 800. Collolis zusammen rottirten und die Burg *Cassa baa* überfielen. Sie kunten sich nicht einen Tag darinnen halten/ sondern sie wurden alsobald gefangen und durch Rädern/ Hacken-werffen und andere grausame Straffen hingerichtet. Nach diesem/ ward sie um besserer Versicherung willen/ 40. Bulcebassen oder Capitainen zur Wohnung übergeben und es darff nunmehr niemand/ er sey/ wer er wolle/ ohne ihre Einwilligung hineingehen. Ist aber ein Feind vorhanden: so werden alle Vestungen und Zugänge in der grösten Geschwindigkeit besetzet.

Die meisten Gassen der Stadt/ welche alle/ wie die Häuser selbst/ schief in die höhe lauffen/ sind so enge/ daß kaum zwey Personen neben einander gehen können. Man hat sie deßwegen so enge gebauet/ damit die Sonnenhitze dardurch abgehalten werde. Ja es sind etliche Gassen nahe bey dem Baptistan, allwo die Sclaven/ und andere geraubte Sachen verkaufft werden/ gantz gewölbt/ und bedecket; welches ebenfalls wegen der Sonnenhitze geschicht. Die Gasse/ welche auff die zwey vornehmsten Thore/ vom Morgen-Thor *Babason* nach dem Abend-Thor *Bablewet* zu gehet/ ist länger

ger und breiter. Zu beyden Seiten der Gassen ist es voller Buden und Kram-Läden. An andern Oertern giebt es Fleisch/ Brodt/ Korn/ Geträncke und andere Lebens-Mittel in Uberfluß zu verkauffen. Des Tages über stehen nicht mehr/ alß 6. Thor offen: Die übrigen sind entweder zu geschlossen oder vermauert. Sie heissen: *Babason*, gegen Morgen; *Bablewet*, gegen Abend; das neue gegen Morgen; das Schloß-Thor; das Haven- oder *Divans*-Thor; *Piskaderie* oder *Babazira*. In den meisten dieser Thoren pflegen nur 3. oder 4. Türcken zu wachen/ welche auch kein ander Gewehr/ als dicke Stöcke haben.

Die Häuser/ deren Anzahl sich auff 15000. belaufft/ sind alle sehr klein und nur einen Satz hoch/ ohne einigen Zierath oder Kunst von aussen. Das Dach ist oben platt/ worauff die Einwohner mit der grösten Lust/ ohne Verhinderung eines andern Hauses/ weit in die See hinein sehen / auch in der gantzen Stadt auff den Dächern herum spatzieren können. Die Fenster sind in diesen Landen sehr rar; und das Licht so sie in den Gemächern haben/ fället oben vom Dach hinein. Sie habē keine andere Meublen/ als auf dem Boden des Gemaches; auff welchen dann auch hier und dar Matelats und Küssen liegen/ da man sich niederlassen/ und des Nachts schlaffen kan. Im übrigen aber sind die Einwohner so reinlich und propres, daß wann sie in ihre Gemächer treten/ sie allezeit ihre Schuhe vor der Thüre stehen lassen / und baarfuß hinein gehen. Ihre Häuser werden alle Woche gewaschen / und

alle 14. Tage außgeweisset; welches sie thun/ um sich vor der bösen Lufft/ und der Pest zu præserviren/ welche in diesem Lande sehr gewöhnlich/ und wegen der grossen Hitze sehr gefährlich ist. Unter denen Gebäuden der Stadt ist die Wohnung des Bassa oder Unter-Königes die allerbeste und ansehnlichste und wird auch *Dar el Sultan*, das Königs-Hauß genennet. Sie lieget fast mitten in der Stadt und pranget mit zwey überaus zierlichen Gängen von zwo reihen Marmel-Steinernen Seulen übereinander. Vor diesem Schlosse liegt eines von den zwey Gerichts-Häusern / in welchem sich der Krieges-Rath der Janitscharen/ die Woche 4. mahl des Sonnabends/ Sonntags / Montags und Dienstags zu versammlen pfleget. Auch pfleget in diesem Gerichts-Hause der Bassa alle Jahr auff das Oster-Fest den gantzen Krieges-Rath mit einem herrlichen Gastmahl zu bewirthen. Nach diesen beyden Pallästen folgen 9. andere zierliche Gebäude/ welche sie Kosserien, Funduques oder Alberges nennen. In einem jeglichen wohnen 600. Janitscharen/ welche durch etliche Leibeigene bedienet und sehr stattlich unterhalten werden.

Unter die besten Gebäude gehören auch die *Schemma* oder Kirchen / deren ihrer fünff in der Stadt sind: Worunter wir aber nur *Capital*-Kirchen mit hohen Thürmen verstehen. Denn der Moskéen sind sehr viel und über hundert.

In der gantzen Stadt giebt es keine ordentliche Wirths-Häuser. Frembde Türcken und Mohren müssen bey einem bekandten einkehren. Die

Chri-

Christen finden bey denen Juden Herberge/ welche ihren besondern Wohnplatz in der Stadt haben und zu dem Ende ein und andere Zimmer ledig halten. An statt der Wirths-Häuser findet man hingegen viel Krüge/ Wein-Häuser und Garküchen/ welche von niemanden/ als von Leibeignen Christen/ angeleget werden dürffen. Und auf solche Art ist es mit der Beschaffenheit der Stadt *Algier* inn- und außwendig bewandt. Was ihre **Einkünffte/ Regiments-Verfassung/ Einwohner** u. s. w. betrifft/ solches soll in denen übrigen Capiteln abgehandelt werden. Vorjetzo betrachten wir noch unterschiedne Zufälle/ welche dieser Stadt in denen vorigen Sæculis begegnet sind.

Weil sie lange Zeit her auff die Christen See-Räuberey getrieben hat: So ist sie ihnen jederzeit ein Dorn in denen Augen gewesen. Ob sie nun schon etliche mahl ihr Heyl wieder dieselbe versuchet haben; So ist dennoch ihre Bemühung jederzeit fruchtloß abgelauffen. Der Kayser Carolus V. that anno 1541. einen Versuch und kam selbst in eigener Person mit einer ansehnlichen Flotte davor. Alß aber die Stadt allbereits in die äuserste Noth gebracht worden war: so machte ein Hexenmeister darinnen wie man sagt ein solches Wetter/ daß die Flotte gantz und gar ruiniret wurde und sich der Kayser mit Leibes und Lebens-Gefahr nach Sicilien retiriren muste. In dem vorigen Jahrhundert gab der jetzige König von Franckreich Ludovicus XIV. anno 1682. dem Admiral Lieutenant

von Franckreich Mr. du Quesne Befehl/ sich mit einer guten Flotte vor Algier zu begeben und daßselbe einzunehmen. Man hielt den Sieg vor um so viel gewisser; weil kurtz zu vorher ein Gesandter des Kaysers von Fez und Marocco im Nahmen seines Principalens Versprechung gethan hatte/ daß die Stadt auf der Land-Seite von ihm eingeschlossen werden solte. Es kam dannenhero die Frantzösische Flotte von XI. Krieges-Schiffen mit 540. Stücken/ nebst 15. Gallern/ sieben Galioten und zwey Brandern den 22. Julii vor der Festung an. Den 28. darauf vermeinte man/ den Anfang mit dem Wercke zu machen; weil aber die See wegen eines Nord-Osten-Windes sehr hohl gieng: so ward man gezwungen die fernere Fortsetzung biß auf den 5. Augusti aufzuschieben. Endlich ward der Wind Ost-Nord-Ost/ dadurch sich die Wellen legten und eine grosse Stille erfolgete. Gegen Abend machte man zum Uberfall alle Anstalten; weil man die Innwohner des Nachts unverhofft überrumpeln wolte. Unter solchen Bemühungen entstund ein starcker Nord-Osten-Wind/ daß man alle Hofnung die Stadt anzugreiffen zuverliehren begunte; zumahl da auch bey einem geringen Winde die See um diese Gegend sehr ungestüm ist. Den 13. August. wagten es die Frantzosen noch einmahl. Sie waren aber der Stadt noch nicht biß auff einen Canonen-Schuß genähert; alß das Wetter auff das neue mit noch grösserer Hefftigkeit wieder angieng und ihnen ihren Compaß gantz und gar verrückte. Dieses nöthigte sie sich in die weite See

zu begeben. Und war dieses noch ihr gröstes Glücke/ daß der Wind nicht gegen die Land-Seite zustund und sie noch unter die Seegel gerathen kunten. Hierzu kam noch ein ander Unglücke/ daß die Galéen, welche nun schon acht Tage an Lebens-Mitteln Mangel gehabt hatten/ endlich wegen der allzugrossen Gefahr davon ziehen musten und es also schwer ward ohne ihre Hülffe die Gallioten zu ordnen. Dessen ungeachtet wagte Mr. du Quesne alles/ was nur möglich war und brachte die Gallioten so nahe/ daß er eine Bombardirung davon vornehmen kunte. Allein die besten Bomben/ womit sie die feindlichen Schiffe in Brand zusetzen vermeinten/ zersprungen in Stücke/ so bald sie auß den Feuer-Mörsern heraus kamen und die gemeinen Bomben bersteten gleichfals/ oder reicheten nicht biß in die Stadt/ ausgenommen zwey oder drey/ welche einige Wirckung thaten. Dieser schlechte Fortgang der brennenden Bomben/ die unruhigen und windichten Tage/ die augenscheinliche Gefahr die Schiffe auff dieser Rhede bewogen demnach die Frantzosen die Belägerung vor dieses mahl auffzuheben. Jedoch that Mons. du Quesne vor dem Abzuge den 28. noch eine Probe und warff unterschiedliche Bomben in die Stadt und zog sich darnach wieder zurücke. In dieser ersten Belagerung wurden 50. Häuser über einen Hauffen geworffen und bey 500. Menschen getödtet.

Das folgende Jahr anno 1683. bemüheten sich die Frantzosen ihr Vorhaben besser außzuführen und es kam gemeldeter du Quesne im Monat Ju-

nio mit einer weit stärckern Flotte/ als in dem vorigen Jahr/ vor die Stadt. Er brauchte alsobald die gröste Gewalt und ließ innerhalb zwo Nächten bey 200. Bomben hinein werffen; welches die Inwohner über die massen bestürtzt machte; weil sie ihre Seeräuberey auff solche Art nicht ungehindert treiben kunten und auch noch darzu die ansteckende Seuche unter ihnen nicht auffhören wolte. In dieser Noth wurden etliche von ihnen abgeschickt/ welche um einen Frieden anhalten solten. Mons. du Quesne wolte davon nichts hören/ biß ihm alle Frantzösische Sclaven an dem Bord gebracht würden. Man schickte ihm ihrer anfänglich anderthalb hundert und auf sein ferneres Verlangen noch auf 5½. 100. heraus; jedoch mit dieser Bedingung/ daß er diejenigen Türcken/ welche er bey seiner Ankunfft vor der Stadt aus einem Schiffe genommen hatte/ wieder in die Freyheit setzen solte. Die Sclaven nahm er zwar an: allein in die Bedingung der Algierer wolte er nicht willigen; vielweniger bezeigte er einige Lust auf ihr begehren sich in Friedens-Handlung mit ihnen einzulassen. Denn er sagte/ er könte solches ohne ausdrückliche Verordnung von seinem Könige nicht thun. Hierüber beklagten sie sich nun nicht ohne Ursache/ daß man nicht nach Treu und Glauben mit ihnen handele. Aber sie waren noch nicht genung vexiret. Mr. du Quesne verlangte gar von ihnen/ daß sie alles Geschütze/ worauf das Frantzösische Wappen stünde und welche sie dieser Nation in denen vorigen Zeiten abgenommen hatten/ wieder herauß geben solten und in kurtzem darauff forderte er auch von ihnen/ daß sie

einen

einen Theil der geraubten Schiffe nebst ihrer Ladung restituiren solten. Diese allzustarcke Anforderung stieß dem Faß vollends gar den Boden auß und versetzte die gantze Handlung in einen solchen Zustand/ daß Monſ. du Quesne wünschte/ er hätte sich nicht so trotzig bezeuget und diesen Barbarn ein wenig nachgegeben. Denn sie wurden endlich trotzig/ hartnäckicht und *desperat*, welche drey Wirckungen die ordentlichen Früchte der gar zu scharff gedruckten Gedult sind. Ja sie wurden wieder ihre Belägerer so erbittert/ daß sie ihren Gouverneur Bahan Hassan jämmerlich um das Leben brachten; so bald sie vernahmen/ daß er mit denen Frantzosen einen Frieden zu schliessen bemühet war.

Was wolte nun Mr. du Quesne bey so bestalten Sachen thun? Er fieng von dem 24. biß 28. Julii die Stadt auff das neue gewaltig zu beschiessen an. Diese wurden deßwegen nicht kleinmüthig darinnen/ sondern thaten den hefftigsten Wiederstand. Sie thaten über 30000 Canonen-Schüsse herauß und waren über dieses so Gottlose/ daß sie die Köpffe etlicher gefangenen Frantzosen in die Feuer-Mörsel steckten und sie an statt der Kugeln nach der Frantzösischen Flotte wurffen. Wie denn allerdings berichtet wurde/ daß man in diesem Auffstande einen Frantzösischen Priester/ welcher bey gemeldeter Nation Consul gewesen war/ auf solche Art unter seine Landes-Leute fortgeschicket hatte. Ja es war der Haß dieser See-Räuber so groß/ daß sie auff 190. Frantzösische

Sclaven / welche auf dem Lande waren / auff daß grausamste um das Leben brachten.

Weil das Wetter die Frantzosen auff das neue verhinderte; so musten sie vor dieses mahl wieder abziehen. Jedoch / da es sich ausklärete / näherte sich *Monſ. du Quesne* der Festung noch einmal und wagete sein äuserstes die Ketten in dem Hafen zu zerbrechen und die Schiffe der Algierer in Brand zu bringen. Es wolte aber nicht von statten gehen / und wäre ihm bald selber wiederfahren / waß er andern zu thun vermeinte. Denn drey Türckische Gefangene auf seinen Schiffen brachten einen von denen Frantzösischen Brandern in den Brand und es fehlte wenig / daß bey dieser Gelegenheit nicht die gantze Königliche Flotte ruiniret ward. Mit einem Worte: die Frantzosen richteten vor Algier wenig auß und brachten weiter nichts zu wege / alß daß sie nur das übel ärger machten. Denn der neu erwehlte Day, Maimorte hielt sich tapfer und ließ Mr. du Quesne wissen / daß er keines Weges mit Franckreich einen Frieden einzugehen willens wäre. Bey so gestalten Sachen war vor die Frantz-Männer nichts mehr übrig / als daß Sie in guter Ordnung mit ihren Galéen abwichen und ihren Weg wieder nach Toulon nahmen.

Zu guter letzte ist von Algier noch dieses zu gedencken / daß es um die Stadt hin und wieder allerhand berühmte Gräber giebt. Unter diesen befindet sich auch der schönen Gräfin Caue Grabmahl / welche König Rodericus in Spanien zu seiner Maitresse gebraucht. Denn er schickte ihren

Herren

Herrn Vater/ Graf Julianum de la Betique nach Africam hinüber/ daß er mit denen Moren/ welche beständig in Spanien einfielen/ Friedens-Handlungen vornehmen solte. In seiner Abwesenheit erzeigte der König seiner Familie die Ehre/ und legte sich das Fräulein Cave zu einer Concubine zu: Allein dieser unordentliche Appetit bekam ihm so übel/ daß Graf Julianus aus gerechtem Eiffer die Saracenen in Spanien lockte/ und dadurch zur Gegen-Vergeltung vor die seiner Tochter erwiesene Gnade/ Rodericum vom Reiche und Thron verjagen halff.

Bone. Bon. (**)

Bona, Hippone und Hipporegius liegt an dem Mittelländischen Meer unter dem 33. Grad der Breite/ und 23. Grad 30. Minuten der Länge. Es ist eine mäßige Stadt/ und liegt wie ein Amphitheatrum auf seinem abhangenden Hügel. Ihre Mauren/ Thürne und Pforten scheinen sehr alt. Die Gassen sind sehr enge/ voller Misthauffen und hin und wieder liegenden Aeser. Es giebt eine grosse Menge Störche daselbst/ welche ein continuirliches Geschrey in der Stadt machen. Oberhalb der Stadt lieget eine fortresse, welche sie bestreichen kan. Zwischen diesen beyden ist der Türcken Kirchhoff/ welcher wegen der kleinen Grabmahle von weissen Steinen von weiten aussiehet/ als wenn die Stadt noch weiter hinaus reichte. Einige Scribenten geben vor/ Bon sey das alte Hippon, des Kirchen-Lehrers Augustini Vaterland. Andere halten sie für die Burg oder *Castellum Signi-*

gnicense, quod Hypponensi Coloniæ vicinum est; wie Augustinus im *XXII.* Buch de *Civitate Dei c. IIX.* solches genennet hat. Der Hafen ist sehr schlecht/ und giebt nur einen kleinen Stand vor die Barquen ab. Nicht weit davon siehet man noch die Rudera von dem berühmten Kloster des Heil. Augustini. In der Mitten eines fruchtbaren Gartens præsentiret sich ein grosser Hauffe zerfallener Mauren von der Kirche/ daran der Schwibbogen annoch stehet/ und sich vor ein gewesenes Portal derselben ansehen lässet. Drey Wasser-Tröge stehen auch noch gantz verwüstet da. Im übrigen sind alle annoch gegenwärtige Reliquien mit Mauren/ auch manchmal mit Brombeer-Stauden umgeben.

Constantine. (***)

Diese Hauptstadt in der Provintz gleiches Nahmens/ welche auch sonst *Cirta* und *Tiburnica* heisset/ liegt vom Morgen gegen Bona, und vom Mittage gegen einem Berge/ bey dem Flusse Sufegemar. Sie hat auff der Seite gegen Norden eine Citadelle, und mag ohngefehr aus 1000. Häusern bestehen.

Gigeri. (****)

Dieser Ort liegt unter dem 33. Grad 20. Min. der Breite/ und 27. Grad der Länge. Es ist ein berühmter Hafen an dem Mittelländischen Meer; bestehet aus einer guten Citadelle, und einem darbey gelegenen grossen Dorffe. Anno 1664. sollen es die Frantzosen eingenommen/ aber gar bald wieder verlassen haben. Man nennet ihn auch *Gilgel, Ilgilgili*, lat. *Ilgilgelium*.

Bugia

Bugia. (a)

Sie liegt Algier gegen Morgen/ an dem Meer/ auf dem Abhange eines Berges. Die Gassen sind breit/ und prangen mit hohen Pallästen/ Gerichts-Häusern/ Herbergen/ Klöstern. Der Marckt-Platz ist sehr weitläufftig/ und bekomt man allen Uberfluß daselbst zu kauffen. An wohlgezierten Mosqueén mangelt es auch nicht. Zur Defension und Befestigung der Stadt dienet das wohl angelegte Citadell.

Horan oder *Oran.* (b)

Oran. lat. *Oranum* ist eine trefliche Vestung auf einem hohen und rauhen Felsen/ nebst einem sichern Haasen. Sie gehöret schon seind 200. Jahren dem Könige von Spanien/ und ist sehr offt wieder die Anfälle der Moren glücklich defendiret worden. Es sind zu ihrer und des Haffens Beschützung zwey Castele erbauet; deren eines Almanza, das andere das Fort Philippi genennet wird. Sie hat die Algierer beständig in die Augen gestochen: jedoch sind ihre Anschläge wieder sie niemahls so glücklich/ als zu unsern Zeiten von statten gegangen. Denn weil das Königreich Spanien von dem Anfange dieses Sæculi an beständig mit sich selber zu thun gehabt hat: so ist es ihm nicht wohl möglich gewesen/ auf die auswärtigen Landschafften/ welche ihm unterworffen sind/ achtung zu geben. Daher ist es geschehen/ daß die Algierer/ als sie der Spanier Unienigkeit merckten / sich über diese Stadt und Vestung hergemacht/ und sie auch glücklich erobert haben. Im Jahr 1707. giengen sie mit einem

gros-

grossen Schwarm auf sie loß/ und fiengen den 2. Aug. das Fort Philippi von einer Batterie mit 7. Stücken scharff zu beängstigen an. Den 9. darauf thaten sie mit 500. auserlesenen Soldaten den ersten Sturm; die Belagerten aber schlugen sie glücklich ab/ und bey dem andern Anfall musten ihrer 200. ins Graß beissen. Endlich glückte es ihnen zum dritten mahl/ daß sie das Fort eroberten: obschon 500. Mann Besatzung darinnen lag/ welche mit allen zu einer guten Defension gehörigen Mitteln versehen war. Indeß blieb doch die Festung an sich selber/ und das Castel Almanza noch übrig. Oran muste sich das folgende Jahr 1708. aus Mangel des Succurses ergeben: Von Almanza und noch zwey andern Forten hat man zwar keine Nachricht/ es ist doch aber leichtlich zu vermuthen/ daß sie einer so grossen Macht Barbaren nicht leichtlich werden haben Wiederstand thun können. Unter den Gefangenen befunden sich 8. Maltheser-Ritter/ welche sie nebst vielen vornehmen Bürgern aus der Stadt nach Algier führeten/ und als Sclaven hernachmahls öffentlich verhandelten.

Marsalquivir. (c)

Marsalquivir lat. *Portus magnus*, ein Häffen nicht weit von Oran, ist an. 1708. den Spaniern auch von den Mohren abgenommen worden. Der Hafen soll in der gantzen Welt an Grösse seines gleichen nicht haben. Er liegt auch so wohl / daß die Schiffe vor allen Winden sicher sind.

Telensin. (d)

Sie ist die Hauptstadt eines Königreichs gleiches

Nah-

Nahmens/ welches schon lange Zeit her den Algierern gehöret. Sie heist auch Tremesin lat. Telensium. Sie ist groß und wohl gebauet / und pranget mit viel schönern Häusern/ als Algier. Bey denen Häusern sind viel kostbare Gärte/ welche die Stadt um den halben Theil vergrössern. Die Gassen sind weit und ansehnlich / und werden mit Ketten verwahret. Es giebt 5. Thore darinnen/ welche mit guten Zug-Brücken und Bollwercken versehen sind. Ein festes Schloß dienet zu der Vertheidigung der Stadt/ und pflegen sich die Officirer der Janitscharen gemeiniglich auf desselben grossen Sälen zu divertiren. Sonsten steckt alles voller Menschen/ und die Mosqueén sind groß/ und bey nahe feiner / als die Algierischen. Vor diesem stunden 150. Kirchen hierinnen; Von denen aber nicht mehr / als nur 8. übrig geblieben sind. Eine iegliche hat einen Thurm nach Dorischer Art/ welcher mit Marmelsteinernen Säulen gezieret ist.

Hubet. (e)

Liegt eine starcke deutsche Meile von Telensin, und ist eine mittelmäßige Stadt/ welche mit wichtigen Mauren umgeben ist. Sie soll vor diesem den Namen Mujare geführet haben / und von den Römern erbauet worden seyn.

Tefezare. (f)

Die Stadt Tefezare, Tefrese oder Tefezache liegt in einem grossen ebenen Platz/ vier teutsche Meilen von Telensin , und ist eine weitläufftige Handels-Stadt. Die Algierer halten einen

Hauptmann allhier / welchem die gantze Gegend unterworffen ist.

Das III. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner.

§. 1.

DJeses Königreich kan noch mit unter die Fruchtbaresten in Africa gerechnet werden. Denn es bringt ziemlich hervor / was zu Unterhaltung der Einwohner vonnöthen ist. Es ist gegen Mittag / wo es mit dem Berge Atlas gräntzet / sehr bergigt. Die Lufft ist in etlichen Gegenden dieses Climatis so gemäßigt / daß die Blätter an den Bäumen von der Sommer-Hitze nicht dürre werden / und des Winters nicht abfallen. Nordwerts Tremesin hat das Erdreich viel Vieh-Weyde: Die Westlichen Gebürge Tenes, Alger und Bugia haben einen Uberfluß an Geträide / Wiesenwachs und Früchten / sonderlich in den Thälern. In den Wüsten giebt es Löwen / Strausse / wilde Schweine / Stachel-Schweine / Hirsche / Camelen / Igel / Affen / und allerhand Feder-Wildpret.

§. 2. Das Erdreich um die Provintz *Algier* ist am Obste sehr fruchtbar. Die Ebne Motygia trägt zwey oder dreymal des Jahres Gerste / Hafer / Korn und viel ander Geträyde. Man findet allerhand Melonen von vortreflichem Geschmack / davon

von etliche im Sommer/ andere im Winter reiff werden. Desgleichen auch Trauben einer Ellen lang. In den Wäldern halten sich viel Leoparden/ Tyger/ wilde Schweine/ Igel/ Ochsen und Rebhüner auf. An Fischen und Feder-Wildpret fehlet es ebenfalls im geringsten nicht. Die Gegend um *Hippon* wird vor die gesegneste in dem gantzen Königreiche gehalten. Es ist weder an Ochsen/ Schaffen/ Kühen/ Fischen noch andern Thieren ein Mangel darinnen/ und sie finden auch gnugsame Weyde. Das Erdreich erzeigt sich an Geträydig/ rothen Brustbeeren/ Feigen / Melonen/ Aepffeln/ Birnen und andern Früchten fruchtbar. In dem Lande *Gigeri* trägt die Erde nichts als Gersten/ Flachs und Hanff. Um *Bugia* herum ist die Erde zum Kornbau nicht allerdings beqvem: Jedoch giebt es sonst herrliche Früchte darinnen. Auf denen Gebürgen wächst viel Gersten/ Flachs/ Hanff. Die Trifften stecken voller Pferde/ Ochsen/ Ziegen / und die Wälder voller Leoparden/ Meerkatzen und Vogel-Wildpret.

§. 3. Die Einwohner in diesem Königreich sind vielerley: Dannenhero es sehr unbeqvem seyn wird den Character ihres Gemüthes genau zu beschreiben. Uberhaupt lernt man sie schon kennen/ wenn man höret/ daß sie ein barbarisches und räuberisches Volck sind. Und also müssen Gewinnsucht/ Untreu/ Geitz/ Ungerechtigkeit/ Falschheit/ List/ Betrügerey/ Vervortheilung des Nächstens im Handel und Wandel / Grausamkeit / ihre besten Tugenden seyn. Ein jeder lernet sie noch bes-

besser prüfen / wenn er folgende Eintheilung und Nachricht von ihnen mercket. *De la Croix* redet also von ihnen: Es werden (in dem Königreiche Algier) unterschiedene Nationen angetroffen; nemlich Türcken und Janitscharen / welche das Armuth / oder die Hoffnung ihr Glücke zu machen / aus dem Morgenlande dahin geführet hat; desgleichen Mohren / oder Cabey Lesen, welche dem Türcken Tribut geben; Azuagues, welche von denen Gebürgen Couco und Labes anhero kommen sind; Viel Juden und Morisques, welche man aus Spanien vertrieben hat; Granadier, Andalusier, und Tagaziner, welche aus Arragonien und Catalonien verbannet sind; endlich eine grosse Anzahl Leibeigene / welche die Corsaren auf dem Meer darzu gemacht haben. Die Larbrussen sind Araber / welche sich längst an den Flüssen aufhalten. Und diese vertheidigen ihre Freyheit wieder die Algierer. Die Larbrussen sind tapffer / und wohnen in der Provintz Tremesin, und haben die Bereberes, als aus dem Lande gebürtige Bürger / unter ihrer Bothmäßigkeit.

§. 4. Der Auctor des Schauplatzes Barbar. Sclaverey gehet ein wenig ordentlicher / u. machet eine bessere Eintheilung. Wir wollen dem Leser zu gefallen das vornehmste daraus anbringen. Das Land / spricht er / ist meistentheils mit Fremden besetzet / und hat dasselbe die alten Mauritanischen Einwohner gleichsam gantz und gar ausgespien. Die jetzigen können in Christen / Juden und Mahumetisten gar füglich eingetheilet werden.

Die

Die Christen sind entweder Sclaven oder freye Leuthe. Die letztern haben sich um der Handlung willen hier eingenistelt. Beyde haben im Lande nichts zu sprechen / sondern müssen nach der Barbarn Wohlgefallen leben / und nimt es auch offters ein schlechtes Ende mit ihnen.

Der Juden giebt es hier / und hauptsächlich in der Hauptstadt Algier / eine unzehlige Menge. Denn sie werden ungemein gern geduldet; weil sie nicht nur allein mit denen Christen in Italien und andern Oertern grossen Handel treiben / sondern auch ihre Correspondenten durch die gantze Christenheit haben; so daß die Türcken bey Auswechselung der Sclaven grossen Gewinn durch sie geniessen / und über dieses zeitige Nachricht durch ihre Hülffe erhalten / was man in der Christenheit wieder sie vorzunehmen gesonnen sey. Dieses letztere ward an. 1662. zur Genüge bekandt. Denn als in gemeldetem Jahr die Stadt Hamburg zwey Kriegs-Schiffe ausrüstete / welche ihre Kauffarthey-Schiffe wieder die Räuber defendiren solten / so war ihre zubereitete Flotte noch nicht einmahl in die See / als man schon durch Briefe einiger Sclaven von Algier erfuhr / daß die Barbarn um alle Umstände wüsten / wie starck die Flotte / mit wie viel Volck sie besetzet sey / und wohin sie ihren Lauff nehmen solte. Eben dieses ward zu Wien dem Hamburgischen Herrn Abgesandten von dem Jüdischen Hauptmann richtig gemeldet / welcher sich dann höchlich verwunderte / daß das Gerüchte so bald durch die Juden fortgebracht würde. Die Türcken

cken handeln in diesem Stück vorsichtiger. Denn ob sie schon die Juden dulden: so vergönnen sie ihnen doch ausser ihrer Religions- und Leibes-Freyheit nicht das geringste. Sie müssen sich ärger/ als die Sclaven fürchten/ und können leichtlich durch ein geringes Versehen in Ungnade fallen. Dannenhero halten sie sich auch sehr schlecht/ als arme Leuthe/ und lassen wenig davon mercken/ wenn sie gleich 100000. Rthlr. besässen.

Die Mahumetisten/ welche im Lande leben/ werden in *Alarben*, Mohren oder Araber / *Tagarinen*/ *Callolis* und Türcken/ eingetheilet. Die *Alarben* sind Numidische Bauren/ welche sich mit Vieh hüten / Lasttragen ꝛc. gar kümmerlich ernehren. Sie sind ein so armes Volck/ als kaum unter der Sonnen gefunden werden mag. Sie tragen keine Kleidung/ sondern wickeln um den Leib etliche mahl eine Decke; daher sie offters auf die Arbeit nackend gehen. Man rechnet sie unter die Mahumetisten: ob sie schon von ihrer Religion so wenig/ als ein Vieh wissen / und allerdings in der That recht viehisch leben.

Die Moren und Araber sind diejenigen / welche nach alter Numidischer Art mitten im Lande herum schweiffen/ und sich bald da bald dort niederlassen. Weil sie mit nichts / als mit dem Vieh umgehen: so werden sie ebenfalls verächtlich gehalten/ und von ihren Alcaiden oder Hauptleuthen öffters als Sclaven/ an statt des Tributs nach Algier geschicket. Im übrigen aber / sind sie independent von dem Bassa zu Algier / welcher ihnen

auch

auch offtmahls gute Worte geben muß / damit er sie nicht gar rebellisch mache/ weil sie das Holtz zum Schiffbau hergeben.

Die Tagarinen sind Mauri oder weisse Mohren/ und eben diejenigen welche a. 1609. wegen Aufruhrs aus Spanien vertrieben/ u. allhier in grosser Menge aufgenomen wurden. Die Türcken nennen sie Andalusier/ und geben ihnen weder Besoldung noch Ehren-Aemter. Sie müssen sich allenthalbē vor denen Türcken bücken. Aus dieser Ursache legen sie sich meistentheils auf die Kauffmannschafft / und bemühen sich einiger massen den Schein einiger auctorität bey den Sclaven zu suchen. Wiewohl diese schlechtes tractament bey ihnen finden. Denn zu geschweigen/ daß ein Sclave mehr von einem Tagarino, als einem türckischen Herren/ geplaget wird: so findet er über dieses keinen Schutz / wenn ihn ein Fremder beleidiget. Schlägt ein Türcke eines andern Türcken Sclaven: so nimt sich der Herr desselben an/ als wenn ihm selber der Schimpf wiederfahren wäre: aber ein Tagarino muß die Ausübung der Rache wegen des seinem Sclaven zugefügten Unrechts wol bleiben lassen; weil er selbst gegen einen Türcken sich nicht wehren darff / wo er anders nicht will / daß ihm die Hand abgehacket werde.

Callolis heissen diejenigen/ welche von Renegaden, das ist/ gewesenen Christen und einem Tagarinischen oder von einem Türcken und Christen-Weibe gebohren worden. Diese halten sie zwar etwas ehrlicher/ als die Tagarino; denn sie können Sol-

daten werden/ und Besoldung bekommen : allein sie steigen nicht/ wie andere Soldaten / zu höhern Bedienungen ; Es wäre denn/ daß sie grosse Güter besässen / dem Staat auf eigne Unkosten ein Schiff hielten/ oder/ ohne Besoldung von der Republic grosse Dienste thun könten.

Die Türcken oder diejenigen/ welche eigentlich aus der Türckey entsprossen sind/ halten sich/ was die Religion betrifft / denen Morgenländischen gleich/ und sind in keinem Dinge von ihnen unterschieden. Und ist hier wohl zu mercken / daß gebohrne Türcken von nicht gar zu gemeiner / sondern vornehmer Ankunfft sich gegen ihre Sclaven gar vernünfftig und bescheiden aufführen. Und hat es mancher Gefangener/ welcher bey einem gebohrnen Türcken dienet/ in seinem Sclaven-Stande besser/ als wenn er frey in seinem Vaterlande lebte. Ja es giebet andächtige Leuthe unter ihnen/ welche gar keine Sclaven kauffen wollen ; weil es ihnen unmenschlich vorkommt/ einen Menschen dem Vieh gleich zu achten. Dergleichen Vögel aber mögen wohl sehr rar seyn.

Das IV. Capitel.

Von der Regiments-Verfassung des Königreichs Algier / nebst einer Erzehlung/ wie Tremesse/ Bugia und Algier zu einem Königreiche worden sind. Ingleichen von unterschiedlichen Gebräuchen und Gewohnheiten der Landes-Einwohner.

§. 1.

§. 1.

Es ward oben in der Historie der Stadt Algier erzehlet / sie habe erstlich unter der Bothmäßigkeit des Tremesinischen Reiches / und darnach unter dem Schutz des Königes zu Bugia gestanden. Weil sich aber heute zu Tage dieser Zustand gantz umgekehret hat / so daß nunmehr *Tremesse* und *Bugia* den Algierern unterworffen sind: so wird es nöthig seyn zu zeigen / woher denn diese Veränderung komme. Solche läst sich am allerbesten erkennen / wenn wir die Historie gemeldeter zwey Königreiche kürtzlich untersuchen.

§. 2. Uber das Königreich Tremesse haben nebst den Römern unterschiedene fremde Printzen geherrschet. Einmahl stund es unter der Bothmäßigkeit der *Abduluat*en / einem Zweige der *Zenet*en / welche von denen *Magoaron*en / Beherrschern über gantz Africa, herkamen. Diese wurden von den Römern ausgetrieben / und eroberten nachgehends ihre Herrschafft durch Hülffe der Gothen wieder / denen sie einen gewissen Tribut zahlten / und behielten auch dieses ihr Land so lange / biß die Nachfolger und Anfänger des Mahomets in Africam einfielen. Indem sie nun der Gewalt der Türcken weichen musten: so flohen sie indeß in die Wüsten von Lybien / und warteten einige Zeit darinnen / biß die Caliphen der Araber wegen ihrer Theilungen untereinander selbst uneines wurden. Als sie dieses merckten / so kamen sie aus ihren Wüsteneyen eilends hervor; nahmen im VIII. Sæculo,

ohngefehr um das Jahr 786. das Königreich Tremesin auf das neue wieder ein/ und regierten über 300. Jahr darinnen. Sie wurden aber nachmals von denen Almoraviden und Almohaden unter den Fuß gebracht/ welche selbige manchmahl ausjagten: zuweilen machten sie dieselben zinßbar; biß Gamaruzan Benzeyn in die Waffen kam/ dieses Königreich einnahm/ und es seinen Nachkommen unter dem Tittel der Benizehnen/ hinterließ/ welchen sie in den folgenden Zeiten an statt des Nahmens der Abduluaten annahmen. Diese Könige führten mit denen von *Fez* grosse Kriege; worbey sie aber sehr einbüsten. Denn sie verlohren ihr Land/ und wurden etliche unter ihnen gefangen genommen; hierzu kam noch/ daß die Könige zu Tunis einige absetzten: dessen ungeachtet/ bekamen sie doch die Besitzung ihrer Herrschafft wieder/ und ihre Familie regierte über 120. Jahr. Sie erlitten auch von Fremden keinen Anstoß/ ohne daß sie *Abuferez*, König von Tunis und sein Sohn *Hutmen* Tribut zu zahlen nöthigte. Endlich gerieth das Land an. 1516. dem oben gemeldten *Barbarossa* in die Hände. Dieser nahm es dem Könige *Buhamu* weg: jedoch muste er leiden/ daß dessen Sohn *Abuchemu* von Käyser Carolo V. an. 1535. wieder eingesetzet wurde. Dem *Abuchemu* folgte der Sohn *Abdella*; In den nachfolgenden Zeiten aber fiel es wieder unter die Bothmäßigkeit der Regierung zu Algier.

§. 3. *Bugia* ist vor diesem eine Landschafft des Königreichs Tunis gewesen/ und vor uhralten

Zei-

Zeiten von dem Könige *Ahoferes* regieret worden. Dieser hatte drey Söhne / unter welchen er dem letztern/ mit Nahmen *Aldulazis* die Provintz *Bugie* unter dem Tittel eines Königreichs hinterließ und ihn auch darinnen bestätigte. Seine Nachkommen beherrschten es biß in das XVI. Seculum, in welchem es Ferdinando Catholico, Könige von Castilien/ durch Petrum von Navarra unterworffen ward. Unter den Castilianern befand es sich gantzer fünff und viertzig Jahr und ward ihnen endlich von dem Barbarossa aus denen Händen gerissen.

§. 4. Fast eben so ist es mit *Algier* zu gegangen. Welcher gestalt es sich dem *Tremess*ischen Reiche und dem Schutz von Bugie entzogen habe/ solches ist oben im II. Cap. erinnert worden. Weil sich nun die Stadt auch gern von dem Castilianischen Joch befreyet hätte: so ruffte sie/ wie in eben diesem 2. Cap. gemeldet wurde/ den Barbarossam zu Hülffe. Indem auf solche Art gemeldeter Barbarosse immer mächtiger wurde; so nennete er sich über *Tremesse*, *Bugie* und *Algier* zusammen/ einen König von *Algier*. Und auff solche Weise ist das heute zu Tage so mächtige Königreich *Algier* entstanden. Jedoch wird es jetzo nicht mehr/ wie vor diesem durch Könige/ sondern alß eine freye Republic regieret und stehet nunmehr die Beherrschung der Stadt und des gantzen Königreichs in der Janitscharen Händen / welchen es von denen Algierern / wieder alle Staats-Raison, übergeben worden ist. Zu denen Zeiten

des

des Barbarossæ, welcher den Grund dieses Königreichs legte/ hatte die Bürgerschafft so viel/ alß die Soldaten/ bey dem Regiment zu sprechen: Aber nunmehr stehet das gantze Ober-Regiment bey dem Krieges-Rath der Janitscharen gantz allein/ welcher in ihrer Sprache Divan genennet wird. Alß hierauff die Algierische Republic unter des Groß-Türcken Schutz/ worunter sie sich auch noch befindet/ gerieth; so schickte er seine Bassen dahin/ welche seine Stelle vertreten und zu sehen musten/ daß nichts wieder seinen Willen gehandelt würde. Indeß behielten die Janitscharen alle Macht und der Türckische Bassa oder Unter-König stellet nur die Kayserliche Gewalt oder den Staat in seiner Person vor. Denn ob er schon mit einer unumschränckten Macht zu gebiethen scheinet: So kan er doch in wichtigen Sachen nichts beschliessen/ vielweniger etwas zu Stande bringen; es habe denn solches der Divan oder zum wenigsten der Janitscharen Aga (*) vor gut erkennet. Ja er hat nicht einmahl die Freyheit in dem Krieges-Rath zu erscheinen; Er sey denn hinein gefordert worden/ obgleich der Kriegs-Rath allemahl in seinem Hause gehalten wird. Endlich ist dieses der Janitscharen ihre beständige Weise gewesen/ daß sie nichts/ als mit ihrem ausdrücklichen Befehle/ haben geschehen lassen: Dannenhero fangen sie ihre Rathschlüsse/ Urtheile und Befehle gemeiniglich mit diesen Worten an: **Wir grossen und kleinen des mächtigen und unüberwindlichen Krieges-Staats**

(*) Obrister oder Oberhaupt.

zu *Algier* und des gantzen Königreichs haben vorgut befunden und beschlossen ꝛc. Hieraus erhellet/ daß die Macht des Bassens anjetzo sehr beschnitten sey und dessen Ansehen nur meistentheils darinnen bestehe/ daß er die Ehre hat/ jährlich vor seinen Kayser den gewöhnlichen Tribut einzufordern. Seine Charge behält er auch nicht länger als drey Jahre; in welcher Zeit er sich meistens nichts anders angelegen seyn läßt/ als sich zu bereichern/ und die 20000. Piaster/ die er gemeiniglich der Pforte geben muß/ wenn er sein Gouvernement erkaufft/ wieder mit Vortheil zu bekommen.

§. 5. Ihre Nahrung ist nichts anders/ alß Streifferey en und Rauben. Denn es darff ein jeglicher nach Belieben auf den Raub ausfahren/ wenn er nur dem Divan eine gewisses Antheil davon entrichtet. Dannenhero thun sich viel reiche Leute zusammen/ rüsten so viel Schiffe/ als sie wollen/ auff ihre eigene Unkosten/ aus/ versehen sie nach Vermögen mit Victualien und Munition und erwehlen ihnen Officirer und Schiffer nach belieben. Wenn die Schiffe solcher gestalt fertig sind; so wird zum Zeichen/ daß sie ausfahren sollen/ eine Fahne außgestecket; da sich denn ein solcher Zulauff von Mitreißenden befindet/ daß endlich der Uberfluß mit Gewalt zurücke getrieben werden muß. Wenn sie mit einer priese zurück kommen/ so stecken sie etliche Wachs-Lichter an/ und halten ihrem Mahomet, und dem Marabou, welcher einer ihrer vornehmsten Heiligen ist/ zu Ehren Danck-Gebete.

Ihr

Ihr Handel / welchen sie mit andern Nationen treiben/ ist sehr schlecht. Von Livorno und andern benachtbarten Oertern / hohlen sie das nothwendigste ein/ was sie zu Unterhaltung ihres Lebens und im Kriege nöthig haben. Im übrigen so sind alle Lebens-Mittel in so wohlfeilen Kauff/ daß man vor ohngefehr 5. Groschen/ so viel Wein/ Brod und Fleisch haben kan/ als zwey Personen nicht verzehren können. Welches daher kommt/ daß man keine Früchte/ noch andere Sachen ausser Landes gehen läßt; und weil solches auch mit den Pferden geschicht/ so sind dieselbe auch in grosser Menge vorhanden.

§. 6. Von seiner Räuberey muß ein jeglicher dem Bassa den siebenden Theil entrichten. Desselben Einkünffte steigen und fallen jährlich; nachdem sie bey ihrer Räuberey bald glücklich/ bald unglücklich gewesen sind. Jedoch rechnet man sie alle Jahr auff 400000. Ducaten/ welche er vor sich behält; ausser daß er denen Soldaten die Besoldung davon reichen und dem Türckischen Kayser etliche Knaben übersenden muß. Seine grösten Einkünffte sind: das Haupt-Geld der Juden/ welches sie vor jegliches Hauß geben müssen; der Zoll der ein- und ausgehenden Waaren/ welche von hundert den zwölfften halben Theil geben; und denn die Schatzungen/ welche jährlich von den Mohren und Arabern auff den Bergen/ deren einem jeden eine gewisse Summe nach den Gütern auffgeleget ist/ mit gewaffneter Hand eingefordert werden. Solche treiben sie auff folgende Weise

ein.

ein. Sie schicken 900. Mann in das weite Land aus. Eine Parthey ziehet gegen Abend/ nach Tremesse zu; die andere geht gegen Morgen nach Bonn und Constantine; die dritte macht sich gegen Mittag/ biß in das Land der Schwartzen/ weit in die Wüsteneyen hinein. Und diese letztern bleiben wegen ihrer verdrießlichen Reise wohl 6. biß 7. Monat weg. Bey ihrer Einforderung des Tributs führen sie sich alsö auff/ daß sie annehmen/ was sie bekommen. Ist kein Geld / Vieh und Korn verhanden: so lassen sie sich mit Kindern bezahlen/ welche sie mit sich nach Hause in die Sclaverey führen. Wenn ein Türck zu Algier stirbt/ so nimmt der Bassa alles zu sich/ was er hinterlassen; und es stehet alsdann bey ihm/ denen Kindern des Verstorbenen was davon zu geben oder nicht. Die Kinder aber werden auff Unkosten des Groß-Sultans erzogen/ und empfangen alle Monate was gewisses/ und auff das höchste Monatlich 10. Piastres, oder 10. Thaler.

§. 7. Sonst ist dieses Raub-Nest so mächtig/ daß es offtmals mit Franckreich/ Holland und Engelland/ gleich als eine Souveraine Republic, Krieg geführet und Frieden geschlossen hat. Daß ich von beyden ein Exempel anführe/ so kan folgende Erzehlung an statt derselben dienen. Anno 1621. nahmen sie den Holländern viel Schiffe weg: allein sie machten noch in demselben Jahr Frieden mit Ihnen und damit sie ihren Ernst bezeugten/ so liessen sie ein Amsterdamer Schiff/ welches sie in der See anhielten/ frey passiren und dardurch denen Staa-

ten melden/ daß sie hinführo gute Freundschafft mit ihnen halten wolten. Im Jahr 1662. den 22. Dec. gelangte der Niederländische Admiral Reuter mit 9. Krieges-Schiffen vor Algier an und schickte etliche Gevollmächtigte von der Flotte ab/ welche im Nahmen der Holländer einen Stillstand der Waffen mit ihnen schliessen solten. Dieser ward auff 9. Monat getroffen und bestund in 5. Puncten/ worunter folgende die vornehmsten waren: Die Algierer möchten auff der See die Holländische Kauffmanns-Schiffe besuchen und die Güter ihrer Feinde/ welche sie darinnen funden/ daraus nehmen; jedoch mit dieser Bedingung/ daß dem Schiffer die gebührende Fracht davor entrichtet würde. Es solten auff den Holländischen Schiffen nichts als Niederländer/Frantzosen/Engelländer und Teutsche sich auffhalten/ die andern aber denen Räubern zu theil werden. Allein beydes kam nicht zum Stande; weil mit dergleichen Vorschlägen denen Holländern wenig gedienet war. Im Jahr 1655. gieng der tapfere Englische Admiral Blacke in den Hafen vor Algier und verbrennete ihre Schiffe. Anno 1668. zwang der Ritter Thomas Allen die Regierung daselbst zu einem Frieden: Wiewohl sie ihn das folgende Jahr darauff wieder brach. Hierauff traff der Admiral Sprag anno 1670. sieben von ihren Krieges-Schiffen an dem Uffer des Meeres an; verbrennte ihrer fünff davon und erlösete zu gleicher Zeit 250. Christen auß der Gefangenschafft. Noch in eben demselben Jahr bohrete er 9. Schiffe nahe

bey

bey Bugie in den Grund und nöthigte sie einen Frieden von den Engelländern zu erbetteln/ welchen sie auch bißhero unzerbrüchlich gehalten haben. Was mit Franckreich passiret ist/ davon stehet in der Beschreibung der Stadt *Algier*.

§. 8. Jedoch ist bey allem diesem die Stärcke der Republic so groß nicht/ daß es dem geringsten Europæischen Staat könte gewachsen seyn. Denn vors erste was die Türckische Einwohner an sich selbst betrifft/ kan der meiste Theil derselbē nicht einmahl lesen; und wenn keine Renegaten unter ihnen wären/ würden sie nicht einmahl eine Streifferey oder einige Schiffart zu thun capabel seyn. Die Andulusier und die von Granada, so sich unter ihnen befinden/ sind so zu sagen ihre Lehrmeister; sie geben das Geld her/ die Raubschiffe auszurüsten; sie lassen allein die Schiffe bauen/ wozu sie lauter Christen brauchen: denn die Türcken sind zu faul darzu. Wenn sie auff dem Meer sind/ so thun sie nichts anders/ als Taback rauchen/ und schlaffen/ und überlassen die übrige gantze Arbeit denen Christen und Sclaven. Wenn es zum Gefechte komt/ so sind sie zwar mit ihrer ersten Salve sehr geschwind/ aber mit den folgenden gehet es gar langsam zu; die Renegaten sind alsdann gemeiniglich bey denen Canonen; die Christen aber werden alle an Ketten geschlössen/ ausser die mit den Seglen zu thun haben. Wieder ein Kriegs-Schiff richten sie wenig aus/ sondern nehmen meistentheils die Flucht/ wenn sie gleich an Volck und Schiffen zweymahl so starck sind. Es ist auch nichts leichters als die

Schiffe vor Algier zu verbrennen. Denn sobald sie nur ans Land kommen / werden alle Canonen / Seegel und andere Sachen heraus genommen / und gleichfalls ans Land gesetzet / und bleibt nichts als das blosse Schiff auff dem Wasser / welches indessen von einem Christen oder Mohren verwahret wird. Ihre Stadt wird im Sommer allemahl præcise um 8 Uhr / und im Winter um 6. Uhr beschlossen; und wird alsdenn nicht mehr auffgemacht / wenn gleich alles ausserhalb der Stadt untergehen solte; welche üble maxime ihnen grossen Schaden bringen kan / weil solchergestalt die so an dem Meere wachen / nicht secundiret werden. Wann man alles dieses mit demjenigen zusammen hält / was oben in der Beschreibung der Stadt Algier, von der schlechten Versorgung ihrer Vestungen / und anderen erzehlt worden / so kan man leicht urtheilen / daß es nicht gar schwer seyn solte / ihrer gantzen Republic den Untergang bey zu bringen / und solchergestalt alle Schiffe / so nach der Levante gehen / vor ihren Räubereyen zu befreyen. Es ist auch niemand / der dieses nicht begreiffet: daß aber nichts destoweniger biß dato von keiner See-Potentz solches ernstlich vorgenommen worden / soll die Ursache seyn / weil man gerne siehet / daß durch die Räubereyen dieses Ortes die Schiffarten und Handlungen einiger Teutschen See-Städte nach der Levante unsicher gemacht / und verhindert werden; dahingegen die Englische / Holländische und andere Schiffe sich davor nicht zu befürchten haben / weil sie allezeit mit genugsamer Convoy von

Kriegs-

Kriegs-Schiffen versehen sind. Solchergestalt ist die Jalousie der Europäer die einige Stütze dieser Republic, welche ohne dieselbe schon längsten wegen ihrer Schwäche und üblen Einrichtung würde zu Grunde gegangen seyn.

§. 9. Was den übrigen Zustand und Gewohnheiten des Landes betrifft/ so siehet man wenig Bettler daselbst. Die Türcken sind auch nicht sonderlich freygebig/ oder mitleidig gegen dieselbe. Sie depensiren wenig in Essen und Trincken/ das meiste was sie verthun/ hängen sie an Kleidung und haben offt zu zehen und mehr unterschiedliche Kleider/ mit welchen sie alle Wochen umwechseln. Wenn sie sich einmahl lustig machen wollen/ so gehen sie auff das Land dreyßig oder viertzig miteinander; ein jeder nimmt seine Sclaven mit/ um eine parade zu machen. Alsdann setzen sie sich in die Gärten/ unter den Schatten der Bäume/ auf Türckische Teppiche/ und rauchen eine Pfeiffe Taback/ trincken Wasser oder Sorbette, welches nichts anders ist/ als Wasser und Zucker/ und wann sie essen wollen/ wird ihnen solches von Türckischen Dienern zu bereitet/ weil sie es denen Sclaven nicht zulassen. Im übrigen so haben sie weder Servieten/ noch Messer/ oder Deller/ wann sie essen/ sondern sie brechen das Brod mit den Händen/ und das Fleisch ist mehrentheils gantz klein zerhackt/ daß sie also nicht nöthig haben/ es zu zerschneiden. Wann gleich etliche Türcken nahe beysammen liegen/ so reden sie doch wenig miteinander/ und das meiste Gespräch/ so sie führen/ betrifft ihre Sclaven/ ob dieselbe von

gutem Herkommen oder nicht; und ob sie grossen Profit damit zu machen verhoffen. Dann man muß wissen/ daß niemals ein Sclave loß gelassen wird/ er habe dann zum wenigsten noch einmahl so viel zu seiner Ranzion gegeben/ als er gekostet hat zu kauffen. Wann das Frauenzimmer einander besucht/ so gehen sie meistens zu acht oder zehen miteinander/ je zwey und zwey. Wann sie in das Hauß gekommen sind/ wo sie hinwollen/ so lassen sie ihre Schuhe unten an der Treppen stehen/ und wann ein Mannsbild in das Hauß kommt/ wenn es gleich der Herr vom Hause ist/ so geht er wieder zurück/ denn er darff nicht bey solchen Zusammenkünfften seyn/ die Weibes-Personen/ so von vornehmen Stande sind/ gehen selten zu Fusse/ sondern sitzen auf Maul-Eseln/ entweder nur mit einem Tuche/ so sie vor das Gesichte ziehen/ oder in einem viereckichten Zelte/ welches man fest auf den Esel bindet/ und mit einem sehr zarten und dinnen Tuche überziehet/ und zierlich mahlet und übergüldet. Durch dieses Tuch welches ihnen unter andern zur Beschirmung vor der Sonnen-Hitze dienet/ können sie einen jeden/ der vorüber gehet/ sehen; sie aber können nicht gesehen werden/ als von ihrem leibeigenen/ der den Esel forttreibet. Wieder die bösen Schuldner verfähret man in Algier sehr harte. Dann wann sie nicht mehr zu bezahlen haben/ so wird erstlich alles verkaufft was man bey ihnen findet/ und wann dieses nicht zureichet/ so verkauft man ihre Weib und Kinder/ und endlich wird der

Schuldner selbst verbrennet/ wann er sonst nichts mehr hat.

Das V. Capitel.

Von ihrer Religion und etlichen Ceremonien/ weche bey ihnen im Gebrauch sind.

§. 1.

Von der Religion in diesem Lande finden wir schlechte Nachricht: jedoch ist leicht zu erachten/ daß dieselbe nach dem Unterschied der Völcker/ ebenfalls unterschiedlich sein müsse.

Die Christen sind sehr gedruckt und weil man von ihrem öffentlichen Gottesdienst und der Freyheit denselben anzustellen nichts lieset: so wird ohne Zweiffel ihre beste Andacht in dem Hertzen verrichtet werden müssen; es wäre denn/ daß sie sich auch zu Sclaven des Teuffels hätten machen lassen/ gleichwie sie unter der Gewalt der Türcken Sclaven abzugeben gezwungen werden.

Die Juden sind noch glücklicher hierinnen. Denn weil sie ihren besondern Wohnplatz in Algier haben: so sind ihnen ihre Synagogen und Tempel nicht versagt. Im übrigen kommen sie in ihrer Religion mit denen Europäischen Juden überein.

Die Türcken/ welche in der Stadt und im gantzen Lande die meiste Menge ausmachen/ und ab-

sonderlich diejenigen/ welche eigentlich aus der Türckey entsprossen sind/ üben sich in eben derselben Religion / welche die Orientalischen Türcken noch heute zu Tage bekennen. Und also ist die Religion der Algierer Mahometisch oder Türckisch.

§ 2. Indeß wird ihnen nachgerühmt/daß die gebohrnen Türcken/welche nicht von gemeinem Pöbel sind/ sich gegen ihre Sclaven gar vernünfftig auffführen; so daß mancher Gefangener / welcher einem gebohrnen Türcken dienet / in seinem Sclaven-Stande weit bessere Tage hat/als wenn er ausser demselben lebte. Ja manche unter ihnen sind so andächtig / daß sie gar keine Sclaven kauffen wollen; weil es ihnen unmenschlich vorkommt / einen Menschen dem Vieh gleich zu achten. Sie nehmen keinen Wein in ihren Mund und beschämen mit ihrem mäßigen und Tugendhafften Leben/ auch im Eiffer ihres Gottesdienstes in Warheit manchen Christen. Ein rechter Türcke versäumet lieber alles/ alß seine Beth-Stunden. Sie gehen so bald in die Kirche; so bald als bey anbrechendem Tage die Fahnen/ als Gebeth-Zeichen/ auffgezogen werden und der Talibs von einem Thurm geruffen hat: *Ei el Sala, ei el folla, sche hed Mahometh raisolla.* Welche Worte so viel heissen als: daß es Zeit sey in die Beth-Stunden zu gehen. Vor der Thür ihrer Mosquéen waschen sie sich folgender Gestalt. Sie streichen die Ermel über den Ellbogen/ fassen alsdenn eine Hand voll Wasser/ fahren von der Hand biß über den Ellbogen damit/ und dann auff der innersten Seite des Armes

wie-

wieder nach der Hand zu/und endlich hinter die Ohren worbey sie jedesmahl das Wort *Halla* das ist/ GOTT/ aussprechen. Wenn sie sich gewaschen haben: so gehen sie Baarfuß in die Kirchen. Darauff neigen sie sich gegen alle vier Winde und grüssen die Engel. Darnach fallen sie auff die Knie/ folgends auff das Gesicht zur Erden: denn wieder auff die Knie und verrichten ihr Gebeth mit solchem Eiffer/ Geschrey/ Verdrehungen und wunderlichen Geberden/ daß sie offters braun und schwartz um den Kopff werden. Endlich stehen sie wieder auff/ grüssen die Engel noch einmahl und gehen wieder nach Hauß. Bey der Nacht/ oder zu anderer Zeit/ wenn sie nicht in die Kirche kommen können/ verrichten sie ihr Gebeth im Hause oder an einem andern Ort/ wohin sie ohngefehr gelangen. Diejenigen/ welche gar sonderliche Andacht bezeugen wollen/ gehen wie die Papisten/ mit ihren Pater nostern und murmeln ihr Gebet auf den Gassen. Kein Türcke nimmt in seinen Mund Speise: Er habe sich denn zuvor gewaschen und gesprochen: *bis me alla*, das ist: hilff mir Gott! Nach gehaltener Mahlzeit stehet er mit diesen Worten auff: *all hemder alla*! GOtt sey gelobet! Wenn sie aus ihren Kirchen kommen/ ist es ohngefehr Mittag/ um welche Zeit sie auf einem Thurn eine Fahne ausstecken/ welche anzeiget/ wie viel Uhr es ist. Den Freytag/ welches ihr Sonntag ist/ stecken sie eine blaue Fahne aus. An diesem Tage besuchen die Weiber allemahl des Nachmit-

tags die Bäder/und schmücken sich mit ihren besten und reichsten Kleidern.

§. 3. Die Heyraths-Gebräuche der Algierer zeigen vor andern Barbarischen Völckern etwas besonderes/ welches aus gegenwärtiger Historie genugsam erkennet werden kan. Es lebte in dieser Stadt ein junger Mensch von vornehmer Ankunft/ mit Nahmen Achmet Jugles, welcher ein liederlicher Vogel/ ein starcker Trincker und arger Huren-Jäger war. Hievon suchten ihn seine Eltern abzuhalten und ordentlicher Weise zu verheyrathen. Er wolte lange Zeit nicht daran; jedoch ergab er sich endlich in ihren Willen / mit dieser Bedingung/ wenn sie ihm eine anständige Person vorschlügen. Es kamen unterschiedne / wie bey dergleichen Fällen zu geschehen pflegt/ auff das Tapet und er erwehlte sich aus denselben diejenige/von welcher die Rede gieng; daß sie die meisten Mittel besässe. Eine alte Kuplerin/ welche Seiden-Zeug in den Häusern umher verkauffte/ muste die Sache in guten Stand setzen nnd sie brachte auch alles in so gute Ordnung/ daß dem Achmet seine Braut zu Theil wurde; ob er sie schon die Zeit seines Lebens mit keinem Auge gesehen hatte. (Denn man muß hierbey mercken/ daß in *Algier* kein junger Geselle eine Frauens-Person zu sehen bekommt und es vor eine grosse Sünde gehalten wird wenn einer das blosse Gesichte eines Frauen-Zimmers sehen solte. Dannenhero dieselben/ wenn sie entweder ins Bad gehen/ oder eine *visite* ablegen/ ihr Gesichte über und

über

über bedecken und nur den Augen einigen Raum durch zu sehen überlassen. Jedoch nehmen sie sich in ihren Häusern vor denen Sclaven nicht in acht; weil sie in denen Gedancken stehen/ die Christen wären in solchem Falle blind. Wie blind sie aber sind/ zeiget offtermahls die Erfahrung.) Indeß setzten beyderseits Eltern den Tag zur Hochzeit an und Achmet schickte der Gewohnheit nach seiner Braut köstliche Geschencke. Damit diese Beschenckung desto prächtiger zugienge: so borgte er 20. Sclaven zusammen/ welche das Præsent überreichen solten. Er selbst gieng vor ihnen her und die Sclaven folgten mit bedeckten Schüsseln in einer langen Reihe hinten nach/ biß sie vor das Hauß der Braut gelangeten. Vor der Thüre blieb Achmet stehen: die Sclaven aber traten in das Hauß hinein und funden die Braut in einem kleinen Saal auff einem Sammeten Polster sitzen/ welche schön von Gesichte/ ansehnlich von Leibe und mit Silber und göldenen Geschmeide reichlich ausgezieret war. Hierauff trat einer nach dem andern hervor und setzte nach tieffgemachtem Reverenz ein jeder seine Schüssel vor der Braut nieder. So bald dieses von allen verrichtet war: so musten sie ruffen: *Le hey Allah, Le hey allah.* Die Sclaven/ Männer und Weiber/ welche der Braut zu beyden Seiten stunden/ antworteten mit gleichklingender Music: worauff des Bräutigams Leute nochmals einen tieffen Reverenz machten und damit ihren Abschied nahmen. Was nun

weiter mit ihm passiret sey / davon melden die Geschichte nichts. Dannenhero wollen wir diesen Mangel durch die Erzehlung der übrigen bey den Algierern gewöhnlichen Hochzeit-Gebräuche ersetzen.

Wenn der Hochzeit-Tag erschienen ist: so reitet der Brautführer mit denen nächsten Freunden des Bräutigams und einem *Talibs* oder Priester nach dem Hause der Braut / und holet dieselbe ab. Diese bleibet hinter einem Fürhange stehen / und recket eine Hand hervor / in welcher sie etliche von ihr selbst genähte Sachen / z. e. gestickte Schnupfftücher / Unterhosen / Hembde rc. hat. Der Brautführer nimt diesen Schmuck / nebst dem Ringe vom Finger zu sich / und reichet ihr hingegen nebst einem Ringe den Ehe-Contract des Bräutigams / worinnen er ihr nach seinem Absterben oder Ehe-Scheidung ein gewisses von seinen erworbenen Gütern verspricht. Sie verspricht ihm nichts dargegen; weil ihr die Eltern keine Morgen-Gabe mitgeben. Wenn diese Ceremonien vollendet sind / so setzet der Talibs einen Ehe-Contract zwischen Braut und Bräutigam auf / und händiget denselben der Braut Vater ein. Endlich führen sie die Braut mit grossem Gefolge und allerhand Music in das Hauß des Bräutigams / verdeckt. Bey ihrer Ankunfft empfänget sie der Bräutigam / welcher sie freundlich in die zubereitete Schlaffkammer begleitet. Die übrigen nehmen ihren Abritt / und lassen die neuen Eheleute alleine beysammen; Ein altes Weib / welches Iraggæ heisset / vermehret ihre Gesellschafft / jedoch kehret sie ihnen / aus einer sonderbaren Scham-

haff-

hafftigkeit / den hintersten Theil ihres Leibes zu. Sie legen sich alsbald zu Bette / und hiermit zeigt die Braut ihrem Manne das Gesichte zum ersten mahl. Bey dieser ersten Zusammenkunfft fallen unterschiedene Umstände vor / welche mit dem rechten Namen zu nennen / die Bescheidenheit nicht zulassen will. Kürtzlich berichtet man dieses / daß gemeldete Itaggæ genau auf das Zeichen der Jungferschafft achtung geben muß: ob sie dasselbe an der Braut befindet oder nicht? Wenn sie dasselbe nach geschehenen erstem Beyschlaff angetroffen hat: so zeiget sie es dem jungen Ehemann zuerst / und darnach mit grossem Geschrey denen Freunden des Bräutigams / welche noch beysammen versammlet sind. Diese schicken das Tuch mit dem Jungfrauschaffts-Zeichen öffentlich über die Gasse / und mit Pfeiffen und Trummeln nach der Braut Eltern Hause / welche in ungemeine Freude gerathen. Hierauf machen sich die versamleten Freunde den gantzen Tag lustig / tantzen und springen: iedoch müssen die Männer und die Weiber nicht zusammen / sondern an unterschiedenen Oertern ihre eigene Ergötzligkeit haben. Auf den andern Tag versamlen sich die Weiber wieder / und setzen ihre Lustbarkeiten fort. Am siebenden Tage läßt der Braut Vater in des jungen Mannes Hause eine Mahlzeit zurichten / und machet sich bey demselben lustig. Am achtẽ / früh morgens / gehet der junge Mann das erste mahl / und zwar auf den Fischmarckt / aus; allwo er ein Gerichte Fische kauffet / und es in eigner Person nach Hause bringet. Und dieses soll ein

Zei-

Zeichen gutes Glückes/ der Fruchtbarkeit und des Seegens seyn. Geschiehet es aber / daß nach der ersten Beywohnung sich keine Kennzeichen der annoch gegenwärtigen Jungfrauschafft spühren lassen: so gehen die Freunde stillschweigend und traurig voneinander/ und die Braut wird ihren Eltern wiederum nach Hause geschickt. Wenn die junge Frau bey dem Manne bleibt: so wird sie nach diesem beständig zu Hause gehalten/ und darff zu keiner andern Manns-Person kommen. Jedoch ist es eine ausgemachte Sache/ daß sie sich eben nicht so erbar und eingezogen aufführen/ wie sich ein Unerfahrner wohl einbilden möchte. Denn weil die Weiber des Landes zu der Wollust überaus sehr geneigt sind; die Männer aber/ vermöge des Alcorans, vier/ und nach der Dispensation wohl gar sieben Weiber/ auch so viel Concubinen als ihnen beliebet/ nehmen mögen ; so können sie von ihnen nicht alle nach Verlangen bedienet werden. Dannenhero suchen sie Gelegenheit/ wo sie können / und hindert sie die harte Verschliessung im geringsten nicht hieran. Denn daß ich von ihren eigenen Sclaven/ welche sie in ihren Häusern zur Unzucht gebrauchen/ nichts gedencke: so suchen sie beständige Gelegenheit sich mit Fremden zu ergötzen. Unter dem Schein des Bades/ welches sie offtermals besuchen/ und unter dem Vorwand der Andacht nach diesem oder jenem Mariboul oder Heiligen/ zu walfarthen/ finden sie offters Gelegenheit aus denen Häusern zu kommen/ und ihre geile Lust mit andern zu büssen.

§. 4.

§. 4. So unterschieden als nun ihre Hochzeit-Gebräuche sind: so wunderlich kommen uns Europäern ihre Begräbniß-Ceremonien vor. Wir wollen Materie davon zu reden aus folgender Geschichte nehmen. Es starb im Jahr 1646. ein Soldate/ ein Renegade zu Algier/ und ward gewöhnlichem Gebrauche nach zu der Erden bestattet. Als ihn seine Cammeraden in das Grab legen; so entfällt einem unter ihnen der Geld-Beutel / welchen er in dem Busen an einer seidnen Schnur hängen gehabt hatte. Weil er aber einige Handschrifften von grosser Wichtigkeit darinnen verborgen hatte: so gieng er zum Bassa / und bath um die Erlaubniß das Grab zu öffnen. Nach langem Bedencken ward er seiner Bitte gewähret. Nun fand er zwar den verlohrnen Beutel wieder: allein es trug sich ein erschröckliches Spectacul darbey zu. Denn man sahe den Kopff des Verstorbenen ausser dem Kittel/ worein er gewickelt war/ und den rechten Arm/ welchen man bey dem Begräbniß niederwarts gestrecket hatte/ für dem Munde/ und die Zunge war um solchen Arm kohlschwartz siebenmahl herum gewunden. Die Christen urtheilten hiervon: GOtt hätte dieses grausame Gesichte denen gewissen-losen Renegaden zur Warnung über sie verhänget/ damit sie in sich schlagen/ und bedencken möchten / was sie vor eine Straffe zu erwarten hätten/ wenn sie bey der Verläugnung ihres GOttes und Heylandes hartnäckig verharreten. Allein die Türcken deuteten es dahin: Er sey im Hertzen noch ein Christ gewesen/ und habe

be dem Mahomet nicht mit Ernst gedienet/ und also denen beyden Engeln nicht genugsam antworten können; Ja er würde tieff in die Erde versuncken seyn / wenn das Grab nicht bey zeiten geöffnet worden wäre.

§. 5. Damit man diese letztern Worte desto besser verstehe/ so dienet zur Nachricht/ daß in dem Alcoran, in dem Buche Zuna, folgender Türckische Glaubens-Articul gefunden werde: Wenn ein Verstorbener zu der Erden bestattet wird; so treten zwey schwartze Engel/ *Munguir* und *Gauneguir*, mit Keulen und eisernen Kreulen zu ihm/ und bringen ihn auf die Knie. Alsdenn nimt er die Seele um den Leib/ wie man ein Hemde umschlägt / und wird von denen Engeln gefragt: ob er an den Mahometh und sein Gesetze glaube? wenn er nun wohl gelebt/ die Sala und Fasten Ramadan fleißig gehalten/ reichlich Allmosen ausgetheilet hat / und er also wegen seines Thuns genugsame Rechenschafft geben kan: so weichen die zwey schwartzen Engel von ihm hinweg/ und lassen zwey weisse zu ihm treten/ von welchen einer des Verstorbenen Haupt mit den Armen umfänget / der andere aber sie um die Beine schlägt/ und in solcher positur warten sie/ biß an den Tag des Gerichts bey ihm. So aber der Verstorbene ein übles Leben geführet/ und nicht gnugsame Rechenschafft geben kan: so schlägt ihn der eine Engel mit der Keule sieben Ellen tieff in die Erde hinein auf dem Kopff / und der andere fasset ihn mit den Klauen/ und reisset ihn wieder herfür. Beydes währet biß auf den Tag

des Gerichts. Damit nun die Türcken von dieser Frage befreyet werden möchten: so reichen sie/ absonderlich wenn sie in letzten Zügen liegen / grosse Allmosen/ so gar/ daß sie wohl auf den Marckt schicken/ und einen oder mehr Sclaven kauffen lassen/ und ihnen hernach ihre Freyheit mit dieser Bedingung schencken/ daß sie GOtt bitten/ er möchte ihnen eingeben/ was sie den Engeln antworten solten. Sie gebrauchen auch täglich bey anbrechendem Tage in ihrem Gebethe diese Worte: **Erlöse mich GOtt! von der Frage der Engel / von der Pein des Grabes / und dem bösen Wege! Amen!** So bald nun einer gestorben ist / so wird er sauber gewaschen / und man leget ihm ein langes Hemde an; in welches einige allerhand Characteres mit Saffran oder andern Farben mahlen / den Verstorbenen dadurch von der Straffe der Gruben zu befreyen. Dasselbe wird oben über den Kopff/ und unten unter denen Füssen zusammen gebunden/ damit der Cörper sich ohne Hinderniß aufrichten könne. Hierauf versammlen sich die Weiber in der Nachbarschafft/ und fangen aus vollem Halse zu heulen/ und den Todten zu beklagen an. Eine unter ihnen schlägt mit einer eisernen Stange auf eine Tafel/ welches einen hohlen Thon von sich giebet und nicht anders lautet/ als wann die Gasse voller rasenden Leuthe wäre. Die Witwen und Kinder gehen indeß zum Verstorbenen / und fragen ohn unterlaß: warum bist du gestorben? hat dir etwan jemahls etwas gemangelt? stunden dir nicht alle meine Perlen und Edelgesteine zu diensten? ꝛc. wenn

ein

eine aufhöret / so fängt die andere wieder an / und dieses währet 40. Tage nacheinander. An dem Tage da er begraben wird / gehen die Freygelassenen vor ihnen her / und tragen den ihnen ertheilten Frey-Zettel in einem forn aufgespaltenem Rohr-Stabe. Sie müssen erschröcklich schreyen und heulen; sonst urtheilen die Türcken von ihnen / sie wären ihrer Freyheit nicht werth gewesen. Ihnen folgen etliche Talibs, in grünen Röcken mit Wachs Kertzen in denen Händen / welche den gantzen Weg nichts anders / als: *le hey Allah, le hey Allah*, singen. Hinter ihnen wird die Leiche / welche mit einem Kleide bedecket ist / hergetragen. Diese begleiten die nächsten Anverwandten biß zu der Grab-Städte / welche ausserhalb der Stadt rings um die Thor herum sind. (Solche sind wohl ausgemauret / und hat eine jede Person ihren eignen Raum vor sich.) Wenn sie bey dem Grabe ankommen / so wird der Todte bey dem Hembde oben und unten gefasset / und auf die rechte Seite hineingeleget. Denen Jungfern insonderheit geben sie ihr Docken-werck / gewirckte Sachen / und den dritten Theil der Kleinodien in den Sarg mit. Nach geschehener Beerdigung bedecken sie das Grab mit einem grossen Leich-Sein / und den Cörper beschwehren sie mit keiner Erde / damit er zu vorerwehntem Examine Raum habe. Die Leichen-Begleiter gehen alsdenn wieder nach Hause / und denen Armen und Sclaven zugefallen werden allerhand Speisen und Wachskertzen auf das Grab gesetzet. Auch speiset die Witwe mit einigen ihrer Freundinnen noch zu

guter letzt auf dem Grabe / und läßt Wasser und kleine Steine in der Gegend herum werffen / worauf sie sich nacher Hauß verfüget.

§. 6. In dem Mongth April pflegt alle Jahr die Caravane von Algier/ so aus 15000. Menschen und 8000. Cameelen bestehet / von Mecca wieder zu kommen. Ihr Marabou geht voraus/und wird von 200. Pilgrims zu Pferde begleitet/ deren jeder einen Stab in der Hand/ und eine gewisse Art von Mützen auf dem Kopfe hat/ welche wie kurtze Mäntel aussehen. Jederman suchet das Kleid des Marabou zu küssen/ und wer nicht zu ihm kommen kan/ küsset dem Schweiff seines Pferdes. Hinter dem Marabou reitet sein Knecht/ welcher in einem Sack einen Rosenkrantz von ohngefehr drey Ellen lang bey sich führet/ dessen Kugeln so groß sind / als mittelmäßige Aepfel. Wenn er betet / so nimmt er dieses Pater noster in die Hände hinter sich auf den Rücken/ und sagt zu jeder Kugel nur ein Wort/daher es mit seinem Gebet sehr geschwinde hergehet. Wie es sonst mit denen Caravanen herzugehen pfleget/ ist bekandt/ und muß man davon den Staat von Egypten und der Türckey nachschlagen. Nur dieses ist noch zu mercken/ daß die Andacht / so dabey vorgehet/ nicht eben allzugroß ist. Denn die meisten gehen des Raubens und Stehlens halben mit/ und passen denenjenigen/ die etwan zurück bleiben/ auf den Bergen auf/ von welchen sie die Vorbeygehende/ oder was solche bey sich führen mit eisernen Hacken zu sich hinauf ziehen. So bald die Nacht herzu kommt/so schläfft ein jeglicher bey seines Nach-

barn oder eines andern Weib / die ihm anstehet. Und daraus wird kein groß Wesen gemacht/ sondern die Kinder/ die auf solcher Wallfarth gebohren werden/ dürffen einen grünen Turban tragen/ welches eine grosse Prærogative ist.

§. 7. In dem Monath Julio feyren sie ihr Fest Ramadan. welches dem zunehmenden Monde zu Ehren geschicht/ und eigentlich eine Fastenzeit seyn soll. So bald der Mond auffsteiget/ so wird von der Vestung das Geschütze gelöset / zum Zeichen/ daß das Fest seinen Anfang nimmet. Den gantzen Monath durch halten sie es mit ihrem Fasten den Tag über sehr genau; sie essen und trincken nichts/ und rauchen keinen Toback. Ja es ist solches bey Lebensstraffe verboten. Hingegen wird die gantze Nacht biß an den Morgen mit Schmausen zugebracht; und gehen continuirlich die Tambours in denen Gassen herum/ die Leuthe wachsam zu halten/ daß sie fressen und sauffen können / davor sie dann den Tag über/ biß sie in die Mosquéen gehen/ schlaffen/ und also die Fasttage gar leicht aushalten können/ wenn sie schon das gantze Jahr hindurch währeten. Vor dem Thor Babloit werden zu diesen Zeiten allerley Spiele gehalten ; der König von Algier begiebt sich alsdann auf eine Ebene vor der Stadt/ mit einer grossen Menge Reuter/ welche mit Lantzen fechten / und in die Wette reuten. So lange das Fest Ramadan währet/ haben die Sclaven mehr Freyheit als sonst / ausser der Stadt sich zu begeben. Es geschicht auch offt/ daß sie sich von Feigenbäumen Schiffe bauen/ so gut sie kön-

können/ und sich darauf salviren. Man solte zwar nicht dencken/ daß vernünfftige Leuthe auf solchen elendē Schiffen oder vielmehr Flössen sich in die See wagen dürfften/ da es doch bey nahe 50. Meilen biß Majorca oder Minorca ist. Allein es geschicht dennoch offt / und wer die Grausamkeit der Sclaverey/ welche nirgends grösser als in Algier ist/ betrachtet/ wird sich darüber nicht groß verwundern.

Das VI. Capitel.

Leben und Thaten der beyden Barbarossen Horusce und Hareaden/ See-Räuber zu Algier.

§. 1.

Es ward in der Beschreibung der Stadt und Vestung Algier der beyden Brüder Horusce und Hareaden Barbarossen gedacht. Weil nun absonderlich der letztere zu seiner Zeit ein Welt-bekandter See-Räuber und geschwohrner Feind der Christenheit um den Anfang und die Helffte des XVI. Sæculi gewesen ist/ und er auch über dieses das mächtige Königreich *Algier* gestifftet hat: so erfodert es die Nothdurfft/daß wir an gegenwärtigem Orte seinen Lebenslauff umständlicher erzehlen/ und wegen der genauen Verwandtschafft so wohl des Geblüthes/ als der Verrichtungen auch seinen Bruder zu beschreiben/ uns vornehmen. Nun solte zwar eine Christliche Feder

Bedencken tragen / solcher Blut-Hunde in Ehren zu gedencken; indem sie vielmehr verdienten / daß sie in die ewige Vergessenheit eingesencket würden. Wenn man aber betrachtet / daß solches Vornehmen vielmehr zu ihrer Beschimpffung / als Ehre gereichet / und auch ein Christl. Leser hieraus erkennen kan / daß der gerechte GOtt aus gerechtem Gerichte offtermahls solche Bösewichte als eine Straf-Ruthe / auf der Christen Rücken brauche: so wird es uns ohne Zweifel nicht übel ausgeleget werden können / wenn wir der gedachten Barbarossen Lebenslauff allhier mit einrücken; zumahl da die gantze Beschreibung von dem Algierischen Staat nicht wenig dardurch erläutert wird.

§. 2, Horusce und Hariaden oder Hareaden sind aus der Insul Metelino oder Lesbus geb[ü]r-tig. Ihr Vater war ein Töpfer / und der Mahometischen Religion zugethan. Das Armuth und der schlechte Zustand ihrer Eltern wolte ihnen nicht gefallen: Dannenhero trachteten sie dahin / wie sie ihren Ehrgeitz vergnügen / und eine Galèe erlangen möchten. Sie brachten es auch so weit / und begaben sich hinauf in die Gesellschafft des damahls berühmten See-Räubers Camali, mit welchem sie Glück und Unglück zu theilen sich vornahmen. Als sie demnach unter diesem Räuber an Beuthe / Sclaven und Schiffen reich worden waren / so suchte Horusce welcher als der ältere / das meiste zu sprechen hatte / andere See-Räuber auf seine Seite zu ziehen / damit er nebst ihnen eine neue Compagnie ausmachen könte. Mit diesen und seinem

Bruder / welcher sein unzertrennlicher Gefährte war/begab er sich nach Mauritanien oder der Barbare/und setzte um diese Gegend sein Handwerck unaufhörlich fort.

§. 3. Horusce kam eben zu gelegener Zeit auf denen Küsten von Africa an. Denn der damalige König zu Algier stand mit seinem Bruder / wegen der Besitzung des Reichs/ in Uneinigkeit: dannenhero ersuchte er den Horusce, er möchte ihm wieder den Bruder beystehen/ und both ihm auch ein Stücke Geldes/ damit er die Beschirmung seines Reichs auf sich nähme. Dieser ließ sich nicht faul darzu finden/ und weil er eine so erwünschte Gelegenheit sich in Africa formidable zu machen/ längst gehoffet : so gieng er mit seinen Musquetiren auf des Königes Bruder/ welcher die Mimidischen Reuter oder Araber/ auf seine Seite zog/ hurtig loß/ und erlegte mit seinen Feuer-Röhren so viel Mimidier, daß er nicht nur besagten Völckern / sondern auch den Moren ein ungemeines Schrecken hiermit einjagte. Nach diesem glücklichen Treffen merckte er gar bald / daß die Moren an sich selbst unwehrbahre und schlechte Soldaten / in der Krieges-Kunst unerfahren / von unbeständiger Art wären/ und man dieselben / weil sie untereinander uneinig sind/ leichtlich durch Unterhaltung der Uneinigkeit/ überwinden könne. Er wagte sich also bey seinem Glücke immer weiter. Er griff nicht lange darnach den benachbarten König von Carcenna mit List an / und vertrieb denselben aus seinem Reich. Dieser Ort/ welchen man ehemals vor Juliam Cæ-

saream hielte/ liegt 60000. Schritt von Algier gegen Abend zu/ und hat ein vortreffliches Vorgebürge an dem Haven / nebst unterschiedenen Reliquien einer alten Wasserleitung und andern Fuß-Stapffen der hinterlassenen Römischen Pracht. Von dar an biß nach Algier hielt er die See mit Rauben und Streiffereyen in beständiger Unsicherheit/ und unterließ nebst Hareaden und seinen Bundesgenossen nicht / das herumliegende Land unaufhörlich auszuplündern. Als er auf solche Art mit gutem Glücke an Macht und Reichthum noch mehr zugenommen hatte; so wagte er sich mit grosser Zurüstung an die Stadt Bugia, und brachte die darinnen in Besatzung liegende Spanier in die eusserste Noth. Allein/weil ihm die rechte Hand durch eine Canonen-Kugel abgeschossen ward; so nahm er vor dieses mahl vor gemeldeter Vestung seinen Abschied/ und überließ deren völlige Eroberung dem Bruder Hareaden. Ob er nun wohl bey dieser Belägerung die Hand einbüssete/ und sich statt derselben forn an den Ellbogen eine eiserne fest anhefften lassen muste: so ward er dennoch dardurch im geringsten nicht verzagt gemacht. Denn er setzte seine Siege so lange fort/ biß ihm das fatale Unglück über den Kopff kam. Er schlug den Spanischen General Diaco Vera mit seinem starcken Lager vor Algier. In kurtzem darauf brachte er dem Hugo de Moncada, welcher die alten Spanischen Trouppen aus Italien nach Africam geführet hatte/einem höchst empfindlichen Streich bey. Denn als dieser sein Volck an einem un-

unbequemen Orthe an das Land setzte: so trieb er ihn mit grossem Verlust nach denen Schiffen zurück/ und als darauf ein schweres Sturm-Wetter entstand / welches die Schiffe wiederum an das Land zurück jagte/ so hieb er das meiste Volck entweder grausamlich nieder/ oder er nahm sie gefangen und setzte sie auf die Galeen. Diese Thaten kunten sein Ehr-begieriges Gemüthe noch nicht genung ersättigen/ sondern er wendete auch nunmehr / weil ihn das Glücke aufblehete / mit Hülffe Hareadens/ seine Gewalt wieder das Königreich Tremesin. Hieraus vertrieb er den rechtmäßigen Herren/ welcher doch ein Mohr und Mahometaner wie er/ war/ und mit Käyser Carolo V. in einem Bündniß stund. Allein hierdurch lud er sich aller benachtbarten Africaner Haß über den Hals. Dessen ungeachtet bekam er eine Begierde die Spanische Vestung Oran unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Gleichwie er sich aber durch Eroberung des Landes Tremesse bey seinen Landes-Leuthen gehäßig machte: also verschüttete er es nunmehro auch bey den Spaniern gantz und gar / so daß ihm Moren und Christen zusammen seinen Untergang schworen. Deßwegen giengen sie mit vereinigten Kräfften auf ihn loß / und zwungen ihn zu einer schändlichen Flucht. Er nahm dieselbe in die wüsten Oerter: Er ward aber von der Spanischen und Mohrischen Reuterey eingeholet/ und mit etlichen seiner vertrautesten Freunde gefangen genommen. Weil nun die fatale Stunde kommen war/ und das Glücke ihm nicht weiter beystehen wolte:

so machte man ihm einen kurtzen Proceß im Gefängniß. Man schlug ihm den Kopff ab / und schickte ihn nach Spanien hinüber. Daselbst steckte man ihn auf eine Lantze / und ließ ihn zu der grösten Vergnügung des Volckes / absonderlich in den See-Städten / an der Küste / wo er Schaden genug gethan hatte / herumtragen.

§. 4. Nach dem Tode des Horusce trat Hareaden, welcher gleichen Muth und Tapfferkeit besaß / mit frölichem Zuruffen des Volcks das Regiment an. Gleichwie er nicht nur allein ein Erbe des Reichs / sondern auch der Tapfferkeit und Krieges-List seines Bruders worden war / und zugleich dessen Zunahmen / Barbarossa, angenommen hatte: also fieng er seine Gedancken auf die Herrschafft über gantz Africa zurichten an / und achtete dasjenige / was er schon besaß / vor seinen grossen Muth vor allzuklein und zu geringe. Er breitete seine Waffen allenthalben aus / und ward allen Mimiden und Mohren ein Schrecken. Bald machte er Friede und einen Stillstand mit dem einen: bald führete er Krieg mit dem andern. Er ward mit einer starcken Flotte den Küsten von Sardinien und der Insuln Majorca und Minorca beschwerlich. Er brachte unterschiedene andere See-Räuber in sein Bündniß / und jagte allen Nachtbarn nicht ein geringes Schrecken ein. Einen Mimidischen Fürsten / von grosser Macht und Tapfferkeit / mit Nahmen Hamet, überfiel er listiger Weise / und tödtete ihn. Den König Benchades, einen von den vornehmsten in Mimidien / wie auch den König Amida,

auf

auf den Gräntzen von Tremesin, trieb er aus ihren Ländern in die Wüsten. Zur See stund ihm das Glücke nicht weniger bey. Er grieff den Hugo de Moncada oberhalb Sardinien hurtig an/ überwand und verwundete ihn / und nöthigte ihn mit Verlust etlicher Galéen / die Flucht zu nehmen. Deßgleichen schlug er den Spanischen Admiral Portando, nebst seinem Sohne todt / und ruinirte dessen Flotte schändlich. Durch so viel geraubte Schiffe/ welche er theils Spaniern / Sicilianern/ Neapolitanern/ theils Venetianern abgenommen hatte/ verstärckte er sich also / daß er den Genuesischen Admiral, Andreas Doria, mit Verlust einiger Schiffe von Carcenna wegtrieb/ und ihm diesen Ort mit solcher Treulosigkeit wegnahm/ so tapfer als ihn jener nicht vor gar langer Zeit genommen hatte.

§. 5. Der Ruhm seiner Thaten und unbeschreiblichen Glückes breitete sich biß an die Ottomannische Pforte aus: weßwegen der Türckische Käyser Solymannus, welcher damahls mit Carolo V. in Krieg verwickelt war / bey seiner Zurückkunfft aus Ungarn/ im Jahr 1534. Abgesandten an ihn abfertigte / welche ihn nach Constantinopel einladen musten. Die Ursache war diese. Es hatten die Christen dem Türcken die Festung Coron in Morea in Griechenlande abgenommen/ und gieng dabey das Gerüchte/ als wenn Andreas Doria mit einer mächtigen Flotte dieser Stadt / welche schon wiederum/ jedoch gar nachläßig/ zu Waßer und zu Lande/ von den Türcken belagert wurde / zu

Hülffe kommen wolte. Weil nun die Bassen und andere grosse Herrn dem Käyser riethen/ er solte eine ansehnliche Flotte dargegen in die See schicken/ und man könte dem Doria keinen bessern/ als den Barbarossa, entgegen setzen: so ward einer von den geheimsten Bedienten der Pforte/ ein Jude/ Nahmens Sinan, nach Algier fortgeschickt / und von dem Mangali, einem mächtigen und erfahrnen See-Räuber und Land-Voigt zu Rhodis mit einer schnellen Gallée übergeführet. Diese Gesandtschafft nahm er mit den grösten Ehren-Bezeugungen zu Algier an/ und schmeichelte sich nun schon mit der angenehmen Hoffnung/ ein Souverainer Herr über gantz Africa zu werden; indem er auf solche Art Gelegenheit bekam / dem Groß-Sultan den Zustand dieser Gegend vorzustellen/ und durch dessen Hülffe sich des gantzen Landes zu bemächtigen. Er machte sich hiermit zur Reise fertig/ und übergab dem Agis, einem tapfern Helden/ und seinem Vetter Ramada Celebin indeß das Regiment. Darauf reisete er mit seiner Flotte/ ohngefehr von 40. Galéen voller aufgeblaßnen Hoffnung nach Constantinopel fort. Auf der Toscanischen See begegneten ihm etliche Schiffe/ welche aus Sicilien Korn hohlen wolten. Diese eroberte und verbrandte er nach einem bluthigen Gefechte. In diesem soll auch der berühmte See-Räuber Delisuf um das Leben kommen seyn. Von dannen wendete er seine Schiffe nach der Insul Hua, griff das Städtlein Rio bey nächtlicher Weile an/ überwältigte dasselbe/ und führete meistens alle Einwohner/

nebſt einer groſſen Beuthe / nach Conſtantinopel mit ſich.

§. 6. Hier ward er von dem Käyſer mit groſſer Gnade empfangen/ und er war ihm um ſo viel angenehmer; weil er ihm etliche ſchöne Jünglinge/und auserleſene Jungfrauen/ wie auch einige Lybiſche Löwen und Panther-Thiere zum Geſchencke darſtelte. Jedoch veränderte ſich das Angeſicht des Solymans den folgenden und die übrigen Tage gar bald: weil der Neid der Groſſen zu Hofe ihm unterſchiedne Vorſtellungen wegen des Barbaroſſæ that. Es wäre/ſagten ſie/wider die Hoheit der Ottomanniſchen Pforte/daß ein See-Räuber/ welcher wegen ſo vieler böſen Thaten einen üblen Ruhm hätte / über des Käyſers Flotte geſetzet würde; Es hätte niemahls an Leuten gemangelt/und würde auch niemahls daran fehlen/ welche durch ihren Verſtand und Tapferkeit tüchtig wären den Ruhm und Ehre der Türcken in der Welt auszubreiten; Er hätte eines andern Königes Reich in Africa durch Betrug und Liſt an ſich gezogen/ und durch ſeine ruchloſe Waffen die Fürſten in Mimidica verfolget / welche doch zu der Mahometiſchen Lehre ſich bekennten; Er hingegen wäre von einem Griechiſchen Vater/ ohne Treu und Glauben/ ohne rechte Religion, und ein allgemeiner Feind des menſchlichen Geſchlechts.

Durch ſo unvermuthete Vorſtellungen ward des Sultans Hertz von ihm gantz und gar abgeneiget:

neiget: dannenhero ließ er ihm durch die Bassen Ajas und Cassim Meldung thun: Er stelle die gantze Sache dem Ausspruch des Ibraims anheim: weil er vornemlich auf dessen Angeben aus Africa gefordert worden wäre. Wofern er nun etwas vorzunehmen gedächte; so müste er sich nach Syrien begeben / und sich mit dem Bassa davon unterreden.

Dieser Ibrahim war der vornehmste Bassa und Minister an dem Hofe des Türckischen Käysers/ und sein Ansehen war so groß/ daß alles auf seinen Willen und Beschluß/ ob er sich schon nicht gegenwärtig befand / beruhete. Dazumahl hatte ihn der Sultan wieder die Persianer zu Felde geschickt. und er lag in Comagena, nicht weit von Aleppo, im Winter-Qvartier.

Als demnach Hareaden merckte / welchergestalt ihm die Abwesenheit des Ibraim keinen Nutzen brächte/ und er dieses/ was man ihm im Nahmen des Käysers ankündigte/ vor eine abschlägliche Antwort hielte: so sahe er wohl/ daß er durch nichts anders/ als durch eine Reise nach seinem Patron, die über ihm schwebende Ungnade abwenden könne. Er marschierte also zu Lande voller Begierde und Vorstellung des erlittenen Unrechts immer nach Syrien zu/ und ward zu Aleppo, wo sich Ibraim damals aufhielte/ mit der grösten Ehre von der Welt empfangen. Denn weil der Bassa des Barbarossens qualitäten besser/ als die Pforte / kennete; so ließ er es an nichts ermangeln/ wordurch er ihm ein Vergnügen erwecken kunte. Sie unterredeten

sich

sich bey dieser Zusammenkunfft von dem Zustande in Africa, und der Manier Krieg zu führen; worbey er sich in solche Hochachtung setzte / das Ibraim ein völliges Vergnügen über ihn spühren ließ / und ihn auf das nachdrücklichste bey seiner Abreise an den Käyser recommendirte. Hiermit drang er so scharff durch / daß man ihn bey der Wiederkunfft zu Constantinopel mit grosser Ehre und Wohlgewogenheit annahm. Er ward in kurtzem in dem Rath des Solymans zur audienz gelassen / und führte folgende Rede gegen denselbigen:

Was der Priester des Ottomannischen Käysers / wenn er in den Tempel zu bethen gehet / mit lauter Stimme zu wünschen pfleget / dasselbe wünsche ich euch / o Solymann / nemlich / daß diese eure Herrschafft / welche die Göttliche Allmacht euren Voreltern gegeben hat / grösser und herrlicher werden möge; indem sie dieselbe durch Gerechtigkeit und Gottesfurcht erlanget haben. Denenselben / welche auf diesem Wege einher gehen / hat es niemahls an Glücke gemangelt / und ihr seyd bißher derselben Fußstapffen gefolget / daß ihr genungsam ihren Ruhm und Namen überstiegen habt; weil ihr unter denen eurigen die Gerechtigkeit unaufhörlich ausübet / und nach der Pflicht der wahren GOttesfurcht urtheilet / daß dieses der Weg zu einem ewigen Ruhm und Ehre sey / wenn man den Krieg wieder die Feinde unsers Gottesdienstes führet. Auf diese Weise ist Stuhl-Weissenburg gewonnen /

nen/ Rhodis erobert/ und der König von Ungarn (*) selbst im Treffen geblieben. Teutschland ist zweymahl verwüstet und angezündet worden; also daß Carl (**) selbst / welcher der Christen Macht und Tapferkeit mit euch zu vergleichen sich unterstund / aus Furcht vor dem Gerüchte eurer Waffen kein Treffen wagen durffte; ob er schon mit der Hülffe aller Völcker unterstützet war. Nachdem aber diese eure Herrschafften/ wie groß sie auch immer seyn mögen / und einige vortreffliche Siege weder die Grösse eures hoch erhabenen Gemüthes erfüllen/ noch eurem hohen Ruhm völliges Vergnügen geben können; so habt ihr eure sieghaffte Waffen wieder die Parther und Persianer gewendet / auf daß diese Völcker/ welche von denen Gesetzen gottloser Weise abgefallen sind/ gleichsam durch eure als heilige Waffen und Siege zur Busse bewogen/ und wiederum zu dem alten Gottesdienst gebracht werden mögen. So aber dieses entweder dem Anfang oder der Vollziehung nach löblich und herrlich ist: so vergönnet

(*) Dieses war der letzte Hungarische König Ludovicus welcher a 1526. in der Schlacht bey Mohatz/ in Nieder-Ungarn/ nebst viel tausend Christen sein Leben jämmerlich einbüste.

(**) Wenn dieser Barbar schlecht weg Carl sagt / so geschicht solches allemahl aus Verachtung und Hochmuth / und er verstehet den damahls mächtigen Käyser und König in Spanien Carolum V. oder I. dardurch.

net mir allein / der ich unter der Gefahr der Waffen alt worden bin/ nützliche Dinge vorzubringen/ welche ich durch lange Erfahrung zu höherem und weiterem Ruhm eures Nahmens vor dienlich befunden habe / und urtheilet nicht/daß ich solches nur aus einer blossen Ruhmräthigkeit vortrage. Denn das Glücke hat mich genung begünstiget; indem es mich/ nachdem ich aus Armuth von Hause weggieng / und mit einer zweiffelhafften Hoffnung die See durchlauffen muste / zu vortreflichen Siegen / und endlich zu dem königlichen Nahmen gebracht hat.

Aber nichts mehr kan mir die göttliche Allmacht geben / als daß ich zu euch und in euren Rath zu kommen die Freyheit erlange. Ich will euch demnach einen Rath voller Treue und Erfindungen geben. Und ob es schon scheinet/ ich wüste/ als ein alter Mann/ weiter nichts: so sind dennoch in meinem gesunden Leibe noch hertzhaffte Kräffte genug übrig / vermöge welcher ich noch zu Wasser und Lande tapffern Beystand und Hülffe versprechen kan. Und darauf habe ich meistentheils von Jugend auf meine Gedancken gerichtet/ und den Rath meines Bruders Horusce beobachtet/ daß ich die Gräntzen unsers Gottesdienstes ausbreiten/ und die Christen zu Wasser und Lande verfolgen möchte. Ja ich habe nicht mehr gewünschet/ als daß eure Flotten und Trouppen meiner Zuneigung und

Beo-

Beobachtung untergeben würden/ und ich sie als Oberster oder auch Fähntrich commandiren solte; weil mich düncket/ es sey nichts besseres und würdigers vor mich/ als eurem Befehl zu gehorsamen. So mir nun dieses der Himmel zulässet: so sollen die Spanier gar geschwind aus gantz Africa getrieben werden/ und ihr sollet hören/ daß die Mohren wieder zu ihrer alten Herrschafft nach Spanien hinüber gezogen sind. Die Pœni und Mimidier sollen euch gehorsam/ und Sicilien nebst Corsica und Sardinien unser seyn. Wenn diese Insuln erobert sind/ so wollen wir Italien aushungern/ und von allen Seiten mit Schiffs-Flotten angreiffen. Dasselbe ist bereits durch der Fürsten Zweytracht getrennet/ und ich bin versichert/ daß ein Theil desselben gegen Sicilien und Macedonien zu / uns unter gewissen Bedingungen gern dienstbar werden soll/ wenn es nur das Spanische Joch von seinem Rücken abwerffen kan. Bildet euch nicht ein/ daß sich unter denen Italienischen Fürsten noch dieselbe Einigkeit befinde/ welche damahls war / als euer Groß-Vater Mahomet mit Eroberung Hidrunt denselben das gröste Schrecken einjagte. Ja er wäre bey Fortsetzung seines Krieges / welchen zu hemmen alle Christliche Printzen nicht vermögend waren/ mächtig genung gewesen die Stadt Rom einzunehmen/ und das occidentalische Reich/ der Billigkeit gemäß/ in seine alte

Gräntzen einzuschliessen ; wenn ihn nicht der Himmel aus dem menschlichen Leben zu zeitlich gerissen/ und euch die Vollziehung dieses Wercks/ welches euch das Verhängniß und Gestirn verspricht/ einzig und allein überlassen hätte.

Hierdurch suche ich auch keineswegs durch eine ungewöhnliche Großsprecherey euch abzuhalten/ eure Macht gegen Morgen zu wenden/ damit ihr eure alte und gottlose Feinde/ welche die höchste Straffe von euch verdienen/ mit den Waffen verfolgen möget. Denn ich verlange nur eine Flotte / welche ihr gar nicht vonnöthen habt/ durch deren Hülffe ich indeß/ da ihr Asien überwindet / auf der andern Seite Africam unter eure Bothmäßigkeit bringen will. Vor allen Dingen muß Muly-Assen, ein Fürst eines unersättlichen Geitzes / voller schnöden und schändlichen Wollüste/ und unmenschlicher Grausamkeit/ und welcher deswegen bey GOtt und Menschen verhaßt ist/ aus dem Königreich Tunis vertrieben werden. Er hat achtzehen Brüder durch verfluchte Hinterlist getödtet / oder/ welches noch ärger ist/ des Gesichts beraubet / und keinen eintzigen Bluts-Verwandten oder Freund hinterlassen/ damit er allein herrschen möge. Denn er ist so undanckbar und treuloß von Gemüthe gewesen/ daß er auch seines Vaters Freunde/welche ihn aus einer sonderbaren Wohlgewogenheit

zum Reiche beförderten/ zur Vergeltung vor erwiesene Güte/ biß auf einen eintzigen/ um das Leben gebracht hat. Mit diesem erschröcklichen Thier haben wir zu thun/ welches gar geschwind von allen gehasset werden soll; weil es selber keinen Menschen liebet; wie ihn denn bereits die Mirniden mit täglichen Uberfällen martern und plagen/ und er ihre Unbilligkeit mit Gedult ertragen muß. Dieser Verschnittene ist es/ welcher die tapfferen Männer der Türcken in seinen Ketten hält/ und euren großmächtigen Nahmen/ dessen göttliche und menschliche Rechte von allen Orthen verlanget werden/ nicht gebührender Massen erkennet/ und was noch unleidlicher ist/ sich den Spaniern bey Tripoli hülffreich erzeiget/ damit die beyden Türckischen Helden Agis und Moses aus der Stadt Tajoret vertrieben werden mögen. Aber dieses wilde Thier/ welches schon seiner Zähne und Klauen beraubet ist/ werden wir auch um so viel leichter dämpffen; weil bereits sein Bruder Muly-Roscet von allen Tunetanern inständigst begehret wird. Wir können dessen Person zum wenigsten zum Schein gebrauchen/ wenn wir unsere Trouppen vor denen Thoren der Stadt Tunis wollen sehen lassen/ und auf solche Art werden wir ohne grossen Verlust zu unserem Vornehmen gelangen. Jedoch soll es in eurer Beliebung stehen/ zum Regenten über das Tunische Reich zu setzen

tzen/ wen ihr wollet. Ich vor meine Person habe Ruhm und Herrschafft genung erhalten/ wenn ich nur den grösten Theil von Africa/ nach eurer glücklichen Wiederkunfft aus Persien/ euch in eure siegreiche Hände überliefern kan.

Ferner werde ich auf diesem Zuge (welches ich als ein besonderes Geschencke versprechen will) mein äusserstes und bestes thun/ daß die Christen/ ihre Niederlage zu bejammern/ Ursach finden sollen. Und so mir Doria begegnen wird/ so soll er sich nicht lange in seinen bösen Thaten zu erfreuen haben. Dieses ist der eintzige und wahre Feind/ welchen ich wegen Erinnerung der von ihm empfangenen Niederlagen und Schmach aufs allerhöchste zu verfolgen mir vornehme. So dieser überwältiget ist: so wird euch zu Wasser und zu Lande alles offen stehen. Und glaubet mir/ wenn einer zur See die Oberhand hat; so wird er sich leichtlich die Herrschafft zu Lande zuwege bringen.

Nachdem Solymann diese vortrefliche Rede angehöret hatte: so ließ er vor dieses mahl den versammleten Rath aus einander gehen. Er überlegte des Hareaden Vortrag bey sich insgeheim/ und ließ es in kurtzem geschehen / daß man ihn auf Gutbefinden des Ibraims denen drey vornehmsten Bassen/ als den vierdten/ an die Seite setzte / und ihm die höchste Gewalt über See-Sachen anvertraute; so/ daß ihm alle Insuln/ Häfen/ See-

Städte und Völcker zu Gebothe stehen solten/ und er Ruderer/ Schiffe/ Krieges-Volck und andere auf der See nöthige Dinge/ wo er nur verlangte/ annehmen möchte. Nach geschehener Publicirung dieses Käyserl. Willens/ gab ihm der Sultan selber die Fahne/ den Scepter und ein Schwerdt in die Hände/ und vermahnete ihn/ daß er seinem Versprechen durch Verrichtung herrlicher Thaten nachzukommen/ sich bemühen solte. Hierauf brachten ihn die Bassen/ Ajas und Cassim aus dem Serrail, in trefflichen Gepränge/ in welchem man ihm die Kennzeichen seines Ehren-Amts vortrug / biß zum Arsenal, allwo ihm zu denen Krieges-Unkosten hundert tausend güldne Cronen ausgezahlet/ und bey 800. Janitscharen mitgegeben wurden.

§. 7. In etlichen Tagen reisete er mit einer Flotte von 80. Galéen und etlichen Galeotten von Constantinopel weg/ und hielt sich an die Küsten von Italien. Derselben Einwohnern jagte er nicht geringes Schrecken ein / und absonderlich/ als er sich vor der Stadt Neapolis sehen ließ. Und man hält davor/ daß/ wenn er in dem ersten Schrecken einen Anfall gewagt hätte/ daß er als ein Uberwinder würde davon gezogen seyn. Allein Barbarossa wendete sich mit gesamter Hand von hier weg/ nach der Insul Prochita, und plünderte sie aus. Von dannen begab er sich nach dem Städtlein Sperlunga, und führte auf die 1200. Personen/ meistentheils Weiber und Kinder/ mit sich in die Sclaverey fort. Einer/ Nahmens Pelegrino, welchen man unter allen Einwohnern vor den reichsten hielt/ suchte sich durch

durch die Flucht auf das Schloß zu retten. Hareaden vermahnete ihn/ er solte sich ergeben/ und nicht die Gewalt erwarten; er versprach ihm auch dabey/ er wolte ihm die Freyheit schencken. Weil ihm nun Pelegrino trauete/ und in dem Vertrauen auf das gethane Versprechen aus dem Schloß heraus nach dem Strande gieng/ und sich mit einem Fußfall vor ihm demüthigte: so gab er ihm nicht nur seine Freyheit wieder / sondern er stellte ihm noch aus überflüßiger Gütigkeit seine Frau / Sohn und Base zu / da sie sonst als Gefangne in der Stadt / in die Sclaverey hätten wandern sollen/ dieses ist in Wahrheit ein herrlicher Beweiß / daß auch unter denen grausamsten und betrüglichsten Barbaren das geschehene Versprechen nicht leichtlich zurücke gezogen werde.

Noch dieselbe Nacht wendeten sich bey 2000. Türcken von dar über das rauhe Gebürge und ungebahnte Wege / nach *Fondi*, welches 10000. Schritt von Sperlunge lieget. Sie kamen daselbst mit solcher Geschwindigkeit an/ daß die Prinzeßin *Julia Conzaga* , des Prosperi Colonnæ Schwieger-Tochter/ mit genauer Noth sich halb nackend auf ein Pferd schwingen/ und sich aus dem Angesicht der Feinde in das Gebürge retiriren kunte. In diese Juliam soll sich Barbarossa auf das Gerüchte von ihrer sonderbahren Schönheit / hefftig verliebet/ und sie in seine Hände zu bekommen/ getrachtet haben. Jedoch / daß wir wieder auf die Bürger zu Fondi kommen/ so wurden sie theils zerstreuet/ theils in das Gefängniß mit hingerissen/

die Kirche plünderten die Türcken aus / beraubten die Begräbnisse der Fürsten Colonna, zerrissen die Fahnen in stücken / und eileten mit reicher Beute wieder auf die Flotte zurücke. Ein anderer Theil dieser Räuber überfiel *Terracina*, worinnen sie ihr Wüten über die Kirche ausliessen / und etliche schwache Leuthe/ weil sich die Gesunden nach dem Gebürge salviret hatten/ in ihren Betten ermordeten.

Als das Schrecken von diesem Wüten nach Rom kam: so machte es die Gemüther allda so bestürtzt/ daß fast die gantze Stadt nicht anders / als wenn der Feind schon *Ostia* eingenommen hätte/ auf das Land in sichere Oerter zu fliehen anfieng. Pabst Clemens VII. welcher an einer schwehren Kranckheit darnieder lag/ hatte nicht mehr als 150. Schweitzer/ und 47. Reuter zu seiner Leib-Guarde, womit er sich defendiren kunte. Uberdieses war keine Einigkeit unter denen vornehmsten; weil ein jeder mehr auf seine eigene/ als auf die allgemeine Wohlfarth/ sein Absehen gerichtet hatte. Gleichwohl kamen die Cardinäle in dieser grossen Gefahr zusammen. Sie brachen die Thüren zu der Schatz-Kammer auf/ und befahlen dem Cardinal Hyppolito de Medicis zu Bewahrung der See-Küsten Geld auszuzahlen. Dieser nahm alsobald einen Hauffen Volcks an: er bekam aber lauter solche Leuthe/ welche man auf den Sprung wirbet/ d. i. unerfahrne und wilde Soldaten / welche das Handwerck besser verstunden/ wie sie ihren Landes-Leuthen eher/ als den See-Räubern/ Schaden zufügen

fügen solten. Und also war es vor die Stadt Rom ungemein gut/ daß es vor dieses mahl bey dem blossen Schrecken blieb. Denn Barbarossa hatte sich nicht eben vorgesetzet/ alle See-Plätze von Italien zu verwüsten; sondern er suchte nur durch dergleichen Ausschweiffungen sein Vorhaben gegen den König zu Tunis zu verstecken.

§. 8. Seine Absicht war/ daß er gedachten König zu Tunis, Muly-Assen sicher machen/ und ihn unverhofft überfallen wolte. Dannenhero hatte er in Africa fälschlich ausstreuen lassen / er wolte Italien/ und absonderlich die Genuesischen Küsten ruiniren/ damit er sich an denen Spaniern wegen des denen Türcken angethanen Unrechts/ rächen möchte. Dieser Anschlag gieng ihm auch an. Wo Muly-Assen jemahls sicher gewesen war: so war er es gewiß jetzo. Denn zu geschweigen / daß er sich keines Uberfalls vom Barbarossa befürchtete/ so verminderten die Venetianer seine Furcht gar sehr; indem sie eine starcke Flotte zu seinem Beystand ausrüsteten/und ihm mit solcher affection zugethan waren/daß sie auch des Päbstlichen Wiederstandes ungeachtet / die Einkünffte der Geistlichen zuhülffe nahmen. Hierzu kam noch/ daß er durch Spionen erfuhr/welchergestalt sein Bruder Muly-Roscet,vor welchem er sich am meisten fürchtete/ zu Constantinopel in einer freyen Bewahrung gehalten würde. Dann dieser gute Printz nahm zu dem Hareaden seine Zuflucht/ als ihn der Bruder aus dem Lande jagte/ und reißte mit nach Constantinopel, in Hoffnung/ zu der Besitzung

seines Reiches wiederum zu gelangen; allein er ward bey der Abreise des See-Räubers daselbst im Stiche gelassen/ und als ein heimlicher Geissel bey dem Türcken verwahret. Und also war der König zu Tunis ohne allen Kummer und Sorgen: Der Barbarossa aber kunte bey dieser Sicherheit desto eher zu seinem Zweck gelangen. Wie weit er es demnach mit seiner Absicht gebracht habe/ solches wollen wir in dem Staat von *Tunis* mit allen Umständen erzehlen; weil die Sache eigentlich dahin gehöret: vorjetzo ist es am nützlichsten / daß wir seinen übrigen Lebens-Lauff zu beschreiben vor uns nehmen.

§. 9. Als Kayser Carolus V. den Muly-Assen in seiner Vorfahren Reich zu Tunis wiederum eingesetzet/ und Hareaden daraus weggejaget hatte: so zohe dieser mit seinen Schiffen von Algier nach Constantinopel. Solyman war indeß von seinem Kriege wieder die Persier/ nach Hause kommen/ und hatte Mesopotanien und Assyrien erobert. Er wünschte ihm deßwegen Glück/ und stattete ihm zugleich von dem unglücklichen Ausschlag seiner Waffen Bericht ab. Ob man sich nun schon einbilden sollen/ der Sultan würde ihn ungnädig ansehen: so nahm er ihn dennoch mit vielen Gnaden-Bezeugungen auf. Denn indem er wohl wuste/ daß dieser Verlust vielmehr dem abwechslenden Glücke/ als dem Mangel seiner Tapfferkeit/ zuzuschreiben wäre: so warff er deßwegen keine Ungnade auf ihn/ sondern er beehrte ihn vielmehr mit einem neuen Commando, und machte ihn zum Admiral

über diejenige Flotte / welche hinführo wieder die Christen auf das Meer gestellet werden solte. Er gab ihm zugleich Befehl / alles zur See fertig zu halten; weil er gesonnen wäre / dem Käyser / dem Papst und *Venetian*ern / welche ihre See-Macht wieder ihn ausrüsteten / mit gesamter Hand Wiederstand zu thun.

Auf diesen Befehl brachte er eine Flotte von 130. Galéen zusammen. Mit dieser gieng er aus dem Hellespont heraus / und that auf die Insul Creta einen Versuch. Er grieff die Stadt Canea mit unverzagtem Muth an: allein der Venetianische Commendant Gritto empfieng ihn sowohl mit dem Geschütz / als zwey tapfern Ausfällen / dermassen / daß er nach grossem Verlust eines ziemlichen Theils seines Volcks abzuziehen gezwungen wurde. Ein nicht geringes Unglück vor ihn war dieses / daß über tausend Soldaten von der Flotte / welche er bey so schleunigem Abzuge nicht retten kunte / hin und wieder auf dem Lande übrig blieben / und von denen Candiern jämmerlich niedergehauen wurden. Von hier machte er sich nach dem Meerbusem Suda, hinter dem Vorgebürge Melecca, und von dar nach Retimo, allwo man ihn ebenfalls auf gleiche Weise ablauffen ließ. Endlich nahm er seinen Weg auf die Haupt-Stadt Candia zu / und besichtigte dieselbe in der Nähe nach allen Umständen. Wie er merckte / daß sie vor seine bey sich habende Macht zu starck wäre: so ließ er sie liegen / und schiffte auf die Ost-Seite dieser Insul / nach dem Capo di Salomone, zu / auf welcher er

das von denen Einwohnern verlassene Städtlein Cecilia in den Brand steckte. Nach geschehener Anzündung retirirte er sich wieder in die See; weil Nachricht einlieff/ daß der Venetianische Admiral Vincentio Capellis, welcher denen Candiern zu Hülffe eylete/ nunmehr schon zu Corfu angelanget wäre. Und hierinnen betrog er sich im geringsten nicht. Denn es kamen nicht nur die Venetianer mit ihrer Flotte auf der einen Seite; sondern es war auch nunmehr schon auf der andern Seite Andreas Doria mit der Käyserlichen Flotte / durch die Meer-Enge bey Messina durchgeseegelt / und bemühete sich seine Macht bey Corfu mit den Schiffen des Capellis zu vereinigen. Als dannenhero diese beyde Flotten zusammen kamen: so hatte es vollkommen das Ansehen/ daß die Türckische See-Macht der Gewalt dieser vereinigten Flotte nicht Wiederstand thun/ sondern alle Gelegenheit zu fechten vermeiden würde. Denn die Christen übertraffen die Türcken weit. Der Genuesische Doria hatte 49. Galeen unter sich. Zwey und zwantzig gehörten der Republic Genua, und also ihm zugleich mit: sechs waren des Antonio Doria: vier der Sicilianer: zwey des Printzen von Monaco: zwey des Hertzogs von Terra nova: vier der Ritter von der Insul Rhodis: vier des Grafen von Anguillora: und fünfe von Neapolis unter dem Commando des Sohnes Don Petri von Toledo, des damahligen Vice-Ré. Uber diese waren noch 50. Schiffe unter der Anführung Francisci Doria zugegen/ zu welchen er noch täglich mehr erwartete. Diese alle zusammen steckten voller

tapf-

tapferer Soldaten/ Fürsten und Edelleuthe/ welche wieder den Türcken zu streiten/die gröste Lust bezeigten. Die Macht der Venetianer bestund aus mehr/ als 60. Galéen/ 14. Schiffen und 7. kleinen Proviant-Schiffen. Der Patriarche von Aquileja commandirte des Pabstes Flotte/welche sich auf 27. Galéen belieff. Mit dieser See-Armée, welche sich in allem auf 207. Seegel erstreckte/ giengen die alliirten Häupter an. 1538. im Monath Septembr. von Corfu in die See/ und liessen sich am Vorgebürge Prevesa dem 25. dito vor Ancker nieder.

Barbarossa hatte sich unterdeß mit seiner Flotte in den ambracischen Meerbusen(*) verkrochen /und auf erhaltene Nachricht von der Christen Ankunfft sich gefast gemacht ihrer darinnen zu erwarten. Zu dem Ende ließ er beyde Seiten der Meer-Enge/ wodurch sie hinein kommen musten/ mit Geschütze besetzen. Jedoch hatte ein wenig zuvor / ehe der Zugang verschlossen wurde/ der aquilejische Patriarche, Gripriani eines gewagt/ damit er so wohl die Gelegenheit der Meer-Enge/ als die Beschaffenheit der Türckischen Flotte auskundschaffen möchte. Nemlich/ er belagerte die Stadt Prevese an dem Vorgebürge Actium, zu Wasser und zu Lande. Nun lieff zwar die Belägerung vor ihn übel ab: indeß erhielte er doch was er suchte/ und kunte hernach den übrigen Häuptern der Alliirten besseren Bericht von dem Zustande der Türcken abstatten.

Damit berathschlagten sie/ auf was vor Manier man

(*) Der Ambracische Meerbusen hat von der alten Stadt Ambracia, in Epiro welche jetzt Larta heist/ den Nahmen.

man die Türcken angreiffen/ oder aus ihrem vortheilhafftigen Orthe locken solte? Ferdinandus Gonzaga, General über die Infanterie ergriff des Patriarchen Parthey/ und meynte/ man müste die Stadt Prevese noch einmahl zu bezwingen suchen; alsdenn könte man auf das verfallene Schloß/ nach Eroberung der Vestung/ Stücke pflantzen / und den Feind abhalten/ daß er nicht entwischte. Es gab weiter den Rath / es solten Schiffe bey der Ausfarth versencket werden/ damit die Türckischen nicht durchkommen könten. Doria antwortete hierauf: dieser Anschlag hätte zwar einen schönen Schein/ allein/ er wäre gefährlich auszuführen; Er hielte es demnach vor das rathsamste/ den Feind in dem Meerbusen selbst anzugreiffen. In dieser Absicht näherten sie sich der Insul Santa Maura, welche an der lincken Seiten dieses Golfo lieget/ und bloß durch einen kleinen Sund von dem Lande geschieden wird. Hier legten sie sich vor Ancker. Das Wetter/ welches den vorigen Tag sich in eine Meer-Stille wieder alles Vermuthen verwandelt hatte/ schien vor diesesmahl besser zu seyn; indem ihnen ein angenehmer Wind von Osten zu Hülffe kam. Barbarossa ließ sich bey Herannahung der Christlichen Flotte gleichfalls nicht faul finden/ sondern brachte bey heranbrechendem Tage / auf beständiges Anstifften eines Kammerdieners des Solymans, die ihm anvertraute Armade aus dem Golfo heraus. Doria gab alsbald Befehl / daß sich Bondulmiero und Franco mit denen Gallionen und grösten Schiffen in Ordnung stellen/ und

vor

vor allen Dingen dem Feinde das Land abſchneiden ſolten. Er ſelbſt rangirte ſeine Galleen in drey Eſquadren forn an/ und gieng damit auf dem Feind loß. Weil er aber die Türcken nicht von dem feſten Lande abzulocken vermocht/ indem ſie ſich ſtets mit dem Hintertheil der Schiffe in Geſtalt eines halben Mondens nach demſelben hielten: ſo zog er ſich allmählich wiederum zurück; weil er vor dieſes mal den vorgeſetzten Zweck nicht erreichen kunte. Unterdeß giengen auf beyden Seiten allerhand kleine Scharmützel vor/ und wurden auch bey einfallendem Regen-Wetter etliche Schiffe von denen Chriſtlichen ſo unglücklich/ daß ſie aus Mißverſtand unter die Feindlichen Galéen geriethen; da ſie ſich einbildeten/ ſie befänden ſich unter der Flotte der alliirten Chriſten. Als ſie nun dieſen Irrthum merckten: ſo wehreten ſie ſich zwar einige Zeit tapfer genug / allein ſie kunten ſich doch nicht aus der Feinde Händen retten.

Dieſen Tag über ward wenig vollbracht: Doria begieng noch darzu dieſen Fehler/ daß er bey einbrechender Nacht mit denen übrigen Generalen nach Corfu eylete/ und viel Schiffe in der euſſerſten Noth ſtecken ließ. Das Regenwetter ſolte zwar an dieſem ſchleunigen Abzuge Schuld ſeyn; allein es gab doch bey allen Völckern in Europa viel wunderliche Reden davon. Niemand konte es ſich von einem Manne/ welcher ſich jederzeit wichtige Dinge unterſtanden hatte / einbilden / daß er einen ſo ſchimpflichẽ Abzug hätte nehmen köñen. Viel ſchrieben dieſes dem alten Haß zwiſchen der Republic

Ge-

Genua und Venedig zu/ durch dessen Antrieb sich Doria an denen Venetianern hätte rächen wollen. Andere legten es ihm vor eine Zaghafftigkeit aus/ worzu sie nicht einen geringen Schein vorwendeten/ weil er bey dem Abzug alle Laternen auszulöschen befahl; damit ja die Türcken nicht sehen könten/ wohin er seine Flucht nähme. Und welches noch am meisten zum Beweißthum seiner Furcht dienet; so war er kaum in dem Hafen zu Corfu angelanget/ als Barbarossa sich bey der Insul Pano, nicht weit von dem gegen Osten gelegenen Vorgebürge an Corfu, mit seiner gantzen Macht præsentirte; und die Christen gleichfalls heraus forderte: allein niemand war zu finden/ welcher diesem See-Räuber hurtig entgegen zu gehen sich unterstanden hätte. Hiermit hatte dieses Treffen ein Ende/ und Hareaden zog um den Anfang des Octobris aus Furcht vor einem Sturm von hier weg/ wiederum in seinen Golfo di Ambracia. Jedoch kunte er dem Unglück nicht entgehen. Denn in kurtzem hierauf überfiel ihn bey denen Acroceraunischen Klippen ein hefftiger Sturm/ welcher ihm einen grossen Theil seiner Galeen zuschanden machte.

§. 10. Den erlittenen Schaden ersetzte er das folgende 1539ste Jahr im Frühling wieder / und nahm sich Castel novo, welches die Christen unlängst in Dalmatien erobert hatten/ mit aller Gewalt zu belägern vor. Der Türckische Käyser that ihm allen Vorschub/ und setzte ihm noch einen Obristen Ulaman, welcher zu Lande commandiren solte/ an die Seite. Dieser stellte sich bey Heran-

annahung des Sommers mit 30000. Mann an gehörigem Orte ein: da er unterdeß mit 90. Galeen vor der Festung anlangete. Sie theilten ihre Arbeit also/ daß Barbarossa die Stadt gegen Osten/ Ulaman gegen Norden / und Salec zur See angrieff. Sie hatten darbey diese Anordnung gemacht / daß von Morgen an biß auf den Abend unaufhörlich zehn Galeen um einander die Wälle beschossen/ und es kunte der darinnen liegende Commendante, Sarmiento, nicht Mittel genung finden/ die verfallene Wälle wiederum aufzurichten; zumahl da der Ort sehr felsicht war/ und nicht gnugsame Erde zusammen gebracht werden kunte. Bey so gestalten Sachen sahe Sarmiento nichts anders/ als den Todt vor sich übrig. Keiner Hülffe durffte er sich getrösten. Doria versprach viel / er setzte aber keine Hoffnung auf ihn. Er entschloß sich dannenhero unter einer tapfern Gegenwehr zu sterben. Der Todt war auch nicht mehr weit. Denn nachdem Ulaman einen Theil der Mauer von dem bey der Stadt sich befindlichen Schlosse über einen Hauffen geworffen hatte/ und die Türcken an andern Orten mit grosser Gewalt gleichsam rasende in die Stadt hinein fielen: so entstund ein grausames Gefechte untereinander hinein/ in welchem aber die Christen den Kürtzern zogen; weil zu allem Unglück ein hefftiger Regen denen Musqvetirern die Lunten auslöschete/ und sie nöthigte/ sich mit dem Degen in der Faust zu defendiren. In diesem Gefechte blieb nun der tapfere Commendante Sarmiento, und ein jeder muste ihm nach seinem Tode das un-

per-

verfälschte Zeugniß geben / daß er sich biß auf den letzten Bluths-Tropffen redlich gewehret hätte. Als der Feind in die Stadt einbrach: so retirirten sich etliche hundert auf das Schloß/ in der Hoffnung/ sie würden sich noch erhalten können. Allein sie steckten nach geschehener Niederlage der Christlichen Besatzung eine Friedens-Fahne aus/ und ergaben sich dem Barbarossæ, welcher sie alle zusammen/ an der Zahl bey nahe 800. in die Sclaverey nach Constantinopel mit fortschleppete.

Die Eroberung der Vestung Castel novo und die jämmerliche Niederlage der Christen darinnen/ erweckte in dem Gemüthe der Venetianer eine so hefftige Bestürtzung/ daß sie das feste Castel Rizzano, ohne Noth den Türcken übergaben. Hierdurch ward Hareaden so hochmüthig/ daß er dieses Jahr über noch mehr Thaten auszurichten gedachte. Er wendete dannenhero auf Cattaro seine Augen / und ließ dem darinnen liegenden Commendanten Matthæo Bembo, einem Venetianischen Raths-Herren trotziglich ansagen; Er solte ihm die Vestung überliefern/ oder er wolte ihn mit gantzer Gewalt darzu zwingen. Bembus, welcher gar wohl verstund / wie man dergleichen Groß-Sprechern begegnen müsse/ schrieb ihm wieder zurücke: Es hätte weder er/ noch sein Herr/ auf die Stadt Cattaro einiges Recht; wo er demnach einige Gewalt wieder dieselbe gebrauchte/ so würde er wieder den aufgerichteten Stillstand/ und wieder die Ehre und Respect des Sultans handeln / als welcher nie-

mahls

mahls seinen Eid zu brechen gewohnet wäre. Und wo er ja nach seinem unbillig gemachten Schluß die Sache gleichwohl zu denen Waffen kommen lassen wolte / so würde er / als Commendante, kein Bedencken tragen / Gewalt mit Gegen-Gewalt zu vertreiben.

Den Barbarossen verdroß diese spöttische Antwort erschrecklich / und schickte dannenhero alsobald etliche Galeen vor die Festung fort / welche sie bombardiren musten. Bembus hatte sich dieses Compliments bald vermuthet / und antwortete denen Belägerern mit dergleichen Worten. Ja / damit er wiese / daß es ihm so wenig an Mannschafft als an Tapferkeit fehlte / so stellte er seine Besatzung ins Gewehr auf die Wälle. Der Feind hatte sich solcher guten Verfassung nicht versehen; weil er sich nun nichts auszurichten getrauete: so gieng er mit seinen Schiffen wieder nach Castel novo.

§. 11. Unterdeß nahmen die Strittigkeiten zwischen dem Käyser Carolo V. und Francisco I. Könige in Franckreich immer mehr und mehr zu / und brachen endlich wiederum in einen hefftigen und gefährlichen Krieg aus. Damit nun Franciscus dem Käyser desto besser gewachsen seyn möchte: so trug er kein Bedencken sich an. 1536. mit dem Türcken in ein Bündniß einzulassen. Aus dieser Ursache muste der Frantzösische Abgesandte / Polin, den Groß-Sultan / welcher sich dazumahl zu Adrianopel aufhielt / und alles zu einem harten Kriege in Ungarn rüstete / im Nahmen seines Königes ersuchen / daß er ihm eine Flotte unter dem Com-

mando des Barbarossæ nach Marsilien überschicken möchte/ welche die Küsten des Spanischen Gebiethes verwüsten/ und die Macht des Käysers zertheilen hülffe. Dieses Begehren fand in dem Divan viel Schwierigkeiten / ehe darein gewilliget ward/ und man hält davor / es hätten der Käyser und die Republic Venedig etliche Ministros am Türckischen Hoffe heimlich bestochen / daß sie das Bündniß mit Franckreich wiederrathen solten. Diesem sey nun wie ihm wolle/ so fiel doch endlich der Schluß / man wolte wieder Carolum V. eine Flotte ausrüsten / und sie Francisco I. zu seinem Dienst überschicken. Polin hatte dieses kaum erfahren/ als er voller Freuden nach Hofe gieng/ und sich bey dem Türckischen Käyser vor diese gute Resolution bedanckte. Der Käyser fertigte ihn hierauf in etlichen Tagen ab/ und gab ihm einen Brieff folgendes Inhalts an den König von Franckreich mit: **Die Flotte/ welche ihr von mir verlanget habt/ sende ich euch aus einer brüderlichen Gütigkeit mit allem wohl versehen. Ich habe meinem Admiral, Hareaden befohlen / eurem Rath zu gehorchen/ und nach eurem Gutdüncken den Krieg zu führen. Ihr werdet aber recht wohl und der Freundschafft gemäß handeln/ wenn ihr darauf dencket/ daß diese Flotte nach glücklicher Ausführung der Sachen/ wieder nach Constantinopel gesendet werde. Im übrigen soll uns beyden alles wohl von statten gehen/ wenn ihr mit möglichstem Fleiß verhütet/ daß euch nicht König**

Carl in Spanien/ euer ewiger Feind / unter dem Vorwand des Friedens betrüge. Er wird euch alsdenn den billigsten Frieden geben/ wenn ihr alle seine Länder durch Krieg verderbet und verwüstet haben werdet.

Mit diesem Brieff nahm der Abgesandte bey Hofe seinen Abschied/ und fuhr von Constantinopel auf der Flotte des Barbarossæ, an. 1536. den 26. April voller Vergnügen immer nach Franckreich fort. Und weil man sich vornahm / unterweges hin und wieder mitzunehmen/ was man ertappen kunte: so stiegen die Türcken bey Rhegio in Italien/ unten in Calabrien/ zum ersten an das Land. Die Furchtsamen Einwohner verliessen bey dem ersten Anblick einer so gewaltigen Flotte die Stadt / biß auf den eintzigen Ober-Regenten/ Diego Gaëtano, einen Spanier/ welcher mit wenig Soldaten das Castel zu defendiren sich unterstand. Er legte etliche Proben seiner Tapferkeit ab; indem er drey gar zu nahe kommende Türcken mit dem Geschütze tödtete: allein hierdurch brachte er so viel zuwege/ daß die übrigen Soldaten/ (wiewohl wieder den Willen Polins und Barbarossæ) mit aller Macht in die Stadt fielen / und die ledigen Häuser in den Brand steckten. Er muste sich hierauf selbst ergeben: jedoch schenckte man ihm mit seinem Weib und Kindern/ auf des Gesandten Vorbitte / das Leben und die Freyheit. Hareaden ward noch darzu sein Schwieger-Sohn; weil er dessen Tochter heyrathete/ nachdem sie zu vorher den Christlichen Glauben verläugnet hatte.

Von dannen gieng er mit seiner Flotte vor Ostia, welcher Stadt er aber keinen Schaden zufügete/ sondern nur seine Schiffe verproviantirte. Die Toscanischen und Genuesischen Küsten seegelte er/ ohne ihnen zu schaden/ gleichfalls vorbey/ und gerade nach Marsilien zu.

§. 12. Hier ward er von dem Frantzösischen Admiral, Francisco von Bourbon, Herrn von Anguien/ auf das prächtigste empfangen. Er hielt durch die mit Tapezereyen behangene Strassen/ in Begleitung zwey tausend Janitscharen/ und so viel anderer Türckischen Soldaten/ einen prächtigen Einzug/ und ward auf königlichen Befehl ungemein kostbar tractiret. Nach etlichen Tagen begab er sich auf seine Flotte zurücke/ zahlete das Volck aus/ und versahe die Soldaten mit allen zum Kriege nothwendigen Dingen. Allein Polin gieng mit der Post nach dem Könige Francisco, und hohlte die nöthige Verordnung zu dem vorgenommenen Zug bey ihm ab. Er blieb aber gar zu lange aussen/ so daß Barbarossa ungeduldig darüber ward/ und sich beklagte/ er würde bey der Pforte in Ungnade fallen. Endlich kam er nach langem Hoffen mit der Ordre *Nizza* anzugreiffen/ von dem Frantzösischen Hoffe zurücke.

Diese Festung liegt in Italien/ am Ligustischen Meere/ zwischen Provence und dem Genuesischen Gebiethe. Sie hat vor diesem unter dem Regiment der Könige in Franckreich gestanden/ und ist von einem derselben bey vorfallendem Geld-Mangel/ dem Hertzog von Savoyen/ Pfands-Weise ver-

versetzet worden. Nun hatte Franciscus I. dem damahls lebenden Hertzoge eine weit grössere Summa, als das Pfand ausmachte / zu wiedereinlösung desselben angebothen. Weil er aber solches nicht wolte fahren lassen / so beschloß er / die Türckische Macht vor diesen Ort zu senden / und ihn mit Gewalt unter sein Reich zu bringen. Anfänglich geschahen wohlmeynende Warnungen / die Einwohner möchten sich in der Güte ihrem alten rechtmäßigen Herrn unterwerffen: wie sie aber nicht wolten / so grieffen die Feinde die Sache mit Ernst an / und naheten sich der Stadt von dreyen Orthen her. Sie machten nicht viel Federlesens mit ihr / weil sie ihr mit Schiessen und Stürmen gewaltig zusetzten; sondern sie muste sich gar bald ergeben. Indeß hielt sich das Castel unter dem Paul Simeone, einem tapfern und erfahrnen Soldaten / sowol / daß die Belägerer davon abziehen musten. Denn die Frantzosen hatten sich verschossen / und wurden genöthiget / das Büchsen-Pulver von denen Türcken zu kauffen. Hareaden lachte sie deßwegen höhnisch aus / und sagte: **Es wäre die gröste Schande vor Franckreich / daß man Krieges-Vorrath von andern entlehnen müste / und zu Marsilien die Schiffe lieber mit Wein-Fässern / als Krieges-Vorrath beladen hätte.** Darnach wurden falsche Brieffe des Marquis del Vasto an den Commendanten aufgefangen / worinnen er schleunige Hülffe versprach. Diese dreheten denen Belägerern eine solche Nase / daß sie aus Furcht nach den Schiffen eileten / und den andern

Tag wacker ausgelachet wurden. Endlich war das Schloß weder mit Geschütz zu zwingen / noch mit Minen zu untergraben/ und also gieng der allgemeine Rath dahin/ man solte davor abziehen. In den folgenden Zeiten ist es doch aber in der Frantzosen Hände gerathen / und gehöret auch noch jetzo dem Könige von Franckreich.

§. 13. Was der See-Räuber darbey mag gedacht haben / ist leicht zu erachten. Verdruß/ Schimpff/ Furcht und Hochmuth marterten sein Gemüthe rechtschaffen; zumahl da er sich eingebildet hatte/ er würde ein weit mehrers zu Ausbreitung seines Ruhms verrichten können. König Franciscus fand selbst nicht mehr vor dienlich / sich mit dem allgemeinen Feinde der Christenheit zu vermengen; weil er sahe/ daß er durch dieses Bündniß den Haß und Macht des gantzen Teutschen Reiches auf sich lud: dannenhero ließ er ihn mit vielen Geschencken und der höflichsten Dancksagung vor gehabte Mühe von sich ziehen. Auf der Rückreise dachte er an seine offtmahls practicirte Sentenz: *vivitur ex rapto* und plünderte die Städte aus/ wo er nur kunte. An dem Oberherrn zu Piombino rieb er sich aus folgender Ursache. Es hatten seine Schiffe des obgedachten Judens/ Sinan Sohn/ Zabache, welcher von einer Christlichen Sclavin gebohren worden war/ bey der Eroberung Tunis gefangen/ und ihn mit nach Hause gebracht. Diesen verlangte er wieder. Weil er aber den Christlichen Glauben angenommen hatte: so ward er ihm abgeschlagen. Allein es halff kein Abschlagen. Er raub-

raubte auf der Insul Elva so lange / biß er diesen Menschen gegen Auswechselung etlicher anderer Sclaven erhielt. Telamone plünderte er ebenfalls aus/ und ließ die Gebeine des Päbstlichen Admirals Bartholomæi Telamone aus dem Grabe heraus schmeissen; weil er ihm etliche von seinen Land-Gütern in Mitilene beschädiget hatte. Porto-Hercule eroberte er/ und Orbitello ließ er wegen der starcken Besatzung zufrieden: Auf der Insul del Giglio führte er über 600. Menschen weg: auf der Insul Ischia verwüstete er etliche Dörffer und Vorwercke: Auf Pozzuolo wolte ihm der Anschlag nicht gelingen; indem der Vice Ré von Neapolis, *Don Pedro di Toledo* den Orth mit einer Besatzung von 14000. Mann verstärckte: Amalfi und Salerno muste er wegen des einfallenden Regenwetters und Sturmwindes vorbey passiren: allein an der Stadt und Insul Lipari ließ er noch zu guter letzt seine Raserey aus; indem er sie gäntzlich verwüstete/ und wieder alle gemachte Verträge und Versprechungen auf die 7000. Personen mit in die Sclaverey daraus fortschlepte.

Mit solcher reichen Beuthe fuhr er Sicilien unbeschädigt vorbey/ und ward zu Constantinopel von dem Sultan wohl empfangen. Dieses solte aber der letzte Verlust seyn/ welchen er denen Christen auf diesem Zuge schändlicher Weise zufügte. Denn das Verhängniß hatte nunmehr den Tod über ihn beschlossen. Er ward nicht lange nach seiner Ankunfft von einem langwierigen Bauchfluß angegriffen / wobey die natürliche Wärme seine

Beine und Schenckel nach und nach zu verlassen begunte. Nun wurden ihm zwar die verlohrnen Kräffte auf einige Zeit wiederum ersetzet; weil ihm ein verfluchter Jude frisch Fleisch von getödteten Kindern ohne Unterlaß auflegete: allein diese ungewöhnliche Cur wolte nicht lange stich halten; sondern er wurde endlich von einem gewaltigen Fieber in dem 80. Jahr seines Alters hingerissen.

Auf solche Weise beschloß derjenige See-Räuber sein Leben / welcher ein abgesagter Feind des Christlichen Nahmens beständig gewesen ist / und welcher offt genung denen an der See wohnenden Europæern Furcht und Schrecken eingejaget hat. Keine Lob-Sprüche werden wir ihm geben: Es ist Ehre genug vor ihn / daß wir seiner Boßheit nicht vergessen können. Petrus Angelius Bargæus, welcher bey der Belägerung Nizza mit war/hat auf sein Portrait folgende Verse gemacht:

Ecquis Protogenes, ecquis tam doctus Apelles
Hanc faciem, hæc clara splendentia lumina flamma
Pinxit & hos viva vivos in imagine vultus.
Nam (memini) sic ipse oculos, sic ora ferebas,
Invicte Hareadene! acri cum milite septus
Urgeres hostem & sulcares navibus æquor.
Ut durum, ut sævum spirat frons horrida Martem!
Ut cædem minatur adhuc, ut vivida virtus,

Quæ-

Quæque arces, quæque olim urbes, quæque ardua muris
Oppida disjecit, quæ regna opulenta subegit!
Ostentans sese medio in discrimine belli
Indicat, adversas quantum contemneret iras
Fortunæ; quantum rerum versaret habenas
Consiliis, si quando auræ implevere secundæ
Carbasaque cursusque tuos. Nec pectore magni
Defecere animi, quanquam natalibus ortum
Obscuris, quanquam Majorum exempla sequentem
Nulla duces, ut non Sceptro spoliare superbo
Auderes ipsosque sua de sede Tyrannos
Ejicere & victis Libyæ jus dicere regnis.
Te Te undæ tremuere omnes &c. &c.

Das VII. Capitel.

Von der Grausamkeit dieser Nation gegen die Christen/ und sonderlich gegen die Sclaven.

§. 1.

Es ist eine allgemeine Gewohnheit unter denen Barbarn / absonderlich unter denen

Algierern/ daß sie abgesagte Feinde der Christen sind. Ich dürffte fast sagen/ es sey ein Gesetze unter ihnen. Denn ihre Praxis zeiget es nicht anders/ und die Erfahrung beweiset solches in unterschiedenen Exempeln genungsam. Wer hieran zweiffeln dörffte/ derselbe lese den Lebens Lauff des Barbarossæ mit Bedacht durch. Die Geschichte unserer Zeiten geben uns gleichfalls Beyfall hierinnen. Dannenhero ist dieses ihr gröstes Vergnügen/ wenn sie auf den Raub ausfahren/ und Christliche Sclaven machen sollen. An diesen armen Leuten üben sie ihre Grausamkeit auf das erbärmlichste aus / und diese sollen auch dasjenige Werckzeug seyn/ welches uns zu dem Beweißthum ihrer Boßheit dienen soll.

§. 2. Zu dem Ende sind in Algier unterschiedne Häuser aufgebauet/ welche Gefängnisse der Sclaven abgeben müssen. Diese werden *Bain* genennet. Sie haben meistentheils einen engen Eingang/ und trifft man nach diesem ein grosses Gewölbe an/ welches sein Licht durch einige Gegitter von oben her/ jedoch so wenig empfänget/ daß man an unterschiedenen Orthen darinnen am hellen Mittage Licht brennen muß. Dieser Bainen sind heutiges Tages sechs: des Bassa Bain, vor die Sclaven des Bassa: Des Divans oder Duans Bain, welcher der gemeinen Stadt zugehöret: der Callolis, Turkonouvo, Catalins und Schölobe Baïne. In diesen elenden Gebäuden müssen sich die armen Leuthe aufhalten/ und ihr Unglück Tag und Nacht beseuffzen.

§. 3.

§. 3. Sie werden aus vielerley Nationen zusammen gebracht; wie es wohl etwan ihr Unglück füget. Meistentheils sind es Italiener / Frantzosen / Engelländer / Holländer und Hamburger / welche dieses Unglück trifft; weil diese Nationen auf der Mittelländischen See beständig ihr Geschäffte treiben. Wenn demnach ein Algierischer See-Räuber auf der See Beuthe macht; so führet er die gefangenen Christen erstlich vor den Bassa / damit derselbe das Auslesen davon habe. Die übrigen führet er wiederum zurücke und stellet sie zu gelegener Zeit auf den Marckt zum Kauff aus; Da denn ein gewisser Ausruffer dieselben mit einem Stock in der Hand öffentlich feil biethet. Hier probiret man sie nach allen Umständen / wie es die Zeit und der Eigennutz mit sich bringet. Man befiehlet ihnen die Hände; ob sie hart und der Arbeit gewohnt / oder ob sie weich sind? Man giebt auf ihre Zähne achtung; ob sie starck genung sind / das Schiff-Brodt auf Galeen zu beissen? und was dergleichen Versuchungen mehr sind. Auf diese Dinge gründet man den Preiß / welcher vor sie gefordert wird. Und es hat sowohl der Käuffer / als Verkäuffer die Freyheit / sich hiernach zu richten. Alsdenn führet sie der Ausruffer etliche mahl auf und ab über den Marckt / und ruffet mit lauter Stimme: *arache! arache*, das ist: Wer biethet mehr dafür? Etliche werden theuer / etliche wohlfeyl verkaufft; nachdem sie eine eusserliche Geschickligkeit Dienste anzunehmen / und Arbeit auszustehen von sich zeigen oder nicht.

§ 4.

§. 4. Hierauf nimt der Herr / welcher einen Sclaven erhandelt hat / denselben mit sich nach Hause / und braucht ihn zu seinen Diensten / wozu er ihn verlanget. Mancher hat es gut / mancher schlimm. Es kommt hauptsächlich auf eines jeglichen eigne Aufführung an. Und könte man leichtlich solches / wenn man nur lust darzu hätte / mit vielen Exempeln beweisen. Der gröste Verlust ist die edle Freyheit. Weil nun dieselbe in der Einbildung bestehet: so ist ihre Entbehrung um so viel schmertzlicher. Weil dieselbe nicht unter Christen / sondern unter Heyden geschiehet. Hierzu komt noch / daß die See-Fahrer / mehr als andere Leuthe / nach ihrem ungebundenen Willen leben / und ihnen alsdenn ihre Gefangenschafft desto unerträglicher zu seyn scheinet. Sonst ist es mit ihnen weit so arg nicht / als man von ihnen bey uns vorgiebet; indem diejenigen / welche in unserem Lande schwere Arbeit thun müssen / es viel schlimmer / als die Sclaven zu Algier haben. Daß es manchen recht übel ergehet / solches komt meistentheils von ihrer heillosen Boßheit / Starkopffe / Ungehorsam und Wiederspenstigkeit her / und es trifft es in Wahrheit ein auf die Galeen verbannter unter denen Christen viel schlimmer / als ein Ruder-Sclave in der Barbarey. Jedoch ist auch nicht zu leugnen / daß nicht dieser oder jener gefangene Christ wohl manchmahl einen harten Herren mag angetroffen haben / welches aber seine besondere Ursachen zuweilen hat. Denn gleichwie die Türcken in allen Stücken schlau mit ihren Sclaven umgehen / und auf alle ihre Manieren /

ren/ und actiones, so wohl in Essen und Trincken/ Gehen/ Reden/ und andern Verrichtungen genaue Achtung geben/ und daraus schliessen/ ob man von vornehmer oder geringer Condition ist; also wann sie nur was ausserordentliches mercken/ werden sie alle Tage unerträglicher/ und gedencken dadurch eine grössere Ranzion von dem Sclaven zu erpressen/ wenn er solches tractament nicht mehr ausstehen kan. Daher sich die Sclaven/ wenn sie klug sind/ meistens thumm anstellen/ daß man sie vor schlechte Leuthe/ und von niedriger Ankunfft zu seyn/ glauben soll.

§. 5. Diese Meynung wollen wir mit unterschiedenen Exempeln beweisen. Es erzehlet Albrecht Schiel/ ein Teutscher/ in der Beschreibung seines Lebens in der Barbarey/ daß er in seiner Gefangenschafft zu Algier von an. 1659. biß 1667. zwey Herren gehabt habe. Bey dem ersten fand er lauter gute Tage; weil er seine Arbeit ohne Murren verrichtete/ und er bekam auch niemahls einen eintzigen Schlag von ihm. Im Gegentheil wurden die andern Sclaven eben dieses Herrens öffters grausamlich geprügelt; weil sie aus blosser Hartnäckigkeit seinem Befehl nicht nachleben wolten/ und sich heimlich miteinander mit einem Eyd verbunden; daß sie ihrem Patron alles nur ersinnliche Hertzeleyd anthun wolten. Bey dem andern Herrn traff er noch bessere Zeiten an. Seine Willfährigkeit machte ihn so angenehm bey demselben/ daß er ihm/ zu Erleichterung seiner Last/ nicht nur gut Essen und Trincken gab/ sondern ihn auch gar

von aller Arbeit befreyete/ wenn er einige Unpäßligkeit an ihm merckte.

Andren ergehet es weit schlimmer / nachdem es die Umstände ihrer Gefangenschafft / oder andere Ursachen mit sich bringen. Die See-Räuber von Algier/ Thunis und Biserta grieffen an. 1620. nicht weit von Maltha, eine Frantzösische/ sehr reich beladene Gallion von Marsilien an/ eroberten dieselbe nach einem zehenstündigen Gefechte/ und wurffen alle darinnen befindliche Leuthe über Bord. Allein sie fielen in kurtzem darauf acht Niederländischen Krieges-Schiffen in die Hände/ welche über 400. Türcken um das Leben brachten/ und 360. gefangen nahmen/ daß sie gegen so viele in der Sclaverey sitzende Niederländer ausgewechselt werden solten. Als nun diese Schand-That zu Marsilien kund wurde: so suchten die Bothsleuthe und der gemeine Pöbel diesen zugefügten Schaden zu rächen. Zu allem Unglücke waren zwey Türckische Chiausen mit mehr als 70. Dienern in dieser Stadt/ welche im Nahmen des Türckischen Kaysers aufs neue zu Pariß den Frieden mit Franckreich befestiget hatten/ und von dem Könige mit ansehnlichen Geschencken abgefertiget worden waren. Auf diese gieng der tolle Pöbel in seiner Raserey loß/ stürmte das Hauß/ schlug in der Wuth alles todt/ und nahm alles hinweg/ was er nur antraff. Nun erschrack zwar der König von Franckreich hefftig hierüber / und ließ auch durch eine Gesandtschafft nach Constantinopel sich entschuldigen/ daß er an dieser Frevelthat keinen Theil nehme/ und die Mis-

sethäter deßwegen schon bestraffen wolte: Allein in Algier und Thunis musten es die armen Sclaven entgelten/ und wurden dieselben eine zeitlang hart genung gehalten.

§. 6. Ihr gantzes tractament läst sich aus folgender Historie am allerbesten erkennen. Emanuel de Airanda ein Spanischer Niederländer/ aus Brügen in Flandern gebürtig/ lebte einige Zeit in Spanien/ und war willens nach vollendung eines Jahres wiederum nach Hause zu reisen. Er machte sich in dieser Absicht an. 1640. am 1. Aug. mit seinem Landsmanne/ Reinhard Saldens von Madrit nach S. Sebastian in Biscaja, wo er zwey Gefährten/ Johann Baptista Caloen, und den Ritter Philipp de Cherf antraff. Mit diesen gieng er auf einem Englischen Schiff zur See/ und sie kamen in 4. Tagen um die Gegend von Rochelle an. Hier musten sie einem Freybeuter ihre Päße zeigen/ und bekamen die Erinnerung von ihm/ sie möchten sich vor 5. Türckischen See-Räubern im Canal wohl fürsehen. Ihr unvorsichtiger Schiffer hielt es vor eine Unmöglichkeit/ daß sich Türckische See-Räuber so weit wagen solten; weil die Englischen Krieges-Schiffe/ desgleichen die Holländischen und Dünkirchischen Kaper in und ausser dem Canal kreutzten. Sie kamen indeß auf den siebenden Tag an der klein-Bretannischē Gräntze/ oben an dem Canal an/ und wurden von weitem zwey Schiffe in der See gewahr. Und indem in kurtzem darauf das kleineste mit vollem Seegel auf sie loß gieng: so ließ der Schiffer die Mars-Seegel

fal-

fallen/ und wendete vor/ es sey bey denen Engelländern nicht gebräuchlich in die See zu fliehen. Solches Versehen war vor die See-Räuber ein gefundener Handel; zumahl da er noch darzu das Both aussetzte/ und vernehmen ließ/ wer die Ankommenden wären. Jene urtheilten hieraus/ der Schiffer sey entweder unerfahren / oder er hätte lust sich zu wehren: dannenhero wolten sie ihnen nicht näher kommen/ sondern liessen ebenfalls ihre Mars-Seegel fallen/ und blieben neben ihnen halten. Indeß fiel die Nacht ein/und die Barbarische Caravelle (*) blieb ihnen immer im Gesichte/ und gab ihren Gefährten mit der Leuchte ein Zeichen. Die Reisenden warneten den Schiffer: Er wolte aber seinem Eigensinn nichts einreden lassen. Den folgenden Tag/ den 22. Aug. früh um 5. Uhr erblickten sie 2. grosse Schiffe/ welche in etlichen Stunden darauff/ nebst der Caravelle sich ihnen auf einen Musqueten-Schuß naheten. Hinten auf dem grösten Schiffe stund ein Türcke mit einer um den Arm gewickelten Flagge / und ein Christen-Sclave / welcher rieff: Streichet für Algiers.(**) Hiermit waren sie demnach in das gröste Unglücke gebracht. Der närrische Schiffer solte accordiren; weil hierdurch die Personen manchmahl gerettet werden können/ wenn sie nur ihre Sachen fahren lassen: allein dieser Thor verstand das Wort nicht/ sondern frag-

te

(*) Dieses ist eine Art von Spanischen Schiffen.

(**) d. i. Ergebet euch der Stadt Algier. Denn also pflegen diese See-Räuber zu reden/wenn sie ein Schiff überwältigen.

te nur: Ob sie Qvartier geben wolten? die Türcken antworteten mit Ja/ und nahmen diese guten Leute alle zusammen gefangen. Sie stiegen in das eroberte Schiff/ und raubten auf die 32000. Reichsthaler daraus. Den Airanda examinirten sie: wer er sey/ wo er her wäre? nahmen ihm sein Pater noster und andere Dinge mehr. Nach geschehener Plünderung ward das Schiff mit 12. Türcken besetzet/ welche es denen andern nachführen musten. Den 5. Septembr. setzten sie mit Aufgang der Sonnen vor Algier / und der Capitain gab seine Ankunfft durch einen Canonen-Schuß zu verstehen. Darauf ließ er die Ancker fallen/ machte die Gefangene von den Ketten loß/ und setzte sie an das Land. Erstlich ließ er sie in der Stadt nach dem Batestan (*) bringen/ damit man sehen möchte/ ob sie jemand kennete. Von dar wurden sie für den Bassa geführet; damit er seine Gebühr aus ihnen nehmen möchte.

§. 7. Er saß in seinem Audienz-Saal auf einer breiten mit blauen Tapeten bedeckten Banck / und hatte nach Art der Europæischen Schneider/ wenn sie arbeiten/ die Beine Creutzweise übereinander geschlagen. In seiner Hand hielt er einen Wind-Weher von Strauß-Federn; seine Kleidung war ein langer Rock von weisser Seyde; auf seinem Haupt trug er einen grossen Tulipan oder Türckischen Bund/ welcher sehr künstlich gewunden war;

(*) Der Batestan ist ein offentlicher Platz / wohin man die Gefangenen stellet/ und zusehen lässet / ob sie etwan jemand kennet.

seine Beine waren nackend/ und er sahe im übrigen nicht uneben aus/ sondern hatte ein treffliches Ansehen. Weil er nun bereits vor ihrer Ankunfft bey ihm erfahren hatte / daß der Ritter Philipp de Cherf ein vornehmer Edelmann wäre/ so nahm er ihn für sein Antheil zu sich.

§. 8. Die übrigen wurden den 12. Sept. zu Marckte gebracht. Hier befand sich ein alter Ausruffer mit einem Stock in der Hand. Dieser nahm den Airanda beym Arm / führete ihn etliche mahl über den Marckt/ und diejenigen/ welche ihn zu kauffen lust hatten/ fragten nach seinem Nahmen und Handthierung. Er antwortete ihnen: er wäre im Duynkirchischen Gebiethe/ (denn die Wahrheit wolte er mit Fleiß nicht sagen) in der Stadt Damm gebohren/ und sey ein Soldate. Sie befühlten seine Hände; ob sie hart und der Arbeit gewohnet wären. Er muste den Mund aufthun/ und sie gaben auf die Zähne achtung; ob sie auch das Schiffs-Brodt auf den Galéen beissen könten. Nach diesem musten sie alle niedersitzen/und der alte Ausruffer nahm den fordersten bey dem Arm/ gieng etliche mahl den Marckt auf und ab mit ihm/ und ruffte: *arrache, arrache*, wie der erste verkauffet war/ so stellte er ihn auf die andere Seite/ und fieng mit einem andern von neuem an. Endlich traff auch die Reihe den Airanda, welcher einem / Nahmens Saban Galan, für 200. Rthl. zugeschlagen wurde. Hierauf brachte man sie alle noch einmal vor den Bassa/ und sie trugen eine Schrifft auf ihren Hüten/ worein der Preiß ihrer Verkauffung ge-

geschrieben war. Er behielt sie um gemeldeten Preiß vor sich/ und gab vor: er wisse schon um ihre Mittel/ daß sie reiche und vornehme Edelleuthe wåren. Dessen ungeachtet wurden sie doch in einen schlechten Stall seines Pallastes/ worinnen zweyhundert und funffzig andere Sclaven sassen/ gestecket/ und sie musten 21. Tage darinnen verharren. Unter dieser Zeit merckte er/ daß sie eben nicht so vornehme Herren wåren/ als er wohl vermuthet hatte: Dannenhero ließ er sie in seinen Audienz Saal fordern/ wo sich Alli Pisseling oder Pegelin bey ihm befand. Dieser hatte sie von dem Bassa gekaufft/ und schickte sie in seine Wohnung von hier weg. (Es war aber Pisseling General über die Galéen, und dabey der vornehmste Aga dazumahl/ und ward auch nach diesem an. 1645. zum Bassa von der Soldatesca erklåret. Allein er verwaltete diese Ehre nicht långer als ein Jahr; so befürchtete er/ weil ihm die Auszahlung der Besoldung an die Soldaten schwer fiel/ es möchte ihm wie seinen Vorfahren ergehen: dannenhero entflohe er mit seinen Weibern/ Güthern/ und 4. Sclaven nach Cucu, einem sehr festen Paß 7. Meilen von Algier/ bey der Nacht/ und starb in 5. Wochen hernach daselbst.) In dieses Herrens Hause blieben sie nicht lange Zeit; indem man sie in seinen Bain brachte; worinnen sie noch 550. Sclaven von eben diesem Herren antraffen. Hierinnen giebt es unterschiedene Schencken oder Weinhåuser. Die Krüger sind Christen und Gefangene in dem Bain. Die Gåste sind Türckische

See-Räuber und Soldaten/ welche ihre Zeit mit Sauffen und Ausübung stummer Sünden zubringen. Dieser war nun ihr Auffenthalt/ und hieraus wurden sie zu ihrer Arbeit geführet. Des morgens / ehe noch die Sonne aufgieng / ruffte der Guardian: (*) *Sursa Cani, a busso Canalla* d. i. stehet auf ihr Hunde / herab ihr nichts werthes Gesinde. Darnach musten sie zu dem Thor *Bablewed* hinaus/ und Säiler schlagen; ob sie schon das Handwerck nicht gelernet hatten. Saldens und Airanda dreheten das Rad/ welches sie mit grossem Eiffer und Geschwindigkeit verrichteten: weil der Guardian immer Forti, Forti, rieff / und sie meynten/ es hiesse so viel/ als starck und geschwind: aber zu allem Unglück bedeutete es so viel/ als sachte und langsam; weswegen sie mit einem starcken Prügel grausam abgeschlagen wurden. Dergleichen Tractament war diesen Tag über noch nicht genug/ sondern sie musten noch Korn in einem steinern Mörser zerstossen. Der gute Airanda kriegte die meisten Schläge darüber / weil er ein wenig davon auf die Erde verschüttete/ und auch die schweren Säcke nicht ertragen kunte. Vor dieses mahl war der Tag verflossen/ und es mochte nunmehr ein jeglicher dem andern sein gehabtes Unglück erzehlen. Herr Caloen kam endlich auch darzu / und erzehlte/ was ihm begegnet war. Dieser hatte einen Maul-Esel mit Zwiback nach dem Strande getrieben/ und erfuhr folgende Begebenheit. Es sind die

(*) Der Hüter/ oder Verwahrer des Gefängniß/ und Aufseher über die Sclaven.

die Gassen in Algier sehr eng/ und voller Koth: dannenhero ist es gebräuchlich/ daß ein Maul-Thier/ oder Cameel-Treiber denen entgegen kommenden zuruffet: *Velec* d. i. aus dem Wege. Weil nun Caloen dieses nicht wuste: so stieß er ohngefehr im Vorbeygehẽ einen Türcken über den Hauffe. Dieser raffte sich in Eil auf/ und war mit seinem langen Messer über ihm her/ und er würde ihn ohnfehlbar um das Leben gebracht haben/ wenn nicht andere Türcken darzu kommen wären/ und vor ihn gebethen hätten. Allein/ wie sie jenem zuschrien: **Was wolt ihr mit ihm machen? Ihr sehet ja/ daß er noch wild (*) ist/ und die Manier noch nicht weiß:** so ließ er von ihm ab/ und that ihm weiter nichts.

§. 9. Den folgenden Tag musten sie einen Weinberg an ihres Herrn Lusthause umhacken/ welches eine schwere Arbeit vor sie war. Dannenhero bath Airanda den Guardian, er möchte ihn wegen seiner schwachen Leibes-Beschaffenheit mit der schweren Arbeit verschonen/ und both ihm monathlich 4. Realen davor an. Hiermit war er zufrieden/ und sprach zu ihm: hinführo soll dieses dein Amt seyn/ daß du täglich 4. grosse Krüge mit Wasser in des obersten Guardians Hauß liefferst. Dieses war ihm ungemein lieb / und zwar um soviel mehr/ weil sich des Ober-Guardians Frau gegen ihn hernachmahls sehr freundlich bezeugete. Sie gab ihm bißweilen ein Stück Brodt/ und eine

(*) Also nennen sie die neuen Sclaven / welche die Landes-Arth und Sitten noch nicht verstehen.

Schüssel Zugemüse/ absonderlich / wenn sie waschen wolte/ oder er ihr das Brodt nach dem Back-Ofen trug. Diese Arbeit verrichtete er einige Zeit mit gutem Fortgang : Allein er versahe es gar geschwind/ und verschüttete alle sein Glück. Denn als an einem gewissen Tage eine Türckische Frau mit einer Englischen Sclavin in das Hauß trat/und er sie aus Höfligkeit fragte: ob sie nicht lust hätte einen Trunck Spanischen Wein mit ihm zu thun? so hörete zu allem Unglück die Frau solches / und brachte es dahin/ daß er hinführo seines Amtes entsetzet wurde und bey denen Stein-Metzen einen Handlanger abgeben muste.

§. 10. Unterdeß begab sich in dem Bain des Pegelin eine artige Kurtzweil. Es hatten die Algierer zwey Spanische mit Wein beladene Schiffe weggenommen/von welchen der Wein in des Pisselings Wohnung geschaffet werden solte. Es wurden demnach 32. Sclaven an der Zahl/ 16. Moscowiter/ und 16. Spanier darzu abgefertiget. Diese giengen auf die Schiffe/ luden die Weine ab/und kamen toll und voll in den Bain zurücke. Sie geriethen alsbald in Händel untereinander/ und fiengen nach geschehener Wortwechselung in ein Handgemenge zu gerathen an. Als der Guardian, welcher nahe an der Thür stehet/ das Geräusche hörete : so trennte er sie das erste mahl mit derben Schlägen von einander. In später Nacht kam er noch einmahl hinein/ sahe sich nach allen um /: und nachdem er die gewöhnliche Ordre auf den andern Tag unter sie vertheilet hatte : so gieng er wiederum

hinaus/

hinaus/ und schloß die Thür hinter sich zu. Er war kaum hinaus/ so traten die Spanier auf das neue in den Platz/ und forderten die Muscoviter mit folgenden schönen Ehren-Tittuln herauß: Ihr Hunde Kätzer/ und Feinde GOttes! die Thüren sind zu/ und der Guardian lässet euch wissen/ ihr sollet/ wofern ihr das Hertz euch zu wehren habt/ aus eurem Loch hervor kommen/ und wir wollen sehen/ wer die Braut zum Tantze bringen soll. Diese Worte waren kaum zu Ende gebracht/ so sprungen die Muscoviter hervor/ und antworteten den Spaniern nicht mit leeren Worten sondern mit dicken Prügeln. Hier satzte es nun erbärmliche Schläge/ und wolte keine Parthey der andern im geringsten etwas nachgeben. Endlich kam ein Priester/ welcher in dem Bain wohnete/ und bey allen sehr beliebet war/ mit einer Wachs-Kertze auf den Fecht-Platz/ und bemühete sich Friede unter ihnen zu stifften. Er stellte ihnen vor/ daß sie allerseits Christen/ obschon von unterschiedener Religion wären/ und sie möchten doch bedencken/ was daraus werden würde/ wenn es der Herr erfahren solte. Mit dergleichen Zuredungen besänfftigte er die erhitzten Gemüther/ und man ließ etliche Barbier herzu ruffen/ welche die Verwundeten verbinden solten. Nun hoffte man zwar/ es würde damit die Sache gehoben seyn/ und der Herr würde nichts davon erfahren: allein sie schlug gantz anders aus. Denn weil durch das allzulange Gefechte ein greulicher Tumult entstund/ welchen der Herr in seinem Hause gehöret hatte: so kam er in

Begleitung vier biß fünff Guardianen/ welche alle starcke Prügel trugen / mit Windlichtern in den Bain hinein/ und wolte sehen/ was darinnen vorgieng. Sie versteckten sich zwar alle/wie die Füchse in einem Augenblick: nichts destoweniger ertapte er doch durch fleißiges Nachsuchen einen von der Spanischen Parthey. Dieser arme Schelm muste vor alle andere die Straffe ausstehen. Er ließ ihn nackend ausziehen / durch vier Sclaven an Händen und Füssen halten/ mit dem Bauch auf die Erde legen/ und ihm 100. Schläge auf den Rücken und Hintersten geben. Hiermit war der Herr zufrieden/ und sein Zorn ward dardurch gestillet. Die andern Fechter verborgen sich indeß noch mehr als vorhin/ und hatten zu befürchten / daß sie eben dergleichen Lohn vor ihre ritterliche Thaten empfangen würden.

§. 11. Jedoch damit wir wieder zu unsren Gefangenen kommen/ so waren sie nunmehr 6. Monath Sclaven gewesen/ als sie eine Begierde/um ihre Freyheit anzuhalten/ankam. Es traten demnach Airanda, Caloen und Saldens vor ihren Herren/ und nachdem sie ihm / Türckischem Gebrauch nach/ die Ermel des Rocks geküsset hatte/so redete ihn Airanda folgender Weise an: Es wäre nun schon lange Zeit/ daß sie bey ihm gewesen wären; sie hoffeten also/ er würde indeß genung gemercket haben / daß kein groß Reichthum und Löse - Geld von ihnen zu erwarten stünde ; weil sie nun erfahren hätten/ daß er mit einigen Sclaven einen accord gemacht hätte/ daß sie in ein Livornisch Schiff treten/

und sich daselbst so lange in dem Gefängniß aufhalten solten/ biß das bedungene Löse-Geld erleget würde: so wolten sie ihn hiermit ersuchen/ er möchte ihnen dergleichen vergönnen 2c. Hierauf forderte er 2000. Rthlr. zu Livorno, oder 1500. allhier zu geben/ von ihnen. Sie bothen ihm 500. dargegen/ und damit war vor dieses mahl die Unterredung aus.

§. 12. Ob sie nun wohl von ihrem Herrn nichts erhielten: so schiene es doch/ als wenn ihnen in kurtzer Zeit die Freyheit wieder geschencket werden solte. Denn an. 1641. den 18. Febr. trug es sich zu/ daß/ als sie unter der Anführung des Guardians an ihres Herrn Lusthause arbeiteten / sich indeß 2. Türcken in dem Bain einfunden/ welche nach ihnen fragten/ und Mr. Caloen von seinem Vater Briefe überantworteten; mit der Nachricht/ sie hätten mit ihren Eltern einen accord getroffen / daß sie dieselben lieffern solten/ sie möchten nun zu finden seyn wo sie wolten. Wer war vergnügter / als diese Gefangene/ und absonderlich Airanda? dieser wäre nach seiner Heimkunfft von der Arbeit bald in eine Ohnmacht gerathen/ als er so angenehme Zeitung hörete. Er empfieng demnach diese Erlöser mit der grösten Freude/ und sie brachten den Abend in lauter Vergnügen miteinander zu. Den folgenden Tag wolten sie ihre Freude fortsetzen/ allein sie ward ihnen bald versaltzen. Denn der Bassa ließ sie gegen den Mittag durch einen Juden vor sich fordern/ und durch seinen Hoffemeister mit grimmigen Schlägen empfangen. Die Ursache

war diese. Man gab ihnen Schuld: sie hätten nach Hause um Türcken geschrieben/ allein sie antworteten/ es wäre solches von ihnen nicht geschehen/ sondern die Eltern hätten es ohne ihr Vorwissen gethan. Darauf gieng der Hoff-Meister zwar weg/ allein er drohete / er wolte ihnen Nasen und Ohren abschneiden lassen/ und sie solten doch nicht fortkommen; denn sie wären nicht des Pisselings, aber wohl des Bassa Sclaven / welcher sie jenem nur gelehnet hätte/ und vor ihre Erlösung keine Türcken/ sondern Geld verlangte. Dieses war nun eine unerhörte Leichtfertigkeit. Denn es ist durch das gantze Türckische Gebiethe ein allgemeines Gesetze/ daß ein jeder Türckischer Soldat einen jeden Christlichen Sclaven vor das Geld/ das er kostet/ frey machen kan / wenn er nur bey des Groß-Türcken Haupt einen Eyd thut / daß er einen Christen deßwegen auslöse/ damit er gegen ihn einen gefangenen Türcken auswechseln möge. Und demnach durffte der Bassa auf Befragen antworten: es würden in solchem Gesetze nicht seine eigne Sclaven begriffen; weil er des Groß-Türcken Person præsentire/ welcher keinem Gesetze unterworffen ist. Diesen Streich hatte ihnen des Alli Pisselings Frau in ihres Herrns Abwesenheit gemacht. In solcher Noth wusten sie keinen bessern Rath/ als diesen. Ein Türcke/ Nahmens Mostapha Jugles, saß nebst vier andern zu Brügge im Gefängniß/ und solte gegen sie drey ausgewechselt werden. An desselben Groß-Mutter schrieben sie einen Brieff/

worinnen sie erzehlten/ wie man mit ihnen umgienge/ und begehrten: sie möchte doch bedencken/ daß man es ihres Sohnes Kind wiederum würde entgelten lassen. Weil nun dieser Brieff der alten Mutter groß Bekümmerniß verursachte: so brachte sie ihnen durch des Bassen Frau ein besseres Tractament zuwege.

Indeß/ da Alli Pisseling ausgereiset war/ wurden sie doch in des Bassa Pallast gefangen / und in Ketten geschlossen gehalten. Hier erlitten sie die schwereste Plage/welche sie in ihrer Gefangenschafft niemahls ausgestanden hatten. Nach 10. Tagen kam ihr Herr wiederum nach Hause. Die 2. Türcken sprachen ihm alsbald zu/und deuteten ihm an/ daß ihrer fünff wären / welche gegen den Airanda, Caloen und Saldens ausgelöset werden müsten. Er wolte anfänglich nichts davon hören; jedoch gab er ihnen endlich den Rath / sie solten den Airanda und Saldens vor sich/ und Mostapha Jugles Eltern solten den Caloen kauffen. Dieser Anschlag ward beliebet/ und sie gaben vor die ersten beyden 500. Thlr. allein die alte Groß-Mutter war übel daran. Wie sie Joh. Baptista Caloen verlangte; so spante Pisseling die Sayten sehr hoch/ gab ihn vor des Königes von Duynkirchen nahen Anverwandten aus/und forderte 6000. Rthlr. vor ihn. Uber dieser hohen Forderung musten sie noch 9. Wochen und 3. Tage mit grossem Elende/Furcht und Unruhe in des Bassa Pallast zubringen; biß endlich des Mustapha Großmutter 1400. Thlr. vor den Caloen willigte/ und sie hierauf alle frey-

ge-

gelassen wurden. Dessen ungeachtet musten sie doch zum Pfand da bleiben; biß Herr Saldens, welchen sie nach denen gefangenen Türcken über Livorno nach Flandern schickten/ wiederum nach Ceuta zurücke kommen war. Darnach reiseten sie von Algier zu Schiffe nach Tetuan, und gelangten daselbst den 12. Febr an. 1642. an. Hier meinten sie nun den Hafen ihres Glückes erreichet zu haben. Allein es hatte sich Mostapha Jugles von einem andern Türcken Ibraim Arrais bereden lassen/ sie hätten versprochen/ die Helffte vor seinen Sohn 1200. Rthl. zu zahlen / und er möchte nur an ihren Auffseher schreiben/ daß er sie so lange in die Matamore, d. i. in das Sclaven-Gefängniß einschliessen solte/ biß sie dieses Geld erlegten: dannenhero wurden sie alsbald nach ihrer Ankunfft als Gefangene hineingeführet. In diesem Elend schrieben sie ihren Zustand dem Herrn Saldens in Ceuta zu/ welcher zu gebührender Gegen-Vergeltung seine unter sich habende 5. Türcken in die Matamore gleichfalls wolte werffen lassen. Weil aber andere vor sie bathen/ und Bürgen stellten: so ward die Sache bey dem Commendanten der Stadt/ dem Marquis de Miranda, beygeleget. Dieser schrieb hierauf nach Tetuan, an den Commendanten einen Brieff dieses Inhalts: **Er solte ihm mit der ersten Cafila zwey Christen Johann Baptista Caloen, und Eman. de Airanda zuschicken; Er gelobe/ als ein Christ und Ritter/ daß er gleich bey ihrer Ankunfft diesen 5. Türcken: Mostapha Jugles, Ibraim Arrais, Alli Tagari-**

no-

no, Rodes Mostapha, und Mostapha Oiga die Freyheit ertheilen/ und sie unbeschädigt zurück senden wolle. Dieser Brieff hatte die Würckung/ daß man sie alsbald auf freyen Fuß stellte. In kurtzen hernach reißten sie aus Tetuan, und nahmen von den übrigen Sclaven/ absonderlich dem Ritter Philipp de Cherf, welcher noch dableiben muste/ traurigen Abschied. Sie reisten denselben Tag noch zwey Meilen/ und schlugen ihr Nachtlager unter freyem Himmel auf. Nach angemachtem Feuer nöthigten sie etliche der vornehmsten Türcken/ welche sie begleiteten/ auf ihre mitgenommene/ und in Saltz und Pfeffer eingelegte Hühner zu Gaste. Allein sie schlugen es ab/ und wendeten vor/ die Hühner wären durch Christen abgewürget/ und also dürfften sie nicht davon essen. Airanda aber betheurete ihnen/ es wäre solches nicht geschehen/ sondern es hätte sie ein Türcke zugerichtet/ und sie hatten auch solches in Warheit mit Fleiß thun lassen/ weil sie dieselben tractiren wolten: dannenhero liessen sie sich bereden/ und assen mit davon. Auf den folgenden Morgen reiseten sie noch vor Aufgang der Sonnen weiter/ und traffen auf dem gantzen Wege keinen eintzigen Menschen oder Wohnplatz an. Bey ihrer Ankunfft/ nahe an Ceuta, sagte ein Mohr zu ihnen: Christen/ ihr müsset hier bleiben/ biß die Türcken heraus kommen. Sie musten demnach früh von 9. Uhr an/ biß auf dem Nachmittag um 3. Uhr warten; da sich dann das Thor öffnete/ und eine Esquadron Reuter heraus kam/ welche sie einhohlete. Sie gien-

giengen in Eyl nach dem Commendanten/ küsten ihm nebst Dancksagung vor ihre Erlösung/die Hände/ und verehreten ihm das Haupt von einem wilden Schweine/ welches ein Türcke auf ihrer Reise geschossen hatte. Als sie aus des Marquisen Pallast zurücke giengen: so traffen sie die 5. freygelassenen Türcken an/ welche sie willkommen hiessen/ und sich mit ihnen bey einem Glaß Wein wacker lustig machten.

§. 13. Den folgenden Tag giengen sie alle drey/ ihre Andacht zu verrichten/ in die Dohmkirchen/ zu unser lieben **Frauen von Africa.** Sie küsten dem Bischoffe/ einem alten frommen Mann/ die Hände/ und er ertheilte ihnen seinen Segen. In 8. Tagen fuhren sie von dar weg/ in einer wohlbewehrten Brigantin, nach Gibraltar über/ und gelangten innerhalb 4. Stunden aus Africa in Europa glücklich an. Hier verharreten sie zwey Tage/ und verrichteten in der Capelle, *nostra Sennora del Europa*, eine Vierthel Meile von der Stadt ihre Andacht. Diese Capelle liegt an demselben Orthe/ wo die Strasse zwischen Europa und Africa am allerengsten ist. Es verrichten diejenigen ihre Wallfahrten dahin / welche jemanden von denen Ihrigen in der Barbarey gefangen sitzen haben. In Cadiz legten sie ihre weisse Mäntel (*) an/ und setzten ihre rothe Mützen auf / welche sie zu Tetuan ge-

(*) Dergleichen Mäntel heissen in Mohrischer Sprache: Albornos, und sind nebst den rothen Mützen / die ordinaire Kleydung derjenigen Christen/ welche aus der Sclaverey in die Freyheit gesetzet worden sind.

gekauffet hatten. Weil nun diese ein Zeichen derjenigen sind/ welche aus der Sclaverey kommen: so machten sie ein grosses Aufsehen damit. Jedoch liessen sie sich allhier auf Christliche Manier kleiden/ und reiseten also nach Madrit, wo sie alle drey noch 2 Monath beysammen blieben/ und alsdenn ein jeglicher seinen Weg nach Hause nahme:

§. 14. Wenn wir aber das Fundament derer Sclaven unter denen Algierern noch genauer wissen wollen: so können wir solches aus folgenden Martern zur Genüge ersehen. Denn mit dergleichen Straffe pflegen sie in wichtigen Fällen die Missethäter zu verfolgen.

I. Giebt es in denen Thoren und Mauren eiserne Hacken mit zwey oder drey duppelten Spitzen/ welche wie Gänse-Hälse Ellen-lang/ krumm hervor ragen. In diese werffen sie denjenigen ein/ welchen sie auf solche Art um das Leben bringen wollen. Sie ziehen ihn gantz nackend aus / binden ihm die Hände auf dem Rücken/ und schmeissen ihn von oben herab hinunter/ so daß er bald mit dem Bauche/ bald mit der Schulter/ bald mit den Beinen hängen bleibet/ und allmählich mit grossen Schmertzen darauf sterben muß.

II. Sie machen einen Sclaven mit den Beinen und Armen an vier Schiffen feste/ davon ein jedes einen besondern Weg gehet/ und denselben erbärmlich in Stücken zerreisset.

III. Bißweilen machen sie ihn auch wohl an den Rudern der Schiffe feste/ und durchschiessen ihn mit Pfeilen/ gleich als wenn sie nach dem Ziel schössen.

IV. Sie

IV. Sie stecken ihn in grosse/ sehr dichte zusammen genähte Säcke/ und schmeissen ihn in die See/ in welcher sie offtermahls noch lange Zeit von denen Wellen umher getrieben werden/ ehe sie elendiglich ersauffen.

V. Die Feuer-Straffe ist unter ihnen sehr gemein. Der zum Tode Verurtheilte wird mit eisernen Ketten / nackend an eine Säule fest gebunden/ und das Feuer rings herum bey 25. oder 30. Fuß weit von ihm angeleget. Hierinnen muß er gantz langsam braten/ und endlich von der Hitze verschmachten.

VI. Sie bedienen sich auch der Straffe des Creutzes / auf zweyerley Weise. Sie legen ihn auf eine Leiter/ und nageln Hände und Füsse an die zwo Stangen derselben/ daß er in solcher positur sterben muß. Oder sie nageln ihn an ein Andreas-Creutz/ und setzen ihn an den Eingang der Stadt-Thor/ damit er öffentlich von jederman verspottet werde.

VII. Sie öffnen ihm die Schultern/ recht in der Zusammenfügung / mit einem Scheer-Messer. Darnach stecken sie grosse brennende Wachs-Lichter hinein/ welche sie darinnen ausbrennen/ und ihn darunter voller Pein und Hunger sterben lassen.

IIX. Sie mauren ihn auch zwischen vier Mauren biß an die Schultern ein/ oder setzen ihn in eine Grube/ welche sie hoch mit Erde anfüllen / und ihn sich unterschiedene Tage darinnen qvälen lassen/ biß alle Glieder an dem Leibe zu verfaulen anfangen.

IX. Bißweilen stecken sie ihn in ein Faß voller Nägel/ und rollen dasselbe hin und her; so daß er sich darinnen zu Tode qvälet.

X. An den Pfahl stecken ist die gemeinste Straffe. Sie schlagen ihm einen spitzigen Pfahl hinten durch/ daß er oben durch die Gurgel oder Schultern wieder heraus gehet. Dannenhero legen sie ihn mit dem Bauch auf die Erden / und richten ihn nach vollbrachter Spiessung mit dem Pfahl in die Höhe. Es geschiehet auch wohl noch zu schwerer Straffe / daß sie ihm die Spitze des Pfahls nur halb in den Leib hinein schlagen/ und ihm eine Stütze setzen/ damit der hinterste Theil ausruhe / und dessen Schwere nicht den Todt zu geschwind befördere.

XI. Sie binden ihn an den Schwantz des Pferdes/ und kehren sein Gesicht auf die Erden zu. Hierauf lassen sie ihn durch die gantze Stadt fortschleppen/ biß daß er gantz zermalmet wird/ und den Geist aufgiebt.

XII. Sie geben ihm nach Beschaffenheit des Verbrechens fünff biß sechshundert Stock-Schläge / und offtermahls setzen sie auch keine gewisse Zahl; sondern lassen den armen Sclaven so lange schlagen/ biß der Todt davon erfolget. Hierbey ist zu mercken/ daß es vor nichts unehrliches gehalten wird/ wenn einer Stock-Schläge bekommt. Und es pflegt nicht selten zu geschehen/ daß ein Mitglied aus dem Divan eine Belohnung mit dem Stock erhält/ und er dennoch / dessen ungeachtet / zu seiner Zeit wiederum in dem Rath erscheinet.

XIII. Etliche verurtheilen sie lebendig gerädert zu werden. Sie müssen sich auf die Erde niederlegen/ und alsdenn schlägt ihnen der Mezuar oder Hencker Arm und Bein mit einem eisernen Hebe-Baum in Stücken. Sie bleiben in diesem erbärmlichen Zustande gantz verlassen liegen/ und der gemeine Pöbel tractiret sie noch darzu gemeiniglich mit Steinen oder Schmäh-Worten. Denn es ist bey eben dieser Straffe verboten / denen Verurtheilten in solchem Zustande zu essen oder zu trincken zu reichen; sondern es müssen dieselbe also liegen bleiben/ biß sie sterben/ oder von den Hunden aufgefressen werden.

XIV. Sie werden mit einer Rolle an denen Füssen in die Höhe gezogen/ und man lässet ihnen brennend Wachs auf die Fussohlen tröpflen.

XV. Wenn ein Herr besoffen ist/ so geschicht es gemeiniglich/ daß er an denen Sclaven seine Raserey auslässet/ und sie mit Messern sticht und schneidet/ auch ihnen wohl gar Nase und Ohren abtranchiret.

XVI. Wenn sie auf der See sind / so binden sie dem Sclaven ein langes Seil / welches durch eine Rolle umlaufft/ unter den Armen feste ; hernach lassen sie das Seil schiessen/ und ihn ziemlich tieff in die See fallen. Und dieses thun sie so lange / als es ihnen gefällt. Darnach müssen sie gemeiniglich den unerträglichsten Durst ausstehen/ und offtermahls deswegen umkommen / wenn sie entweder bey anhaltendem Sturm-Wetter/ oder aus Unvorsichtigkeit/ weil sie nicht Wasser genung mitgenommen

ha-

haben/ desselben entbehren müssen. Das beständige Rudern bey Tag und Nacht verursachet ihnen auch nicht geringes Leiden. Sie liegen dabey beständig unter schweren Ketten; ihr gantz nackender Leib wird alle Augenblick mit Stock-Schlägen beladen; ihre Ohren hören nichts/ als Scheltworte und Lästerungen; ihre Speisen sind ein wenig verschimmelter Zwyback / ein klein Maaß Wasser/ und selten etwas Eßig darbey. Absonderlich verdoppelt sich ihr Unglück/ wenn die Barbaren durch der Christen Galéen sich verfolget sehen / und sie wegen Schwäche ihr Heyl in der Flucht suchen müssen. Alsdenn lauffen der Capitain und andere Befehlshaber/ als rasende Bestien durch die Galee mit dem Sebel in der Hand/ und drohen denen Christlichen Sclaven mit dem Tode/ wo sie nicht alle Kräffte anwenden/ damit sie ihrem Untergange entfliehen möchten. So bald sie ihrer närrischen Einbildung nach/ einige Nachläßigkeit mercken/ so hauen sie einem hier / dem andern da das Haupt und den Arm ab/ auf daß sie denen übrigen ein Schrecken einjagen / und sie zwingen mehr zu thun/ als in ihrem Vermögen stehet.

XVII. Sie haben eine besondere Art zu spiessen. Denn sie stellen den Verurtheilten unter 2. oder 300. Menschen / deren jeder einen Stock in der Hand hat von 5. oder 6. Schuh lang/ so spitzig als es immer möglich. Wenn nun der Delinquent mitten unter so vielen Leuthen/ gantz nackend / und die Hände auf den Rücken gebunden / stehet / so wird er von denen spitzigen Stöcken gestochen / und

er mag sich hinwenden/ wo er will/ oder auch zu Boden fallen so lassen die Umstehende nicht nach / biß er endlich in 5. oder 6. Stunden den Geist aufgiebet.

XVIII. Dieses ist noch das einzige/ wormit sie die Christen-Sclaven verschonen/ daß sie dieselben nicht hencken lassen. Denn mit dem Hencken treiben sie sonderbahre Hoffarth/ und stehen in denen Gedancken / es käme solches denen Türcken und Mohren allein zu/ und ein Christ sey solcher Ehre nicht würdig. Wir wollen ihnen dannenhero diese Ehre gerne überlassen/ und schon zufrieden seyn/ wenn wir nur aus folgendem die Beschaffenheit ihrer Henckerey kennen lernen. Wenn demnach ein Türcke oder Mohr gehencket werden soll/ so wird er durch die Stadt geführet / und die Chiausen oder Gerichts Diener ruffen die Ursache ihres Todes aus. Der erste Sclave/ welcher ihnen begegnet/ muß die Execution thun. Vor diesem erhielt er einen halben Rthl. vor seine Arbeit : allein heute zu Tage muß er solches umsonst verrichten/ und ist dieses accidens aus folgenden Ursachen abgeschafft worden.

Es solten einmahl 10. biß 12. Moren gehencket werden / und die Chiaussen ertapten einen Teutschen/ daß er die Execution verrichten solte. Dieser bath mit Händen und Füssen / man möge ihn mit diesem Handwerck verschonen / denn er verstünde sich weder auf das Hängen/ noch auf das Hencken. Unterdeß gehet ein Engelländer vorüber / welcher/ als er den Handel siehet / sich selber anbiethet/ und

sie vermahnet/ sie möchten den Teutschen nur lauffen lassen: er wolte die Moren schön hencken / und es solte ihnen recht sanfft thun/ wenn sie von ihm gehencket würden. Also kam der Teutsche loß; der Engels-Mann gieng mit an den Orth der Qvaal/ und verrichtete mit sonderbahrer Hurtigkeit sein angenommenes Amt. Denn es gieng ihm das Hencken so geschwind von der Hand/ daß man solte geschworen haben/ er hätte dieses Handwerck recht aus dem Grunde gelernet / und einige Jahr für Meister-Knecht gedienet. Nach verrichteter Arbeit wolten ihm die Gerichts-Diener so viel halbe Reichsthaler geben/ als er Personen gehencket hatte: allein er schlug solches mit grosser Höfligkeit ab/ und sagte : wenn sich gleich gantz Algier hencken lassen wolte / so begehre er dannoch nichts dafür; sondern er wolle es um Gottes Willen thun. Nun war zwar dieses gut gemeint/ allein er kriegte weiter keine Arbeit mehr/ sondern wegen seiner stachlichten Antwort noch die Haut voll Schläge darzu. Die Sclaven aber verlohren ins künfftige ihr accidens, und müssen noch biß auf den heutigen Tag / offters wieder ihren Willen ihr Recht umsonst thun.

§. XIX. In dieser Noth wissen die armen Sclaven vielmahl nicht/ wie sie sich von so erbärmlicher Qvaal befreyen sollen. Manchmahl suchen sie zu entfliehen / und es gelücket ihnen auch: Meistentheils aber gehet ihr Vorhaben nicht von statten/ und sie werden alsdenn nebst ihren Helffers-Helffern zu erschröcklicher Straffe gezogen. Folgende Geschichte soll ein klares Zeugniß hievon ablegen.

Im Jahr 1643. kam ein Fregatten-Mann Didacus, von Majorca nach Algier/ und war willens/ etliche Sclaven von dar zu entführen / und in die Freyheit zu setzen. Zu dem Ende zohe er sich auf Morische Art an / setzte einen leinen Tuliband auf das Haupt / und hieng einen Bernus über seine Schultern. Er gab hierauf denjenigen / welche er wegführen solte/ sein Fürnehmen ungesäumt zu verstehen / und bestimte ihnen auch gewisse Zeit und Orth/ wenn und wo sie sich einfinden solten. Indeß aber/ als man zu der Flucht sich schickte / ward Didacus von einem Moren/ mit welchem er vor diesem bekandt gewesen war/ erkennet / und weil er so vermummet aussahe / von ihm vor einen Kundschaffer gehalten. Der Mor zeigte solches alsbald dem Bassa an/ und dieser arme Erlöser wurde unvermuthet gefangen genommen / und den 13. Jun. ohne weitere Ceremonien elendiglich verbrennet. Die zur Flucht bestellte Sclaven funden sich zwar an dem bestimten Orth ein/ allein/ weil sie bald Nachricht von dem Unglücke ihres Didaci erfuhren; so hielten sie ihren Vorsatz gantz stille / und begaben sich insgeheim wieder in ihrer Herren Häuser.

XX. Ob nun wohl die Sclaven über alle massen hart gehalten werden: so giebt es ihrer dennoch viele drunter/ welche in ihrem Sclaven-Stande die grösten Boßheiten begehen. Ich will ein Exempel hiervon erzehlen.

Ein Spanischer Mönch ward des Closter-Lebens überdrüßig/ dannenhero entlieff er nach Portugall/ und ward ein Dorff-Pfarrer. Er verwaltete

tete sein Amt nicht gar zu lange; sondern legte weltliche Kleider an/ zog nach Lisabon/ und ließ sich daselbst häußlich nieder / weil ihm aber sein Weib zu fruchtbar werden wolte/ und er schlechte Einnahme/ die Kinder zu ernehren hatte/ so nahm er Soldaten-Dienste auf der West-Indischen Flotte an / in Hoffnung / daß er sich hierdurch besser ernehren würde. Er gieng also anno 1636. mit seinem Weibe zu Schiffe/ und ward in etlichen Tagen von den Algierischen See-Räubern gefangen genommen/ und folgends zu Algier aufgebracht. Hier suchte er der Sclaverey zu entgehen; weßwegen er sich bey denen Juden angab/ und meldete/ er sey ein Jude/ und von Jüdischen Eltern/ aus einem gewissen Geschlechte/ welches er auch nennete/ gebohren. Bey diesen hielt er an/ sie möchten ihn und die Seinigen erlösen. Anfänglich fand er Glauben bey ihnen/ weil er der Hebräischen Sprache mächtig war. Indem sie aber nach Venedig schrieben/ weil er sich auf das Zeugniß der Venetianischen Synagoge berieff/ so ward er mit Schimpff abgewiesen als man von ihm in dem Nahmens-Register nichts fand. Da dieser Anschlag nicht helffen wolte/ so machte er sich an zwey barmhertzige Mönche/ welche sich durch seine gute Worte bewegen liessen/ daß sie ihn nebst Weib und Kind in die Freyheit setzten. Sein Weib war kaum von ihm weggereiset/ als er sich in eine Engelländische Sclavin verliebte / und ihr weiß machte/ daß seine Frau gestorben wäre/ und er 6000. Ducaten zu seiner Ranzion erhalten hätte / wormit er sie loß machen wolte/ wenn sie ihn zu heyrathen verlangte. Wem war dieses lieber/ als dieser Sclavinnen? Sie gab ihr Ja-Wort von sich/ und hierauf addressirte er sich an ein altes Weib/ welches sehr reich/ und darbey geitzig war. Dieselbe überredete er/ es wäre die Engelländerin vornehmer Eltern Kind/ und es würden in kurtzen 3000. Ducaten zu ihrem Löse-Gelde ankommen/

men/ sie möchte sie dannenhero kauffen / weil sie grossen Vortheil von ihr ziehen könte. Die geitzige Vettel konte nicht ruhen/ sondern kauffte noch denselben Tag die Sclavin vor 500. Ducaten an sich/ in Hoffnung ihr Geld wohl angelegt zu haben. Das arme Mensch meinte indeß / sie wäre durch sein Geld loßgekaufft/ und schätzte sich deßwegen glücklich / daß er ihr von Heyraths-Sachen vorschwatzte. Sie ließ sich auch verleiten/ daß sie ihm die eusserste Gunst erzeigte/ und dardurch von ihm mit einer aufblehenden Leibes-Hoffnung angefüllet wurde. Dannenhero vermehrte sich nicht nur bey ihr das Verlangen nach der Freyheit; sondern es ward auch das alte Weib über das lange Aussenbleiben der vermutheten 3000. Ducaten ungedultig/ sie befunden sich aber endlich alle beyde betrogen. Denn die Engelländerin empfieng zu rechter Zeit 2. wohlgestalte Kinder auf einmahl/ und die alte Mutter kunte sich über zwey junge Enckel unverhofft erfreuen. Und hiermit stieß dieser Betrüger dem Faß vollends gar den Boden aus. Diese Schelmstücken wurden vor seinen Herren Saban Galan gebracht/ und er war nicht übel willens/ ihn auf die Galeen zu schmieden; weil er ihn ebenfalls durch Verheissung grosser Ranzion bey der Nasen herumgeführet hatte. Zu seinem Glücke entrann er noch in einen Bain unter dem Habit und Amt eines Priesters/ damit er Priesterlicher Freyheit nach/ von der Arbeit befreyet werden / und das Allmosen geniessen möchte. Jedoch hielt niemand etwas von ihm. Seine eigne Landes-Leuthe wolten ihn nicht zu ihrem Priester annehmen; weil sie ihn mehr/ als zu wohl kenneten / und wusten/ daß er ein bürgerliches Leben geführet hatte/ und im Ehestande lebte. Er aber kehrte sich nichts dran/ und wendete vor: er seye vor diesem/ ehe er ein Weib genommen/ ein Priester gewesen/ und dieser bleibe er noch/ und die Ehe wäre ungültig. Der Bischoff von Ceuta drohete ihm mit dem Bann/ er aber achtete alles nichts/ und blieb etliche Jahr bey seinem Vornehmen. Endlich machte er neue Anschläge zu entwischen / und erhielt deßwegen die Freyheit nach Tetuan zu reisen/ unter dem Vorwand/ als wenn Rantzion-Gelder zu Ceuta vor ihn ankommen wären: allein man merckte seine Betrügerey gar zu zeitlich/ und also ward er beym Kopffe genommen und in die Metamorre geworffen/ worinnen er a. 1652. noch gesessen hat.

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottschling, Caspar

Staat von dem Königreiche Algier In Africa

[S.l.] [ca. 1710]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1650(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096546-6
VD18 12375608-001